Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21374. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt / Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 9 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 14 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Samstag, den 17. Januar 1931 64. Jahrgang

Das Gutachten des Reichswirtschaftsrates zu der

Preissenkungsverordnung für Markenwaren

Grundsätzliche Zustimmung — Herausnahme von Spirituosen und Schaumwein

cnb. **Berlin**, 17. Jan. (Eig. Meld.) Wie wir erfahren, hat der Reichswirtschaftsrat nunmehr sein Gutachten zu dem „Entwurf einer Verordnung über Preisbindungen für Markenwaren" erstattet, deren Erlaß die Reichsregierung beabsichtigt.

Die zuständigen Ausschüsse des Rates sind unter dem Vorsitz von Cohen-Reuß zu einem einstimmigen Gutachten gelangt. In der Zusammenfassung der grundsätzlichen Ergebnisse dieser Beratungen wird unter Bezugnahme auf die bekannte Entschließung vom 12. November vor. Jahres auch jetzt anerkannt, daß alle wirtschaftlich möglichen Preisherabsetzungen gefördert und unberechtigte Hemmungen ausgeräumt werden sollen, wie sie auch in Preisbindungen enthalten sein können.

Die Reichsregierung hatte in einer Erläuterung der Verordnung zum Ausdruck gebracht, daß eine Regelung von Fall zu Fall bei der großen Zahl der Artikel und Warengruppen die Grenzen der Arbeitsmöglichkeit der zuständigen Reichsressorts übersteige. Gegen die deshalb vorgesehene allgemeine Regelung wurden bei den Beratungen des Reichswirtschaftsrats zwar Bedenken vorgebracht, indes wurde darauf keine grundsätzliche Abänderung hergeleitet. Es wurde aber vorgeschlagen, daß die Verordnung dem Reichswirtschaftsminister die Möglichkeit vorbehalten soll, Befreiungen von der Verordnung zuzulassen, wenn durch ihre Anwendung unvorhergesehene erhebliche wirtschaftliche Nachteile eintreten. Man glaubte, daß es Fälle geben könne, in denen solche Nachteile eintreten, dann nämlich, wenn nach den tatsächlichen Endverhältnissen die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die zehnprozentige Preisherabsetzung fehlen. Das Gutachten erinnert beispielsweise daran, daß die Reichsregierung Zigaretten und Tabak wegen der besonderen steuerlichen Verhältnisse und Zündholz wegen des Monopols nicht in die Verordnung einbezog. Der Ausschuß ist daher einmütig der Auffassung, daß solche Ausnahmebefugnisse vorbehalten werden müssen. Er schlägt deshalb die Einfügung eines Paragraphen 4 a vor, der solche Befreiungen zuläßt, „falls nicht die Interessen der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohls dem entgegenstehen". Bei den Ausnahmen sollen auch etwaige in der Zukunft liegende Veränderungen der Selbstkostenverhältnisse berücksichtigt werden, andererseits wird unterstrichen, daß bei einer umgekehrten Entwicklung in der Verordnung ja auch eine stärkere Preisermäßigung als zehn Prozent offengehalten wird.

Der zweite Teil des Gutachtens behandelt die Verhältnisse im einzelnen. Auf dem Gebiet der Lebensmittelwaren ist er zu dem Schluß gekommen, daß der gesetzgeberische Gedanke der Verordnung ohne unberechtigte Härten, vorbehaltlich der oben besprochenen Ausnahmebefugnis, durchgeführt werden kann. Dagegen wird einstimmig die Auffassung vertreten, daß Spirituosen und Schaumweine aus der Verordnung herausgelassen werden sollen. Preisbindungen bestehen auf diesem Gebiete nur für wenige sehr hochwertige Erzeugnisse, die für die allgemeine Preishaltung ohne jegliche Bedeutung sind. Die Vernehmung von Sachverständigen der chemisch-pharmazeutischen, des Großhandels, des Apothekenwesens und des Drogenhandels ergab, daß schätzungsweise 96 bis 98 Prozent der Arzneimittel keiner Preisbindung unterliegen. Um nicht den Eindruck zu erwecken, daß die Arzneimittel auf der ganzen Linie wahrscheinlich eine Preissenkung von zehn Prozent erfahren werden, erscheint dem Reichswirtschaftsrat daher eine entsprechende Aenderung der Verordnung zweckmäßig.

Weiter wird vorgeschlagen, den Stichtag, für den die Verordnung den 1. August 1930 in Aussicht nimmt, auf den 1. Juli zu verlegen. Die Verordnung bezieht sich bekanntlich auf alle Waren, die seit dem Stichtag keine entsprechende Preissenkung erfahren haben. So sehr der Reichswirtschaftsrat die Pfennigrechnung für notwendig hält, schlägt er in unbequemen Fällen doch die Abrundung auf den nächst höheren Pfennig vor. Als Beispiel wird eine bekannte Markenware angeführt, deren Preis nicht von 55 auf 49,5, sondern auf 50 Pfennig gesenkt worden ist. Bei Waren mit einem Kleinverkaufspreis von wenigen Pfennigen mußte dagegen eine andere Mengengestaltung gefunden werden, da der Preis sich sonst nicht ändern würde.

Das Gutachten beschäftigt sich auch mit der Gefahr von Umgehungsmöglichkeiten durch Zusammenschluß zu Bezugsgemeinschaften, die zu diesem Zweck gebildet werden. Aus den beteiligten Wirtschaftskreisen ist ferner geltend gemacht worden, daß die Fristen für den Geltungsbeginn häufig zu kurz sein werden. Ein Antrag auf Aenderung der Fristbestimmung ist aber nicht gestellt worden, da die Bedeutung eines schnellen Abschlusses dieser Preissenkungsaktion anerkannt wurde.

Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß der Zweck der Verordnung nach der Absicht der Reichsregierung durch Zusammenwirken in Erzeugung, Großhandel und Einzelhandel erreicht werden soll. Zweifellos würden solche Verhandlungen nicht immer leicht sein. Nach dem Gutachten ergibt sich hieraus die Folge, daß die Reichsregierung auf Antrag dann zu einer Vermittelung zwischen den beteiligten Wirtschaftsgruppen berufen sein wird, wenn sie sich nicht über einen billigen Interessenausgleich verständigen können.

Der Ausschuß hat einstimmig beschlossen, der Reichsregierung die Aenderungen der Verordnung vorzuschlagen, die den vorstehenden Gedankengängen entsprechen.

Bei den Beratungen sind dann noch anderweitige Wünsche hervorgetreten, die sich der wirtschaftspolitische Ausschuß ohne Widerspruch zu eigen machte und die er der Reichsregierung zur Kenntnis bringt.

Gegen Eingriffe in die Preisgestaltung

cnb. **Stuttgart**, 17. Jan. (Eig. Meld.) Die hier versammelten Vertreter der süddeutschen Nahrungsmittelindustrie haben telegraphisch dem Reichsfinanzminister, dem Reichskanzler und dem Reichswirtschaftsminister eine Entschließung mitgeteilt, in der dringend vor schematischen Eingriffen in die Preisgestaltung gewarnt wird, wie sie der Verordnungsentwurf betreffend Preissenkung und Preisbindung vorsehe. Vermissen bewährter Verkaufsorganisationen, Arbeitslosigkeit und Verringerung der Steuererträgnisse müßten die unausbleiblichen Folgen solcher Einbrüche sein. Nur beschleunigter Abschluß der behördlichen Eingriffe könne eine Wiederbelebung der Wirtschaft bringen.

Unglück auf der Newyorker Untergrundbahn

wtb. Neuyork, 17. Jan. (Funkspr.) Der erste Wagen eines überfüllten Zuges der Hudson-Manhattan-Untergrundbahn, die Neujersey mit Neuyork verbindet, entgleiste am Freitag an einer Weiche an der Endstation der 33. Straße und der 4. Avenue und fuhr in die Betonwand des Tunnels hinein, wo er sich förmlich spaltete. Unter den Passagieren, die zu Boden geschleudert wurden, entstand eine große Panik. Alles drängte aus dem mit Rauch gefüllten Wagen zu den Türen. 19 Fahrgäste wurden verletzt.

Abrüstung ist Vorbedingung für Paneuropa

Europakonferenz der 27 Außenminister Dr. Curtius fordert die völlige Gleichberechtigung Deutschlands

wtb. **Genf**, 16. Jan. Die zweite europäische Konferenz, zu der 27 europäische Minister und in ihrer Begleitung viele hohe Beamte der 27 europäischen Außenministerien erschienen sind, wurde heute vormittag in der großen Glasveranda des Völkerbundshauses durch den französischen Außenminister Briand, der von der ersten europäischen Konferenz zum vorläufigen geschäftsführenden Präsidenten gewählt worden ist, unter großem Andrang der internationalen Presse eröffnet.

Vor der Sitzung, die mit großer Verspätung begann, war in den Gängen ein fortwährendes Begrüßen. Man sah, wie der französische Außenminister auf Dr. Curtius zutrat und mit ihm einige freundliche Worte wechselte. Auch bemerkte man, wie der deutsche Außenminister Dr. Curtius in einem längeren Gespräch mit dem italienischen Außenminister Grandi verweilte, mit dem er offenbar einige Prozedurfragen hinsichtlich des Verlaufs der Europakonferenz besprach.

Neben Briand hat der stellvertretende Generalsekretär Avenol, der die Aufgaben des Konferenzsekretärs wahrnimmt, Platz genommen. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, der der Konferenz ein Memorandum über sein Arbeitsgebiet vorgelegt hat, ist gleichfalls anwesend.

Um 11.30 Uhr erklärte Briand die Konferenz für eröffnet. In seiner Ansprache wies er zunächst auf die weiter fortgeschrittene Zerrüttung der europäischen Wirtschaft hin, die den verantwortlichen Staatsmännern die Pflicht auferlege, gemeinsam nach Mitteln und Wegen zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts in Europa zu suchen.

Ein albernes Polenmemorandum

Der Polenbund baut aus Bagatellen eine „Gegenklage"

cnb. **Beuthen**, 16. Jan. (Eig. Meldung.) Wie der Krakauer Illustrowenny Kurjer meldet, hat der Polenbund an den Reichskanzler nach Berlin ein Memorandum abgesandt, das die angeblich tragische Lage der polnischen Minderheit zu schildern versucht. Das Memorandum, das im Abdruck auch dem Präsidenten der gemischten Kommission überreicht worden ist, zählt insgesamt 16 angeblich „schwere Terrorakte" auf, die sich bei objektiver Prüfung als harmlose Kindereien bzw. Lappalien herausstellen. Neben vier anonymen Drohbriefen werden fünf eingeschlagene Fensterscheiben registriert bezw. die Einschlagung eines polnischen Transparents.

Ein weiterer „Terrorakt" besteht in einer Keilerei in einem Gasthaus, nach der der betreffende Minderheitsangehörige aber nicht deshalb nach Frankreich gegangen ist, weil er vor Mißhandlungen durch die Deutschen Furcht hatte, sondern weil er von einem reichen Mädchen einen Korb bei der Aufforderung zum Tanz bekam.

Ein weiterer „Terrorakt" besteht in der angeblichen Anpöbelung einer Polin auf der Straße, abgesehen davon, daß ein Gastwirt die Hergabe seines Saales für eine politische Veranstaltung verweigert hat. Schließlich werden noch zwei Schlägereien erwähnt, die nach den amtlichen deutschen Untersuchungen keinerlei nationalpolitischen Hintergrund haben, sondern gewöhnliche Raufhändel darstellen. Es muß ferner festgestellt werden, daß in allen diesen Fällen, im Gegensatz zu den Terrorakten gegen deutsche Minderheitsangehörige in Ostoberschlesien, die deutsche Staatsanwaltschaft sofort die Ermittlungen aufgenommen und die festgestellten Täter zur Rechenschaft gezogen hat, während jenseits der Grenze die Behörde die Unruhestifter, wenn nicht materiell, so doch ideell unterstützt.

Wenn das Krakauer Blatt sich im übrigen darüber beschwert, daß Reichskanzler Dr. Brüning bei seiner Anwesenheit in Oppeln eine Delegation des Polenbundes in Deutsch-Oberschlesien nicht empfing, so erklärt sich dies, ohne auf weitere Erörterungen eingehen zu müssen, einfach daraus, daß ein solcher Wunsch von polnischer Seite überhaupt nicht bekannt wurde.

Mindestens 10 Prozent Ermäßigung der Preise

Stichtag 1. Juli 1931

Die Verordnung über die Preisbindung bei Markenartikeln

wtb **Berlin**, 17. Jan. (Funkspr.) Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Die Reichsregierung hat zur Förderung des weiteren Preisabbaus eine Verordnung über Preisbindungen bei Markenartikeln erlassen, die im Deutschen Reichsanzeiger bekanntgemacht wird. Als Markenartikel gelten nach der Verordnung solche Waren, die entweder selbst oder deren Umhüllung oder Ausstattung mit einem ihre Herkunft kennzeichnenden Merkmal (Firma, Wort- oder Bildzeichen und Aehnlichem) versehen sind. Der Verkehr mit diesen Waren fällt aber nur dann unter die Verordnung, wenn der Lieferer dem Abnehmer durch Verpflichtungsschein (Reserve), durch den Inhalt seiner Geschäftsbedingungen oder auf andere Weise verpflichtet hat, die Ware nur zu einem bestimmten Preise an den Verbraucher weiterzuveräußern. Diese Preisbindungen sollen nach dem Inhalt der Verordnung dann hinfällig sein, wenn der festgesetzte Preis gegenüber dem am 1. Juli 1930 geltenden Verbraucherpreis nicht um mindestens 10 v. H. ermäßigt ist. Soweit eine solche Preissenkung bisher noch nicht erfolgt ist, werden also die an dem Verkehr mit Markenwaren beteiligten Wirtschaftskreise — Erzeuger, Großhändler und Einzelhändler — bestrebt sein müssen, sich binnen kürzester Zeit zur Vermeidung des Verlustes des Rechtsschutzes im gegenseitigen Zusammenwirken über den geforderten Preisabbau zu verständigen. Nach der Meinung der Regierung soll es in der Regel vermieden werden, daß die Senkung des Verbraucherpreises ausschließlich zu Lasten eines einzigen der beteiligten Wirtschaftskreise erfolge. Einer Preisermäßigung würde es gleichzuachten sein, wenn unter Beibehaltung des ab 1. Juli 1930 geltenden Nominalpreises eine entsprechend größere Menge der Waren geliefert wird. Dagegen würde eine Senkung des Nominalpreises unter gleichzeitiger Verschlechterung der Qualität oder Verringerung der Menge nicht als eine Preissenkung im Sinne der Verordnung gelten können. Solche Markenwaren, die am 1. Juli 1930 überhaupt noch nicht gehandelt wurden, fallen nicht unter die Verordnung.

Das Anwendungsgebiet der Verordnung ist sachlich auf preisgebundene Markenartikel bestimmter wichtiger Warengebiete beschränkt. Diese sind, soweit Lebensmittel in Betracht kommen, in der Verordnung ausdrücklich genannt, zum andern werden sie in einer gleichzeitig mit der Verordnung ergehenden Bekanntmachung gruppenweise aufgeführt. Um eine möglichst fühlbare Preissenkung mit alsbaldiger Wirkung zu erreichen, sieht die Verordnung von einer individualisierenden Reglung ab und trifft allgemeine Vorschriften. Zur Abwendung unbequemer erheblicher wirtschaftlicher Nachteile ist eine allerdings sehr eng gezogene Härtebestimmung aufgenommen. Anderseits bleibt in solchen Fällen, in denen eine Senkung des Preises um 10 Prozent noch nicht für ausreichend zu erachten ist, die Möglichkeit offen, auf Grund der Vorschriften des fünften Abschnitts der Notverordnung vom 26. Juli 1930 weitergehende Maßnahmen zu ergreifen.

In der an die Rede Briands anschließenden Aussprache ergriff als erster Redner der deutsche

Außenminister Dr. Curtius

das Wort. Dr. Curtius erklärte, es könne nicht seine Aufgabe sein, die Ausführungen des Vorsitzenden über die Notwendigkeit einer europäischen Zusammenarbeit und die Herstellung des europäischen Friedens nochmals zu unterstreichen. Die deutsche Regierung habe ihre Auffassung über diese Frage in ihrer Antwort auf das französische Memorandum im Mai v. J. niedergelegt. Die Auffassung der deutschen Regierung habe sich nicht geändert.

Deutschland erstrebe einen gerechten Ausgleich der Interessen auf dem Boden der völligen Gleichberechtigung.

Unter der Wirtschaftskrise, auf die der Vorsitzende näher eingegangen sei, leide Deutschland unter besonderem Maße.

Dr. Curtius wies darauf hin, daß Deutschland 4,3 Millionen Arbeitslose habe, daß es unter einem außerordentlich starken Kapitalmangel leide und unter einem Kapitalabfluß, für den keine Gegenwerte vorhanden seien. Deutschland sei bereit, jeden Weg mitzugehen, um gemeinsam mit anderen Ländern die Wirtschaftskrise zu beheben. Er sei der gleichen Meinung wie Briand, daß die jetzige Tagung sich vor allem mit den Maßnahmen beschäftigen müsse, die geeignet seien, einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise zu finden. Darum sei er der Meinung, daß die Konferenz zunächst den Vorsitzenden der Wirtschaftskonferenz, Colijn, anhören müsse. Er sei auch bereit, im Rahmen der Konferenz über einzelne Wirtschaftsmaßnahmen, zum Beispiel die Frage der Agrarkredite, zu verhandeln.

Dr. Curtius ging sodann kurz auf die Aufgaben, die der jetzigen Tagung gestellt seien, ein. Die Völkerbundsversammlung habe dem Studienkomitee den Auftrag gegeben, das gesamte Problem einer europäischen Einigung zu prüfen. Auf der ersten europäischen Konferenz seien für die jetzige Tagung verschiedene Arbeiten in Aussicht genommen worden, so zum Beispiel die Erweiterung der Büros und eine Entscheidung über die Frage der Hinzuziehung der europäischen Mitgliederstaaten. Dr. Curtius erklärte, er sei der Auffassung, daß die jetzige Tagung an diesen Fragen nicht vorübergehen könne, und daß sie unter keinen Umständen unter den Tisch fallen dürfe. Er bat den Vorsitzenden um eine Beantwortung der Frage, in welcher Weise diese Fragen jetzt behandelt werden sollen.

Der französische Außenminister Briand unterstrich in einer kurzen Erwiderung die Bedeutung der wirtschaftlichen und agrarischen Fragen, die besonders dringlich seien. Der italienische

Italiens Außenminister Grandi

erklärte, er benutze die Gelegenheit, um wieder auf die Vorbehalte hinzuweisen, die seine Regierung im Mai des vergangenen Jahres in dieser Angelegenheit auf das französische Memorandum vorgebracht habe. Er hoffe, daß alle Nichtmitglieder des Völkerbundes eingeladen würden, an der europäischen Union teilzunehmen im ureigensten Interesse der Union selber, die selbst ein einseitiges Staatengruppengebilde darstelle. Die Hinzuziehung von Rußland und der Türkei liege auch im Interesse des Völkerbundes selbst. Er wisse zwar nicht, welches die Antwort dieser Länder auf eine Einladung sein würde, er sei aber sicher, daß diese Staaten es als sehr unangenehm empfinden würden, wenn man sie erst in einem späteren Stadium hinzuziehen wolle. Die Frage müsse jetzt geklärt werden.

Grandi erklärte dann nochmals, was die italienische Regierung bereits in ihrer Antwort auf das französische Memorandum gesagt hat, daß

die europäische Union unmöglich sei, solange die gegenwärtige Ungleichheit im Rüstungsstand der europäischen Staaten vorhanden ist. Es müsse unbedingt die völlige politische und juristische Gleichheit aller europäischen Staaten erreicht werden. Dies sei unmöglich, solange die Staaten der Abrüstungspflicht, wie sie im Völkerbundspakt vorgeschrieben sei, nicht genügt hätten.

Italien sei bereit, an der Lösung der Abrüstungsfrage mitzuarbeiten, da hier die einzig mögliche Lösung der Schwierigkeiten liege, unter denen Europa leidet. Das sei die primäre Seite des Problems der europäischen Einigung. Alle anderen Fragen seien, so wichtig und dringlich sie im Augenblick auch erscheinen, gegenüber dieser Hauptfrage von sekundärer Bedeutung.

Im weiteren Verlauf der Aussprache machte der englische Außenminister Henderson den Vorschlag, eine Kommission einzusetzen, welche die in der Diskussion aufgeworfenen Fragen, insbesondere das Arbeitsprogramm für die jetzige Tagung, prüfen solle. Dieser Vorschlag wurde angenommen. In der Kommission, die aus sieben Mitgliedern der Konferenz besteht, ist auch Deutschland durch Dr. Curtius vertreten.

In der öffentlichen Nachmittagssitzung der Europakonferenz wurde mit der Beratung der Wirtschaftsfragen begonnen. Der Vorsitzende, der ehemalige holländische Ministerpräsident Colijn gab eine ungeschminkte Darstellung der bisher so gut wie ergebnislos gebliebenen Bemühungen, auf dem Wege einer internationalen Zusammenarbeit zu einer Behebung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten insbesondere in Europa zu kommen.

Henderson beantragt die Aufhebung der Sitzung, damit den Delegierten die Gelegenheit gegeben werde, sich für eine Aussprache der angeschnittenen Fragen in einer späteren Sitzung vorzubereiten. Die Versammlung beschloß demgemäß und vertagte sich auf Samstag.

Der Wohnungsbau in Preußen

1928: 192000 - 1929: 200000 - 1930: 193000 neue Wohnungen

vdz. Berlin, 16. Jan. Im Hauptausschuß des Preußischen Landtags gab am Freitag im Rahmen der Vorberatung des Wohlfahrtshaushalts beim Abschnitt Wohnungs- und Siedlungswesen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer ein Bild über die Entwicklung des Wohnungsneubaues in Preußen.

Im Jahre 1929 sind an Wohnungen neu geschaffen worden rund 200 000 gegen 192 000 im Jahre 1928. Von den neuerbauten Wohnhäusern waren 79 v. H. Kleinhäuser mit 1—2 Wohngeschossen und höchstens 4 Wohnungen. Von den neugeschaffenen Wohnungen wurden erstellt von privaten Bauherren 53,6 v. H., von gemeinnützigen Gesellschaften 38,0 v. H., von öffentlichen Körperschaften und Behörden 8,3 v. H.

Der Minister erklärte, daß auch für 1930 die Ergebnisse verhältnismäßig günstig lägen. Es sind fertiggestellt im Jahre 1930 rund 193 000 Neuwohnungen, davon 138 000 mit Hauszinssteuerhypotheken, 18 000 mit Hilfe anderer öffentlicher Mittel und 37 000 ohne öffentliche Mittel. Erfreulich ist auch die Feststellung, daß am 31. Dezember 1930 noch rund 95 000 unvollendete Wohnungsbauten vorhanden waren.

Für das Jahr 1931 bezeichnete der Minister die Lage als völlig verändert. Er wies darauf hin, daß der Finanzminister mit einem Hauszinssteuerertrage von noch rund 900 Mill. rechne, von denen 3 Prozent auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten abzusetzen sind.

Es werden für den Wohnungsbau 296 Mill. verbleiben, von denen noch ein Betrag von 86 Mill. für Instandsetzung des Altwohnungsraumes, Leistung von Zinsverpflichtungen in Wegfall kommt. Mit diesen Mitteln könnten 64 000 Wohnungen gefördert werden gegenüber 136 000 im Jahre 1930. Rechne man dazu 20 000 Wohnungen, die mit Hilfe besonderer öffentlicher Mittel gebaut sind, so würden gefördert sein 84 000 Wohnungen, während nach dem Reichsprogramm in Preußen 130 000 Wohnungen zu fördern sind. Die Differenzzahl von 46 000 Wohnungen müßte mit Hilfe von Zinszuschüssen erbracht werden. Gesichert erscheinen zunächst noch 35 000 Wohnungen, die voraussichtlich wie in den letzten Jahren ohne öffentliche Hilfe errichtet werden.

Landwirtschaftliche Europa-Union

wtb. **Paris, 17. Jan.** (Funkspr.) Der radikale Abg. Margaine hat in der Kammer einen Gesetzesvorschlag eingebracht, durch den die Regierung aufgefordert wird, die Errichtung der europäischen Union dadurch vorzubereiten, daß sofort iene Europa-Union für landwirtschaftliche Produkte geschaffen wird. Zu diesem Zweck soll die Regierung mit allen europäischen Staaten ohne Ausnahme Verhandlungen einleiten zur Schaffung einer Einkaufs- und Verkaufsorganisation für Landwirtschaftsprodukte.

Einladung an Rußland und Türkei

wtb. **Paris, 17. Jan.** (Funkspr.) Wie Havas aus Genf meldet, glaubt man in Kreisen der Europakonferenz, daß in der heute vormittag stattfindenden Geheimsitzung des Studienausschusses für die Europaföderation beschlossen werden wird, die Sowjetunion und die Türkei aufzufordern, an den weiteren Arbeiten des Studienausschusses teilzunehmen.

Annahme des Zündholzmonopols durch den polnischen Sejm

wtb. **Warschau, 17. Jan.** (Funkspr.) In seiner gestrigen Abendsitzung beschäftigte sich der Sejm mit dem Gesetzentwurf über das Zündholzmonopol und mit der Anleihe, die Polen von der schwedischen Kreugergruppe gewährt werden soll. Nachdem der Finanzminister Angriffe der Opposition gegen die Gesetzentwürfe zurückgewiesen hatte, wurden das Zündholzmonopol, das auch Feuerzeuge umfaßt und bis 1965 Gültigkeit besitzt, sowie die Kreugeranleihe vom Sejm angenommen, die in Höhe von 3,24 Millionen Dollar zu einem Emissionskurz von 98 Prozent bei 6,5 Prozent Verzinsung gegeben wird.

Ein kommunistisches Kinderheim als Funktionärschule

wtb. **Gotha, 17. Jan.** (Funkspruch) Eine Abteilung der Polizeidirektion Gotha unternahm am Mittwoch eine Durchsuchung des kommunistischen Kinderheims Moper, wo zur Zeit eine Bezirks-Funktionärschule für jugendliche Kommunisten unter Leitung des kommunistischen Lehrers und preußischen Landtagsabg. Duddins unterhalten wird. Da man vermutete, daß sich dort steckbrieflich verfolgte Personen aufhielten, drang eine große Zahl von Beamten der thüringischen Landespolizei, Gendarmerie und Kriminalbeamte in das Gebäude ein. Der Verdacht bestätigte sich, denn man fand den Arbeiter Karl Fischer aus Salzungen, gegen den Haftbefehl wegen Landfriedensbruches vom Oberstaatsanwalt in Eisenach vorlag. Fischer wurde festgenommen und nach dem Amtsgerichts-Gefängnis Salzungen gebracht. In dem Kinderheim wird zur Zeit ein Lehrgang zur Ausbildung von kommunistischen Funktionären abgehalten. Da bei der Amtshandlung der dringende Verdacht hervortrat, daß der Lehrstoff den Tatbestand einer vorbereitenden Handlung zum Hochverrat im Sinne des § 86 des Reichsstrafgesetzbuches darstellt, wurden ein Teil des Lehrmaterials und eine Reihe von Aufzeichnungen, sowie eine dabei vorgefundene Pistole mit scharfer Munition beschlagnahmt und der zuständigen Staatsanwaltschaft in Ilmenau zugeleitet.

8 Tonnen russisches Gold für die Reichsbank

cnb. **Berlin, 17. Jan.** (Eig. Rundfunkmeldung.) Auf dem Schlesischen Bahnhof ist Freitag abend mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug D 16 aus Moskau über Dünaburg-Eydtkuhnen ein Waggon der Moskauer Staatsbank mit einer Goldladung im Gewicht von acht Tonnen und im Werte von 21,6 Millionen Reichsmark eingetroffen. Begleitet war der Transport von Beamten der Moskauer Staatsbank. Der Transport, der nicht über Polen, sondern über Lettland und Litauen geführt wurde, ist von russischen Versicherungsgesellschaften versichert worden. Bei der Empfangnahme auf dem Schlesischen Güterbahnhof waren neben zahlreichen Beamten der Reichsbahn auch Schutzpolizei und Kriminalbeamte zugegen.

Nationalsozialistischer Präsident der Bremer Bürgerschaft

wtb. **Bremen, 17. Januar.** (Funkspruch.) Die im November v. J. neugewählte Bürgerschaft trat gestern zu ihrer ersten Sitzung zusammen, um zunächst die Wahl des Vorstandes und der Deputationen vorzunehmen. Die Sitzung wurde durch das dienstälteste auch in die neue Bürgerschaft gewählte Mitglied der alten Bürgerschaft, die Sozialistin Anna Stiegler, eröffnet. Als Präsident wurden im ersten Wahlgang der Nationalsozialist Bernhard, der Volksparteiler Menke, der Sozialdemokrat Osterloh und der Kommunist Rasche vorgeschlagen. Da die Abstimmung keinem der Kandidaten die absolute Mehrheit brachte, mußte zur Stichwahl zwischen dem Nationalsozialisten und dem Sozialdemokraten geschritten werden, aus der Nationalsozialist Bernhard mit 59 Stimmen als gewählter Präsident hervorging.

Das Urteil im Betrugsprozeß Bunner

wtb. **Dresden, 16. Jan.** Im Betrugsprozeß gegen den früheren Vorsitzenden des Schwimmkreises Sachsen im Deutschen Schwimmverband, Dr. Bunner, wurde heute nachmittag das folgende Urteil verkündet:

Der Angeklagte wird wegen Betruges in drei Fällen, davon in einem Falle in Tateinheit mit gewinnsüchtiger Urkundenfälschung, zu vier Jahren Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Die verbüßte Untersuchungshaft von 13 Monaten wird auf die Strafe angerechnet.

Rentmeister Schlömer verhaftet

wp. **Köln, 16. Jan.** Wie wir soeben erfahren, ist der flüchtige Rentmeister Schlömer aus Türnich bei Köln, der nach Unterschlagung von 100 000 Mark (anderen Versionen zufolge, für die wir jedoch keine Bestätigung erlangen konnten, 200 000 Mark) aus der Gemeindekasse mit einem Auto ins Ausland geflüchtet war, heute in Amsterdam festgenommen worden. Von dem unterschlagenen Gelde fand man in seinem Besitz noch 17 000 Mark vor. Auch das Auto wurde sichergestellt. Falls Schlömer sich nicht freiwillig der deutschen Polizei stellt, wird er wahrscheinlich auf Grund eines Auslieferungsantrages nach Deutschland zurückbefördert werden, da dieser Antrag ohne Zweifel gestellt werden wird.

Wieder ein deutscher Friedhof im Weichselkorridor geschändet

cnb. Stargard (Weichselkorridor), 17. Jan. (Funkspr.) Auf de mevang. Friedhof in Frankenfelde sind unglaubliche Verwüstungen angerichtet worden. Es wurden sämtliche Gedenktafeln zerschlagen, die Mauerpfeiler wurden umgebrochen, die Tore und Grabgitter gestohlen. An sämtlichen Bäumen würde die Rinde abgeschält, so daß die Bäume eingehen werden. Außerdem wurden einzelne Gräber beschmutzt. Es haben also wieder einmal Polen, wie schon so oft, ihr Mütchen an Gräbern von Deutschen gekühlt. Die Nachforschungen nach den Tätern waren, wie üblich erfolglos.

Aus Nah und Fern

Aushebung einer Falschmünzerwerkstatt.

wtb. **Görlitz, 16. Jan.** Der Kriminalpolizei gelang es, einen Landwirt aus Zittau in dem Augenblick zu verhaften, als er falsche Zehnmarkscheine in Zahlung geben wollte. Nach anfänglichem Leugnen gestand dieser dann, noch zwei Komplizen zu haben, mit denen er zusammen in Leschwitz die Scheine herstellte. Die Falschmünzerwerkstatt wurde daraufhin aufgehoben und die beiden übrigen Täter verhaftet.

Ungarischer Hauptmann zum Tode durch den Strang verurteilt.

wtb. **Budapest, 16. Jan.** Das Budapester Honvedobergericht hat heute den Hauptmann Andreas Pinter, der den Bräutigam seiner geschiedenen Frau, den Major Nikolai Kiß, aus Eifersucht erschossen hatte, unter Abänderung der von dem Hodvedgericht bemessenen zehnjährigen Kerkerstrafe zum Tode durch den Strang verurteilt.

Rauchsäulen vor der Küste Mexikos.

wtb. **Mazatlan (Mexiko), 16. Jan.** In einiger Entfernung von der Küste erblickt man ungeheure Rauchsäulen über dem Meere. Außerdem spült die See schon seit einigen Tagen tote Fische ans Gestade. Man nimmt an, daß dies auf den Ausbruch eines unterseeischen Vulkans zurückzuführen ist.

Rettung aus der Gletscherspalte

Mit dem Kopf nach unten hängen geblieben.

wtb. **Bludenz, 17. Jan.** (Funkspruch.) Der 27jährige Buchhalter Gustav Holzer aus Winterthur unternahm von Klosters aus eine Skifahrt zur Wiesbadener Hütte nördlich vom Piz Buin. Er wollte bei einbrechender Dunkelheit am Silvretta-Haus eintreffen, fand es aber nicht und irrte die Nacht über umher. Nachdem er dann Freitag früh den Silvretta-Gletscher glücklich überquert hatte, brach er mit dem rechten Ski in eine Spalte des Vermunt-Gletschers ein und blieb am linken Ski, der sich quer über die Spalte gelegt hatte, mit dem Kopf nach unten hängen. In dieser verzweifelten Lage brachte Holzer etwa zwei Stunden zu. Schließlich begann er in beide Seiten der Spalte mit dem Eispickel Löcher zu schlagen. Als er diese für groß genug hielt, zog er sich mit dem Eispickel am Ski in die Höhe und stemmte sich mit dem Kopf und dem rechten Fuß, den er inzwischen vom Ski befreit hatte, in die Löcher. Sich selbst aus der Spalte zu retten, gelang ihm jedoch nicht. Er mußte in seiner Stellung bis etwa 10 Uhr vormittags verbleiben, als ein Bergführer, der mit seiner Gesellschaft eine Tour auf den Piz Buin unternahm, ihn vor dem sicheren Tode rettete.

Nachrichtendienst durch Funkspruch

Lohnsenkung im saarländischen Baugewerbe beantragt.

wtb. **Saarbrücken, 17. Jan.** (Funkspr.) Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und die verwandten Betriebe im Saargebiet hat die bisherigen Löhne mit sofortiger Wirkung gekündigt und gleichzeitig eine zwölfprozentige Lohnherabsetzung beantragt. Die Arbeitnehmerorganisationen lehnen jede Verhandlung über die Lohnherabsetzung vor dem 31. März, dem nächst zulässigen Termin für eine Tarifkündigung, ab.

Politischer Zwischenfall.

wtb. **Berlin, 17. Jan.** (Funkspr.) Anläßlich einer gestrigen Versammlung der Nationalsozialistischen Partei im Kriegervereinshaus wurden vor Beginn der Versammlung zwei Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei wegen Tragens verbotener Uniform und nach Schluß der Versammlung sechs weitere Mitglieder wegen ruhestörenden Lärms und Verstoßes gegen das Republikschutzgesetz festgenommen und der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums eingeliefert.

Zum Führerstreit in der Wirtschaftspartei.

cnb. **Dresden, 17. Jan.** (Funkspr.) Von der Geschäftsstelle Dresden des Wahlkreises Ostsachsen der Wirtschaftspartei wird uns mitgeteilt: Gemäß dem Beschluß der drei sächsischen Wahlkreise, ihre Beziehungen zur Reichsparteileitung abzubrechen, hat gestern der sächsische Fraktionsvorsitzende Landtagsabg. Obermeister Kaiser-Dresden seinen Sitz im Reichsparteivorstand der WP. niedergelegt.

Wertvolle Gemälde gestohlen.

wtb. **Wien, 17. Jan.** (Funkspruch.) In der Zeit zwischen dem 4. Dezember v. J. und dem 12. Januar d. J. ist aus der Vitialkirche zu St. Magdalena in Hadermissen bei Weißenfeld in Kärnten das älteste Glasgemälde in Oesterreich, das aus dem 12. Jahrhundert stammende Bild der Maria Magdalena, gestohlen worden. Der Wert des Bildes wird auf rund 30 000 Schilling geschätzt.

Der Marokkoflug Elli Beinhorns.

wtb. **Paris, 16. Jan.** (Funkspr.) Die deutsche Fliegerin Elly Beinhorn ist heute nachmittag mit ihrem Flugzeug von Rabat kommend in Casablanca eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalt den Flug nach Agadir fortgesetzt.

Sieg der Arbeiterpartei in East Bristol.

wtb. **London, 17. Jan.** (Funkspr.) Die durch den Tod eines Abgeordneten der Arbeiterpartei in East Bristol notwendig gewordene Ersatzwahl hat mit dem Sieg des Kandidaten der Arbeiterpartei, der eine Mehrheit von 11,324 Stimmen erzielte, geendet. Die Wahl, deren Ergebnis mit Spannung erwartet wurde, erhielt Gepräge dadurch, daß in East Bristol zum erstenmal seit 20 Jahren ein Kandidat der Konservativen aufgestellt wurde.

Aus Städten und Provinzen

Dortmund hat 15 Millionen Defizit

In Kürze werden die Dortmunder Stadtväter wieder zu einer Sitzung zusammentreten. Mit einem Fehlbetrag von rund 15 Millionen Mark tritt die Nachbarstadt über die Schwelle des neuen Wirtschaftsjahres. Dabei ist die Dortmunder Steuerschraube so überdreht, daß alle gewerblichen Kreise am Ende ihrer Kraft angelangt sind. Wie man aus dem Dilemma herauskommt, ist vorab selbst jedem Eingeweihten schleierhaft. Man sinnt auf neue, radikale Sparmaßnahmen in der Verwaltung. — Die vom Magistrat beantragte weitere Erhöhung der Gemeindebiersteuer wurde gestern im Finanzausschuß mit zwei Stimmen Mehrheit angenommen.

Feuer in der Schule

Brand in der katholischen Volksschule in Dortmund-Brünninghausen.

In der Nacht zum Freitag gegen 12,30 Uhr wurde die Dortmunder Berufsfeuerwehr nach Dortmund-Brünninghausen gerufen. Dort war im Treppenhaus der katholischen Volksschule an der Hagenerstraße Feuer ausgebrochen. Ein im Hause wohnender Lehrer wurde durch die Geräusche, die das Feuer verursachte, aus dem Schlafe geweckt. Als er die Tür öffnete, fand er das Treppenhaus brennend vor. Ein Löschzug der Dortmunder Feuerwehr griff den Brand energisch an. Das Feuer konnte auf seinen Herd beschränkt werden. Nach 1½stündiger Arbeit der Feuerwehr war der Brand gelöscht und jede weitere Gefahr beseitigt. Der Brand war durch eine schadhafte Stelle im Schornstein entstanden. Durch Funken aus dieser schadhaften Stelle war ein Tragebalken des Treppenpodestes und die Verkleidung in Brand geraten. Als glücklicher Zufall ist zu bewerten, daß das Feuer rechtzeitig bemerkt wurde. Wenn das hölzerne, unverputzte Treppenhaus restlos dem Feuer zum Opfer gefallen wäre, hätten die sonst noch in der Schule wohnenden Familien keinen Ausweg aus dem brennenden Hause mehr gehabt.

Bergarbeiterentlassungen im Kreis Unna

Die Verwaltung der Klöckner-Werke sah sich am 15. Januar wegen Mangels an Absatz gezwungen, auf ihren Schächten „Königsborn 1/2" in Heeren-Werve, „Königsborn 3/4" in Altenbögge und „Werne 1/2" in Werne a. d. Lippe je 49 Bergarbeitern das Arbeitsverhältnis zum 1. Februar zu kündigen. Da hauptsächlich in Altenbögge Gerüchte von einem Abbau weiterer Hunderter von Bergleuten zu dem kommenden Monatsersten die Bergleute unruhig machten und Freitag überdies noch für Schacht „Königsborn 3/4" in Altenbögge die zweite Feierschicht innerhalb dieser Woche eingeschoben werden mußte, bemächtigte sich der ganzen Bevölkerung eine große Erregung.

Die Verwaltung der Klöckner-Werke erklärte zu dem Vorgehen der Werksleitung folgendes: Es ist auf den verschiedenen Schächten der Klöckner-Were A. G. am 15. Januar zum 1. Februar je 49 Unter- und Uebertage-Arbeitern das Arbeitsverhältnis gekündigt worden, weil die Zechenleitungen sich in Anbetracht der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr in der Lage fühlen, die Produktion wie bisher weiterzuführen. Man habe nunmehr mit der Lagerung von 70 000 Tonnen Kohle und 50 000 Tonnen Koks die Grenze der Rentabilität und auch die Lagermöglichkeit überhaupt erreicht und müsse zum Abbau übergehen. Die Direktion habe sich hierbei von dem Gedanken leiten lassen, daß es zweckmäßiger sei, einen Teil der Leute zu kündigen, da sonst das Einkommen des noch in Arbeit stehenden Bergmanns unter das Einkommensniveau des Erwerbslosen sinke (Feierschichten). Es hänge ganz von der wirtschaftlichen Lage ab, ob die Klöckner-Werke zu neuen Entlassungen schreiten müsse.

Explosion einer Petroleumlampe

Eine Frau tödlich verunglückt.

Remscheid. In dem Hause Vereinsstraße 13 ereignete sich gestern abend ein schweres Unglück, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Die in dem Hause wohnende Frau Hermann Lommel zündete eine Petroleumlampe an. Wahrscheinlich dadurch, daß sie Petroleum nachfüllte, als die Lampe schon brannte, explodierte diese. Die Frau trug schere Brandwunden davon, denen sie bald darauf in den städtischen Krankenanstalten erlag. — Nach einer anderen Darstellung ist das Unglück, das sich ohne Zeugen abgespielt hat, darauf zurückzuführen, daß Frau Lommel mit der Petroleumlampe in der Hand stolperte.

Wetter. Klage gegen den Ennepe-Ruhr-Kreis. Der Haus- und Grundbesitzerverein hielt seine Generalversammlung ab. Der geschäftliche Teil wurde in kurzer Zeit erledigt. Von besonderer Bedeutung ist der Auftrag an den Vorstand Klage gegen den Ennepe-Ruhrkreis zu erheben. Der Sachverhalt ist folgender: Bei Reparatur-Hypotheken hat der alte Kreis Hagen Zinszuschüsse übernommen, welche Verpflichtung auf den Ennepe-Ruhrkreis als Rechtsnachfolger übergegangen ist. Im Anfang zahlte der Kreis, jetzt nicht mehr. Auf eine schon etwas zurückliegende Anfrage des Vereins ist noch keine Antwort vom Kreis eingegangen. Die Klage lautet also auf Weiterzahlung.

Selbstmord am Autosteuer.

Essen. Ein 50 Jahre alter Angestellter einer hiesigen Firma auf dem Markenweg brachte sich am Steuer seines Kraftwagens sitzend einen Kopfschuß bei, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Für 16000 Mark Brillanten gestohlen

Mülheim-Ruhr. Gestern gegen 17,30 Uhr wurde einem Fabrikanten aus Schwäbisch-Gmünd aus seinem Personenkraftwagen, der erst vor einem Uhrwarengeschäft, später in der Waldstraße gegenüber dem Kaufhaus Tietz stand, ein Musterkoffer mit Brillanten im Werte von 16 000 Mk. gestohlen. Der Koffer enthielt silberne Brillantringe, goldene Siegel- und Damenringe, Bilderrahmen, Serviettenringe, Bronzebild und verschiedene Figuren.

Skandal in der Wuppertaler Stadtverordnetensitzung

Wuppertal. In der Wuppertaler Stadtverordnetensitzung, die sich heute in einer erregten Aussprache mit der Frage der Einsetzung eines Staatskommissars befaßte, kam es zu einem Zwischenfall, der den Ausschluß eines Stadtverordneten für die ganze Sitzungsperiode zur Folge hatte. Als ein kommunistischer Redner zum Steuerstreik aufforderte, ging ein anderer kommunistischer Abgeordneter zur Tribüne und setzte dem Vorsitzenden, Beigeordneten Beitzen, einen alten Feuerwehrhelm auf den Kopf. Der Vorsitzende verfügte die Ausschließung des Kommunisten für die ganze Sitzungsperiode. Er wurde, da er den Saal nicht freiwillig verließ, durch Polizei entfernt.

Ein Sägewerk niedergebrannt.

Winterberg. Das große Sägewerk Bollmann im benachbarten Züschen ist mit sämtlichen Holzvorräten durch ein Großfeuer vollständig eingeäschert worden.

12000 Mark für einen Beinbruch

Oldenburg. Nach viejähriger Dauer fand nun ein von dem Versicherungsbeamten F. aus Oldenburg gegen den Oldenburgischen Staat und das Reich angestrengter Prozeß mit einer Verurteilung der beiden Beklagten seinen Abschluß. Es lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Der Kläger war bei der Ausübung seines Berufes im Schloß in Jever, in dem sich die Diensträume des Finanzamtes befinden, auf einer nicht genügend beleuchteten Stufe so erheblich zu Fall gekommen, daß er einen Beinbruch und andere Verletzungen erlitt. Die Folge des Unfalles war, das der Verunglückte nicht mehr das Fahrrad benutzen konnte. F. strengte daher eine Klage gegen den oldenburgischen Staat und das Reich an. Das Urteil des Landgerichts lautete auf Erstattung der Hälfte des Schadens. Gegen dieses Urteil legten die Beklagten Berufung beim Oberlandesgericht und Revision beim Reichsgericht ein. Beide Stellen bestätigten aber das Urteil. F. einigte sich dahin, daß die ihm zuerkannte Entschädigungssumme von 12 000 RM. zu 60 Prozent vom Reich und zu 40 Prozent vom Oldbg. Staat getragen werden.

Spaltung in der Wirtschaftspartei



Abgeordneter Colosser,
der gegen den Parteivorsitzenden schwerste Anklagen erhob.



Parteivorsitzender Drewitz,
der gegen Colosser Strafantrag stellte.

Der Führerkonflikt in der Wirtschaftspartei hat jetzt zu einer Spaltung der ganzen Partei geführt. Die sächsischen Organisationen haben ihre Beziehungen zur Reichsparteileitung abgebrochen.

Drei Frauen überfahren.

Bielefeld. Ein schwerer Unfall ereignete sich im Stadtteil Bielefeld. Ein von der Friedrichstraße in die Jöllenbecker Straße einbiegender Kraftwagen geriet auf den Bürgersteig und überfuhr drei Frauen. Die Ehefrau B. und ihre Tochter erlitten Arm- und Beinbrüche. Die dritte Verunglückte, ein Fräulein Alwine B., trug ernste innere Verletzungen davon und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Hameln. In die eisige Weser gesprungen. Von Liebesleid getrieben, sprang ein 18jähriges Mädchen von der „Hans-Sachs-Kanzel" am städt. Krankenhause in die kalten Fluten der Weser. Ein junger Mann sprang kurz entschlossen nach und brachte die Lebensmüde wieder ans Ufer. Bei dieser Wassertemperatur eine kühne Leistung!

Paderborn. Aus Rache zum Brandstifter geworden. Das Schwurgericht befaßte ch mit einem Fall vorsätzlicher Brandstiftung in Kühlsen, Kreis Warburg. Der Brandstiftung angeklagt war der erst 18 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Nolte aus Altenheerse. Nolte war im vorigen Jahre eine Zeit lang bei Landwirt Wiegand in Kühlsen als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig. Anfangs hat er sich gut geführt, später vernachlässigte er jedoch die Arbeit. Er gab vor Gericht an, die Behandlung bei Wiegand sei nicht gut gewesen. Auch habe die Kost zu wünschen übrig gelassen. Einmal hätte ihn Wiegand schlagen wollen. Darauf habe er aus Rache auf dem Heuboden eine Kerze angesteckt. Es brannte außer dem Wiegandschen Haus auch das Nachbarhaus nieder. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu anderthalb Jahren Zuchthaus.

Lemgo. Mädchen zwischen die Puffer geraten. Ein junges Mädchen suchte vor dem Schneetreiben Schutz hinter zwei Güterwagen. In diesem Moment drückte der Rangierbock die Wagen zusammen und das junge Mädchen geriet mit dem Arm zwischen die Puffer. Die Unglückliche mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Südlengern. Möbelfabrik im Flammen aufgegangen. Das Opfer eines verheerenden Großfeuers wurde nachts die Möbelfabrik der Holzbearbeitungs-GmbH. Im Maschinenraum des Fabrikgebäudes war Feuer ausgebrochen, das sich mit rasender Schnelligkeit auf das ganze Gebäude ausbreitete und die Fabrik bis auf die Grundmauern einäscherte. Größere Holzvorräte und die Maschinen wurden ebenfalls ein Raub der Flammen.

Detmold. Beispiel, das Nachahmung verdient. Die Notverordnung, die bekanntlich für den Beamten eine Gehaltskürzung von 6 Prozent vorsieht, ist in Lippe ebenfalls durchgführt worden. Darüber hinaus hat das Lippische Landespräsidium, an dessen Spitze der Sozialdemokrat Drake steht, beschlossen, auf 15 Prozent seiner Bezüge zu verzichten.

Detmold. Landgerichtsdirektor Berghahn gestorben. Nach kurzer Krankheit ist Landgerichtsdirektor Berghahn 68jährig gestorben. Der Verstorbene entstammt einer alten lippischen Bauernsamilie. Am 1. April 1925 wurde er zum Landgerichtsdirektor ernannt. Auch im politischen Leben hat sich der Verstorbene betätigt. Er war früher lange Jahre Vorsitzender der konservativen Partei und später der Deutschnationalen Volkspartei.

Der Banknotenverdoppler

der in Westdeutschland und Holland zahlreiche Gläubige prellte

Im Haag wurde ein 31jähriger internationaler Betrüger, dessen Personalien noch nicht feststehen und der angibt, polnischer Staatsangehöriger zu sein, wegen verschiedener Hochstapeleien in Haft genommen. Dieser Gauner, der sein Arbeitsfeld nach Holland verlegt hatte, als ihm in Westdeutschland der Boden zu heiß wurde, bediente sich bei seinen Betrugsmanövern folgenden Tricks:

Er behauptete, im Besitze einer Erfindung zu sein, die ihm gestattete, jede Banknote nach Belieben zu verdoppeln. Er wandte sich zunächst ländlichen Gegenden zu, wo er Leute fand, denen er das Vermögen zu verdoppeln sprach. In der Tat fand er Gläubige, die ihm dazu Geld gaben.

In Amsterdam wußte sich der Gauner an die richtigen Kreise heranzumachen. Es wurde eine regelrechte Interessengemeinschaft gegründet und ein Experimental-Abend veranstaltet, bei dem angeblich eine 10-Guldennote verdoppelt wurde.

Das ging wie folgt vor sich: Die 10-Guldennote, die aus der Mitte der Anwesenden zur Verfügung gestellt wurde, fand ihren Platz zwischen zwei Papierschichten, die mit stark riechendem Oel angefeuchtet und mit einem Tuch umwickelt wurden. Nach einigen geheimnisvollen Manipulationen wurde dann das Päckchen wieder von seiner Hülle befreit und zwischen den beiden Papierschichten befanden sich zwei Banknoten zu je 10 Gulden.

Die Begeisterung der Gesellschaft kannte daraufhin keine Grenzen. Alles fieberte danach, dem „großen Erfinder" Banknoten zur Verfügung stellen zu dürfen, um sie verdoppelt wiederzuerhalten. Der Pole wußte dieses Feuer der Begeisterung geschickt zu schüren. Man übergab ihm 10 Banknoten zu je 1000 Gulden. Er begann unter Verwendung von Ertorten und Gasflammen ein Präparat herzustellen, das den Charakter eines stark ätherischen Oeles hatte. Jede Banknote wurde sorgfältig zwischen zwei Bogen weißen Papiers gelegt, die mit diesem Oel befeuchtet wurden. Dann wurde aus den zehn Banknoten ein Paket gemacht, das in eine Presse eingespannt wurde, die stark angezogen wurden. Dann gab der „Erfinder" die Anweisung, 24 Stunden zu warten.

24 Stunden verstrichen, der große Zauberer kam nicht! Man begab sich selbst daran, den „Banknotenfegen zu bergen". Alles, was in der Presse gefunden wurde, war ein Bündel schmutzigen und übelriechenden Papiers.

Einer der Betrogenen erstattete Anzeige. Jetzt konnte der Betrüger im Haag verhaftet werden. Geld wurde bei ihm keins mehr vorgefunden.

Allein auf weiter Flur

Siegen hat Ueberschuß!

Siegen. Oberbürgermeister Fißmer legte kürzlich den Rechnungsabschluß des Jahres 1929 vor. Wie in den vergangenen Jahren (1928: 274 000 Mk.) schließt die Rechnung auch in diesem Jahre mit einem Ueberschuß ab. Nach vorsichtigen Rückstellungen, Einsatz eines Betrags für Eingänge, die nicht ganz sicher sind und Ansammlungen einiger Fonds beträgt der Ueberschuß noch 58 691,59 bei 7 831 774,81 Mk. Einnahmen und 7 773 083,22 Mk. Ausgaben. Aber nicht nur die Tasache des Ueberschusses ist bemerkenswert, sondern auch die Feststellung, daß die Stadt gleichzeitig die niedrigsten Steuerzuschläge aller preußischen Städte hat. Für das Jahr 1930 konnten Steuerzuschläge sogar noch um ein Weniges gesenkt werden. Die Gewerbesteuer nach dem Kapital wurde von 1300 v. H. auf 1200 v. H. ermäßigt. Die Bürger- und Getränkesteuer sind nicht eingeführt und werden vorerst auch nicht eingeführt werden. Erst vom 1. Februar an wird die erste Biersteuererhöhung (nach der ersten Notverordnung) eingeführt. Für Notstandsarbeiten (produkt. Erwerbslosenfürsorge) wurden erhebliche Mittel aufgewandt und die in den Haushaltsplan eingesetzten Beträge überschritten. Der Grundbesitz der Stadt wurde auch im Rechnungsjahr um über 100 Morgen vermehrt und beträgt heute über 4000 Morgen. Im Wohnungsbau marschiert die Stadt an erster Stelle, denn keine Stadt in Preußen hat Siegen in den vergangenen Jahren im Wohnungsbau nur annähernd erreicht. Im Jahre 1930 wurden 225 Wohnungen, das heißt 7 auf 1000 Einwohner, erbaut. Wenn auch die Zahl nicht an das Rekordjahr 1928, in dem 320 Wohnungen, 10 auf 1000 Einwohner, erreicht wurden, heranreicht, so ist sie doch die zweithöchste der Jahre nach dem Kriegsende. Im günstigsten Jahre betrug die Höchzahl in Preußen 4,3 Wohnungen auf 1000 Einwohner. Insgesamt sind in Siegen nach dem Krieg 1758 Wohnungen geschaffen worden. Dabei ist allerdings auch festzustellen, daß trotzdem die Wohnungsnot hier immer noch recht groß ist, da die Stadt durch die Verlegung der Abteilung Feinbleche der Vereinigten Stahlwerke von Köln und durch Ueberweisung von 200 Eisenbahnern von Dortmund nach hier starken Zuzug hatte.

Nachruf!

Am Mittwoch, den 14. Januar, entschlief plötzlich unser wertes Ehrenmitglied

Theodor Hildebrand

Lange Jahre hindurch war er uns ein Vorbild und Förderer unserer edlen Sache.

Ein dauerndes Gedenken ist ihm gewiß.

Schwimm-Verein Schwerte 06.

Zur Beerdigung tritt der Verein am Sonntag, den 18. Januar, nachm. 2¹⁵ am Vereinslokal an.

Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht.

Beerdigungs-Institut

Uebernahme ganzer Beerdigungen, Aufbahrungen und Stellung von Trauerdekorationen.
Ueberführungen von und nach Auswärts per Bahn oder Auto.

August Müller, Schwerte
Ruf 2281 **mech. Bau- u. Möbelschreinerei**

Ich habe mich
Bahnhofstraße 12
als
Zahnarzt
niedergelassen 136
Dr. Herbert Sternberg



Spezialität: erstklassige **Anth azitkohlen**
Ia rußfreie **Hausb andkohlen**

Adolf Schmidt 3806
Kleppingstr. 2 Ruf 2536

Beschlagnahmefreie
3 Zimmer-Wohnung
von auswärtigem Ehepaar in Schwerte gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter Nr. Z 3000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Für erstklassigen Haushaltungsartikel
tüchtige Verkäufer
zur Bearbeitung der Privatkundschaft gesucht. Dauerverdienst, da laufend Nachbestellungen. Kleines Betriebskapital erforderlich. 171
Angebote an J. Spiertz, M.Gladbach, Humboldstraße 33.

Lindackers
Färberei - chem. Reinigung

reinigt
färbt
2322 **plissiert**
stopft
alles schnellstens, bestens und billigst
Anzüge reinigen und tadellos bügeln
von 6 Mark an.

Annahmestelle in Schwerte:
Schneidermeister E. Ortmann, Mährstr.
Wilhelm Tiemann, Königstraße 3b
In Westhofen: Schneidermeister Neveling.

Karneval 162

Mützen
Dekorationen
Scherzartikel

kaufen Sie am billigsten im **Spezialhaus**

C. Brühmann Nachf.
Ostenstr. 20 **Ruf 2184**

Technikum Lemgo Ingenieurschule Bauschule
Maschinen-, Auto-, Brückenbau - Elektrotechnik - Betriebstechn. Hochbau - Tiefbau - Eisenbetonbau - Architektur
Gegründet 1891 Lehrpläne frei

Wir drucken alles! Buchdruckerei C. Braus.

Balatum **Stragula**

die billigen Teppiche

150/200 Mk. **6.30** | 200/250 Mk. **10.50** | 200/300 Mk. **12.60**

Läufer Mtr. Mk. **1.60** **Vorlagen 40, 50, 75 Pfg.**

Heimann-Rottkamp
Schwerte, Hörderstraße 15 4417

DORTMUND Hansastraße 84, Westenhellweg 73, Rheinischestr. 8
GELSENKIRCHEN Kreuzstraße 8
HERNE Bahnhofstr. 44

Größere
Wäscherei-Färberei chem. Reinigung
sucht
Annahmestellen
in den verschiedensten Stadtteilen.
Angebote unter 167 an die Expedition dieses Blattes.

Holzverkauf

Im Walde der Stadt Schwerte sollen **am Montag, dem 26. Januar 1931, vormittags 9 Uhr beginnend,**
100 rm Buchen- und Eichen-Scheit- und Knüppelholz, Eichenpfosten, Erbsreisig, ca. 20 fm Buchen- und Fichten-Langnutzholz und 1200 Eichenstangen 1. bis 4. Klasse, an Ort und Stelle, zu herabgesetzten Taxen und günstigen Zahlungsbedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden. Bedingungen im Termin. Versammlung der Käufer am „Freischütz". 163

Schwerte, den 12. Januar 1931.
Der Magistrat. Schlegtendal.

Rottannen-Stangen-Verkauf

Aus dem Stadtwald Iserlohn sollen am **Donnerstag, den 22. Januar ds. Js.,** Stangen aller Klassen, wie Gerüst-, Frechtungs-, Bohnenstangen, Pfahlholz usw. nummerweise an Ort und Stelle verkauft werden.

Treffpunkt: 9 Uhr am Waldeingang unweit der Gärtnerei Meckel-Teichstraße. Zahlung kann im Termin erfolgen. 170

Nähere Auskunft erteilt Stadtförster Metzler, Forsthaus Telegraph, Tel.-Nr. 744.

Iserlohn, den 9. Januar 1931.
Die städtische Forstverwaltung.

Holz-Verkauf

Samstag, den 24. Januar ds. Js., nachm. 3 Uhr, sollen in der Waldung des Gutes Ruhr, Forstort: Westhoferbruch: 172
ca. 30 Nummern Rottannenstangen, zu Frechtungsholz u. Baumpfählen geeignet,
ca. 30 Nummern Eichen- und Erlenbrennholz
öffentlich meistbietend verkauft werden. Zusammenkunft an Ort und Stelle, an unserm Einwohnerhause im Westhoferbruch.

Haus Ruhr b. Schwerte, den 17. Januar 1931.
Gräflich von Wedel'sche Rentei.

---

1 Paar gut erhaltene
Vitrine
billig abzugeben. 160
Hüsingstraße 26.

Wäschefabrik sucht
Privat-Reisende
für Bettwäsche, Küchen-, Tisch-, Leibw. u. Tapisserie bei hoh. sofortigen
Barverdienst
Angebote an: Schließfach 246 Plauen i. V.

Günstig gelegene
Baustellen
preiswert zu verkaufen.
Bauzeichnungen stehen zur Verfügung. 4331
Anfragen an die Schw. Ztg. unter Nr. 100.

Guterhaltenes
Klavier
sof. billig zu verkaufen.
Angeb. u. Nr. 132 an die Geschäftsst. d. Zeitg.

EISU-Betten Stahl- u. Holz-Schlafzim-, Kinderbett., Stahlmatr., Pflgt., Chaiselong., an jedem Teilzg. Katal. fr. Bettenmöbelfabrik Suhl (Th.)

---

1 bis 2 149
möblierte Zimmer
m. Pension zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Zeitung.

Mehr Licht mehrf. gesch.
5–6 mal hellere Tischbeleuchtung, oder 4/5 Stromersparnis. Paßt auf jede Stehlampe. RM. 2.– und 1.50
Elektro-Wortmann
Hüsingstraße 10
Sichtbar im Schaufenster. 442

Kleiderschränke, Bettstellen, Matratzen, Ausziehtische, Waschkommoden, Bücherschränke, Schreibtische liefert 4411
Fr. Streßig,
Schwerte, Märkischestr. 2



liefert schnellstens
Carl Braus, Bahnhofstr.

Auf zur Karnevals-Feier
in Schwerte-Ost am 17. 1. 31, abends 8 Uhr, im Kasinosaal.

Günstige Gelegenheit!
Mehrere gebrauchte
Pianos
sehr gut erhalten, sowie einige fast neue
Resoval-Pianos
sehr preiswert unter günst. Bedingungen mit voller Garantie abzugeben
Carl Schmitt
Hofpianofortefabrik
Hagen i. Westf.
Telefon 26965

Zwei große
3 Zimmer-Wohnungen
mit Badezimmer im Neubau I. Etage zum 1. Februar zu vermieten. [176
Zu erfragen in der Geschäftsst. d eser Zeitung.

Nähmaschinen
repariert gut und billig
Heinrich Voigt,
Mechaniker, Brückstr. 7, am alten Rathaus.

Während des Inventur-Ausverkaufs
enorm
billige Preise
in Betten und Bettwaren!

Oberbett 1½ schl., mit 6 Pfd. Fed. v. **14.95** an
Kissen mit 2 Pfd. Federn . . . von **3.50** an
Metallbetten und Matratzen
in großer Auswahl.
Beim Einkauf von Inlett
Reinigen gratis!

Ruhr & Co.
Ruf 2396 **Markt 1**
174

Für die fortschrittliche Dame
empfehlen wir die Sammlung „Neue Hauswirtschafts-Bücher":

Freund, Elisabeth: Hausfrau hilf dir selbst! . . . . . 2.20 M
Gilbreth, Lillian: Heim und Arbeit . 4.80 „
Gutkelch, Walter: Arbeitgeber und Hausangestellte . . . . . 2.80 „
Knayer, Lydia: Das tüchtige Alleinmädchen . . . . . 3.50 „
Kollitsch, Olga: Tippen und doch — mein eigener Koch . . . . . 1.80 „
Mar, Lisa: Hausarbeit als Gymnastik 2.80 „
Meyer, Erna: Haushaltungsbuch . . 2.40 „
Neff, Elisabet: Färben? Schminken? Weder — Noch! — Und die Schönste bist du doch! . . . . . 2.80 „
Wolffheim, Nelly: Kinderspiel und Kinderarbeit . . . . . 3.— „
Ziegelmayer, W.: Gifte und Vergiftungen im Haushalt . . . . . 2.80 „
Schmidt, Otto: Der alten Wohnung ein neues Gesicht . . . . . 4.80 „

Buchhandlung Carl Braus
Bahnhofstraße 3

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden **Zahnpaste Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Achtung **Achtung**

Oeffentl. Vortrag

Am Montag, 19. Januar 1931, abends 8 Uhr, findet im Lokal „Im Reiche des Wassers" ein öffentlicher Vortrag statt.

Thema:

Neue wissenschaftliche Anschauungen über die Entstehung von Tuberkulose, Asthma, Krebs und Kropf als Kulturkrankheiten und deren Vorbeugung und Heilung als biologisch-biochemisches Heilproblem.

Referent: 175
Dir. Dr. Kohlhase, Magdeburg

1. Bundesredner des Biochemischen Bundes Deutschlands.

Eintritt frei **Eintritt frei**

Restaurant „Zum Sportler"
Schwerte, Mährstraße 11

Sonntag, den 18. Januar 1931, ab 15 Uhr
Großer Billard Klub-Wettkampf
Billard Freunde 29 Schwerte 1. u. 2. Mannsch. gegen Billard Klub Hörde-Bickefeld 28 1. u. 2. Mannschaft

---

Versuchen Sie noch heute meine
Eden-Butter
(reine Nußbutter mit Vitamingehalt)
Pfund 95 Pfg., stets frisch zu haben nur bei
Wilh. Kauke, Schwerte
Mitglied der Neuform, Vereinigung Deutscher Reform-Unternehmen.

KALENDER 1931
in allen Preislagen und Ausführungen
Allergrößte Auswahl

CARL BRAUS
Bahnhofstr. 3
Gr. Marktstr. 3-5

Warum **nur** den Großen Brockhaus
Handbuch des Wissens in 20 Bänden
Hören Sie

Urteile der Besitzer

Der Große Brockhaus ist in Wahrheit ein Handbuch alles Wissens, das ich mir in größerer Vollkommenheit nicht vorstellen kann.
P. W., Stadtinspektor i. R., Hannover.

Ein fabelhaftes Werk, über das ich mich außerordentlich freue, es macht viele Spezialbücher überflüssig. Mit ungeteilter Freude erwarte ich die anderen Bände. O. K., Journalist, Berlin.

Nicht unterlassen möchte ich es, dem Verlag meine höchste Anerkennung für den „Großen Brockhaus" auszusprechen. Er ist das interessanteste Buch, welches ich kenne. Auch die wundervollen Beilagen erwerben sich das Interesse selbst von denen, welche sonst nie ein Buch in die Hand nehmen.
A. G., Prakükant, Fortunagrube b. Köln.

Mehr darüber
sagt Ihnen die neue reichbebilderte Schrift „Mein Freund Abiszet". Sie steht Ihnen kostenlos und unverbindlich zur Verfügung. Wenden Sie sich noch heute an eine Buchhandlung oder an
F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Bahnhofstr. 3

DIE REKLAME

arbeitet, auch wenn Du schläfst, Druckerschwärze ist das Blut des geschäftlichen Lebens

Darum inserierel

Sechzig Jahre Deutsches Reich

Von Prof. Dr. Walter Schneider-Köln.

Die sechzigjährige Wiederkehr des Tages, an dem nach siegreichen Schlachten des endlich wieder geeinten deutschen Heeres die Tatsache dieser Einigung auch nach außen hin ihre Bestätigung fand, sollte eigentlich unter der Wucht erinnerungsvoller Dankbarkeit für diesen einen Tag den politischen Hader in Deutschland verstummen lassen. Leider ist dem nicht so! Selbst in Bezug auf das Letzte und Höchste, das uns das Schicksal gelassen hat, die staatsrechtliche Einheitsform unseres nationalen Daseins, ist die deutsche Seele zerrissen und kämpft gegen sich selbst. Mancher möchte den ehrwürdigen Namen des „Deutschen Reiches" in den einer „Deutschen Republik" umtaufen, um so den Zusammenhang mit dem Reich, das Bismarck schuf, innerlich zu lösen und Deutschland geschichtslos den westeuropäischen und transatlantischen Freistaaten anreihen. Wer jedoch eine Ahnung von der Wucht und der Gestaltung politischer Gegenwart und Zukunft hat, wird in ehrlicher Selbstbesinnung diesen Tag begehen, der zweimal zugleich Ende und Anfang einer mühevollen, in schwerem Ringen von großen Persönlichkeiten heraufgeführten Entwicklung gewesen ist.

Jammervoll war die Erbschaft, die der zwanzigjährige Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1640 übernahm. Aber „er beseelte, der größte deutsche Mann seiner Tage, die schlummernden Kräfte seines Staates mit der Kraft seines Wollens". Er nahm in seinen durch ganz Deutschland zerstreuten Gebietsteilen den Kampf gegen die Eigenbrödler in Preußen wie am Rhein auf und zwang sie, sich als „Glieder eines Hauptes" zu fühlen. Zugleich rief er in das deutsche Jammerleben die Mahnung: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!" und kämpfte als Reichsfürst ernsthaft gegen Ludwig XIV. Mit Preußens Aufstieg beginnt die Befreiung Deutschlands von fremder Herrschaft. Als Friedrich Wilhelms Sohn sich am 18. Januar 1701 die Krone eines souveränen Königreiches Preußen auf das Haupt setzte, fügte er, halb unbewußt, den Schlußstein in die Herkulesarbeit seines Vaters. Der Sohn und der Enkel vollendeten das Werk. In einer für Deutschland unerhörten Zusammenfassung aller wirtschaftlichen, sittlichen und geistigen Kräfte für den Dienst des Staates schuf Friedrich Wilhelm I. den preußischen Beamtenstand. Friedrich der Große zertrümmerte der Sache nach den morschen Bau des Reiches und gab dem Entwicklungsdrang des jungen Staates über das deutsche Ziel hinaus europäische Bedeutung, indem er den deutschen Dualismus, der seit den Tagen der undeutschen Politik Karls V. klaffte, zu einem nicht mehr zu unterdrückenden Problem emporhob. Aber das Werk der deutschen Einigung blieb auch ihm versagt. Seine Zeit begriff ihn nicht, und dem genialen Oberbau des Staates fehlten noch die tragenden Kräfte zum organischen Emporstreben.

Nach dem Zusammenbruch von 1806 schuf der Freiherr vom Stein das neue Preußen, das der historischen Aufgabe des 18. Januar gewachsen sein konnte. Aber das Steuer wurde ihm aus der Hand gerissen, und die auf Einheit und Freiheit gerichteten Bestrebungen der geistigen Elite und des aufstrebenden Bürgertums Deutschlands schienen in Preußen ihren starrsten Gegner zu finden. Preußen erschien als der Feind der deutschen Einheit und Freiheit.

Dennoch sollte gerade aus der Kaste des preußischen Junkertums der Mann erstehen, in dessen Blut sich die besten Kräfte Preußens als Erbe der Vorfahren mischten, die Kraft des Landadels mit der Lebendigkeit und Geschäftigkeit des liberalen Beamtentums — Bismarck. Er erst überwand jene dynamische Spannung zwischen dem für den Deutschen so charakteristischen Hang zum individuellen Einzelleben und der Notwendigkeit der Einordnung aller wirtschaftlichen und geistigen Kräfte in den Organismus des Gesamtstaates. Er löste di edeutsche Frage, die Friedrich gestellt hatte, und besaß den Mut, den deutschen Partikularismus geradezu zum Träger des neuen Reiches zu machen, indem er im Bundesrat den Staaten die oberste Regierungsgewalt gab. So schuf er, die geschichtliche Aufgabe jenes 18. Januar 1701 erfüllend, für Deutschland in der ihm gemäßen föderativen Einheit die Freiheit und durfte sein Werk am 18. Januar 1871 mit der deutschen Kaiserkrone vollenden.

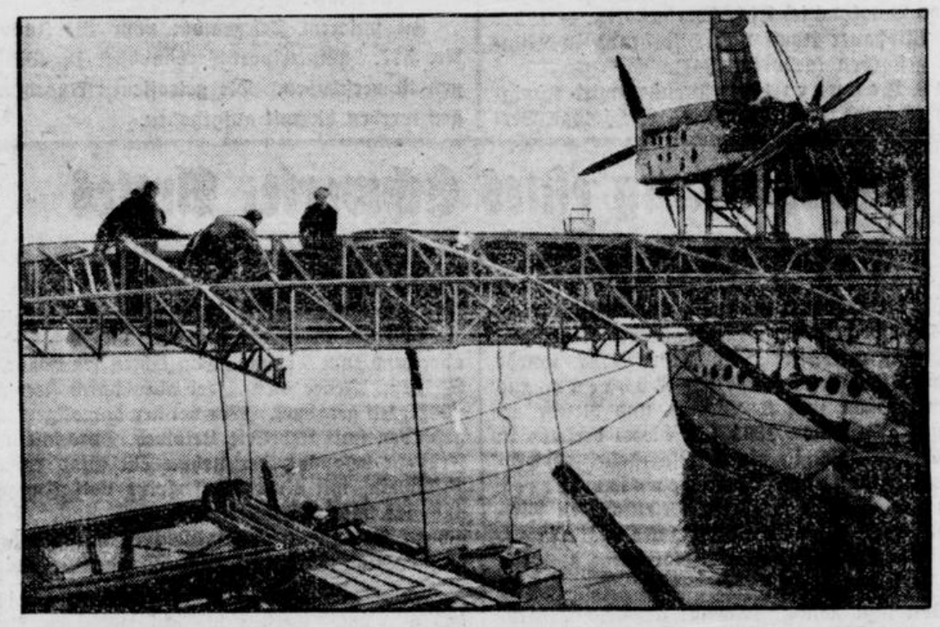
Aber auch dieser Abschluß eines gewaltigen Werdens sollte zugleich ein Anfang sein. Das neue Reich bildete eine mit historischer Aufgabe und Verantwortung beschwerte Macht. Seine Aufgabe war, dem neuen Europa durch seine starke Mitte den Frieden zu wahren.

Vierzig Jahre hindurch haben die Deutschen der Welt zum Trotz diese Aufgabe erfüllt. Dann brach am Haß der alten Gegner und an der inneren Schwäche der Nachkommen jener Generation, die das Reich geschaffen hatte, das Werk von vier Jahrhunderten — wenigstens äußerlich — zusammen. Elsaß wieder verloren, der Osten polnisch, Nordschleswig dänisch, Oberschlesien versklavt, kein Heer, keine Marine, keine Kolonien — dürfen wir da heute überhaupt noch den Tag feiern, an dem vor 60 Jahren der alte Kaiser die Hoffnung aussprach, Deutschland in den „Werken des Friedens, in nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung" emporsteigen zu sehen?

Ja und wieder ja! Wir sind noch Erben wertvoller Schätze der alten herrlichen Zeit: der Einheit des Reiches, des Nationalbewußtseins, das nach scheinbarer Verkümmerung aus dem innersten Kern der Volksseele neu emporblüht, des Wehrgeistes, den keine falsche behördliche oder intellektuelle Zähmungskunst auf die Dauer unterdrücken kann, und vor allem des Glaubens an die deutsche Aufgabe, die an jeden von uns den Ruf richtet: „Steh zu deinem Volk!" Mehr denn je fühlen wir, daß nur tiefstes Einleben in die geschichtliche Lebendigkeit unserer Nation der neuen Generationdie Kraft geben kann, den zerstörenden Tendenzen des Nachkriegselends zu widerstehen.

Darum feiern wir den 18. Januar nicht mit rauschenden Festen, sondern als Tag der Einkehr und eds Gelöbnisses, das Erbe der Väter, das wir, wenn auch nur zum Teil durch eigene Schuld, verschüttet haben, in harter Arbeit wiederherzustellen und in voller Reinheit unsern Kindern zu treuen Händen zu übergeben.

Die Reparatur des verbrannten Flügels des Do. X.



Die Wiederherstellungsarbeiten am zerstörten Flügel des Do. X im Hafen von Lissabon. Die Reparaturen an dem infolge von Kurzschluß in Brand geratenen und zerstörten linken Flügel des deutschen Riesenflugschiffs Do. X schreiten rüstig vorwärts. Der Flügel soll in kurzer Zeit wiederhergestellt sein, sodaß das stolze Flugschiff seine Fahrt über den Atlantik antreten kann.

Krebsfurcht und Kurpfuschertum

Zu diesem Thema schreibt Professor Dr. A. Dietrich, Tübingen, im „Gesundheitslehrer der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums": Seit dem Jahre 1926 hat in Deutschland die Zahl der Todesfälle an Krebs diejenige der Tuberkulose überschritten. So ist eine gefürchtete Volksseuche in ihrer Bedeutung für die allgemeine Gesundheit von einer anderen Krankheit abgelöst worden, die noch unheimlicher erscheint, da ihr Wesen und ihre Ursachen von noch vielen Rätseln umgeben sind. Wir begegnen heute schon einer Krebsfurcht, die leicht genährt wird durch viele Veröffentlichungen in Tageszeitungen und Zeitschriften, wenn sie auch die beste Absicht verfolgen, durch Aufklärung die Krebskranken einer frühzeitigen Behandlung zuzuführen. Wir wollen nun kurz die Frage streifen, ob eine wirkliche Zunahme von Krebserkrankungen besteht. Dies ist keineswegs sicher aus den Statistiken zu entnehmen. Vielmehr sind es die Fortschritte der ärztlichen Untersuchungsmethoden, die viele früher unerkannte Fälle von Krebs erfassen lassen, vor allem dadurch, daß die inneren Organe durch die Röntgenstrahlen einer genaueren Untersuchung zugänglich wurden. Auch bringt die Erhöhung des Durschnittsalters mehr Menschen in die krebsgefährdeten Altersstufen als vorher. Wir sind jedenfalls weit davon entfernt, irgendwelche Einflüsse des heutigen Kulturlebens, wie Ernährung, Wohnweise, Verkehr, Rauch- und Autogase und was sonst noch behauptet wird, für die scheinbare Zunahme der Krebserkrankungen verantwortlich machen zu können.

Seine erste Frau

Roman von Max v. Weissenthurn Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Während des ganzen Heimwegs weinte Philippine unaufhörlich und Graf Hans gab sich alle erdenkliche Mühe, sie zu beruhigen.

Als man das offenstehende Fenster des Schreibzimmers erreichte, blieb die Erzieherin plötzlich stehen und sagte, indem sie die Hand auf den Arm der Baronin legte:

„Ich glaube, es wäre besser, dem Herrn Baron die Wahrheit zu sagen!"

„Ach nein! Nicht, bis wir allerorts gefragt und gesucht haben!" wandte die Baronin auch jetzt noch ein.

Aber diesmal nahm selbst Graf Hans gegen sie Partei.

„Ich fürchte, es läßt sich nichts mehr tun, als dem Baron die Wahrheit zu gestehen", sagte er.

„Ich kann — oh, ich kann es nicht!" rief Philippine entsetzt. „Wenn es sein muß, dann tun Sie es, Fräulein Harcourt."

Die Erzieherin aber schien diesen Befehl gar nicht zu hören; sie schritt unbeirrt weiter, weshalb die Baronin sich mit flehender Gebärde an Bea wandte.

„Sagen Sie es ihm, Kind!" bat sie. „Gegen Sie wird er nicht wagen, heftig zu werden!"

Das Mädchen biß sich auf die Lippen. Sie und Graf Hans wechselten verlegene Blicke. Nach kurzem Ueberlegen aber raffte sie ihren ganzen Mut zusammen und sagte in fast barschem Ton: „Schon gut!" und trat dann rasch in das Schreibzimmer des Barons.

Das Licht der Leselampe fiel auf sein Antlitz. Er saß mit einem Buche in der Hand vor seinem Schreibtisch; sein Haupt aber tief auf die Brust herabgesunken, er schien zu schlafen. Zu seinen Füßen lag ein großer Hund, der zärtlich zu seinem Gebieter emporblickte.

„Herr Baron, Herr Baron!" rief Bea leise.

Er zuckte zusammen, starrte sie einen Augenblick an und sprang dann auf.

„Ah, Sie sind es, Fräulein Schnee!" brachte er hervor. „Entschuldigen Sie, ich erkannte Sie nicht sogleich!"

Es war noch die gleiche hochgewachsene Gestalt, aber Michael schien in sich zusammengesunken zu sein, seine Augen blickten trübe und seine Gesichtsfarbe zeigte einen Stich ins Kupferne. Gutmütig und liebenswürdig aber war er noch immer. Und auch jetzt lächelte er freundlich, als er dem jungen Mädchen die Hand bot, wenn er auch zu apathisch war, um eine besonders lebhafte Ueberraschung bei ihrem unerwarteten Eintritt an den Tag zu legen.

Sie sah ihn ängstlich an. Stammelnd begann sie:

„Herr Baron — ich — bedaure, Ihnen eine unangenehme Kunde bringen zu müssen, eine Kunde, die Ihrer Frau Gemahlin und uns ernste Sorgen bereitet!"

Er neigte das Haupt. Zwar schien er etwas befremdet, legte aber noch immer kein besonderes Interesse an den Tag.

„Sind Sie geschickt worden, um mir diese Nachricht zu überbringen?" fragte er, als sie innehielt.

Bea neigte das Haupt und ihre Lippen bebten.

„Ja — wir möchten Sie bitten, uns bei der Suche nach Ihren Knaben behilflich zu sein!"

Jetzt blickte er sie doch mit einem starren Gesichtsausdruck an, und in steigender Angst fuhr sie fort:

„Wir befürchten —"

Sie hielt inne; er aber rief plötzlich laut und lebhaft:

„Fahren Sie fort — was Sie mir auch zu sagen haben mögen!"

„Wir können die Kinder nirgends finden! Fräulein Harcourt hat sie auf der Wiese allein gelassen, u. als sie zurückkehrte, um sie zu holen, waren sie verschwunden. Und — hören Sie weiter! Es soll eine Irre aus der Nervenheilanstalt in Steinheim entsprungen sein, und wir fürchten nun, daß sie am Ende die Kinder geraubt und nach der Ruine Rothburg geschleppt haben könnte!"

Er war jetzt vollständig aus seiner Apathie aufgerüttelt; seine Hand griff hastig nach der Türklinke.

„Eine Irre soll entsprungen sein und meine Kinder fortgeschleppt haben?" wiederholte er. „Ich werde sie zu finden wissen, verlassen Sie sich darauf."

Hochaufgerichtet stand er im Rahmen der Tür. Der Ausdruck seines Gesichts war durch innere Erregung völlig verändert. Dann entschwand der Baron den Blicken des jungen Mädchens.

* * *

Zwanzig Minuten später trat Beatrice Schnee atemlos in das niedrige, holzgetäfelte Speisezimmer der Rosenvilla, in dem ihre Schwester Dorothea mit einer Handarbeit beschäftigt saß, während ihr Vater in seinem Sessel eingeschlafen war.

„Du bist schon zurück? Und ohne Hut? Was hat sich zugetragen?" rief Dorothea.

Der Doktor rieb sich erwachend die Augen.

Bea lehnte sich, nach Atem ringend, an das Tischchen, auf dem Bücher und Schriften des Vaters lagen.

„Papa, ich bin gekommen, um dich zu holen", brachte sie hervor. „Die beiden Knaben, die kleinen Thurners, sind nicht zu finden, und man befürchtet, eine Frau, die man die ‚Kinderräuberin' nennt, hat sie geraubt."

Erschrocken sprang der Arzt auf.

„Was sagst du da?" rief er aus. „Das müßte ja Frau May sein, die ich heute im Sanatorium habe sehen sollen!"

Beide Mädchen blickten ihn überrascht an.

Dann meinte Dorothea:

„Ob es wohl die Fremde ist, die wir heute sahen, während sie von der Straße her so neugierig auf unser Haus blickte?"

„Ich möchte das behaupten," rief Bea. „Wir glauben auch, daß sie sich in den Ruinen verborgen hält. Baron Michael hat sich auf die Suche gemacht. Er ist außer sich vor Aufregung, und wenn es sich herausstellt, daß jene Frau die Kinder mit sich fortgenommen hat, wird er sie töten, wenn er ihrer habhaft wird."

Der Doktor stand schnell zum Ausgehen bereit, und Dorothea zündete die kleine Blendlaterne an, die er bei nächtlichen Ausgängen stets mitzunehmen pflegte. Bea wollte ihn begleiten.

„Nein!" wandte er jedoch mit großer Bestimmtheit ein. „Du bleibst bei deiner Schwester. Wenn es sich um Irre und um so böse Sachen handelt, haben Mädchen nichts dabei zu suchen."

Der Vater verließ rasch das Haus. Besorgt blickten die Mädchen ihm nach, während er in den finsteren Abend hinausschritt.

In der Nähe der Ruine angelangt, die etwa fünf Minuten von seinem Heim entfernt lag, hörte der Doktor Baron Michaels Stimme, aber er schlug nicht die Richtung ein, aus der die Töne zu ihm drangen, sondern zog es vor, auf eigene Faust Entdeckungsversuche zu machen. Hegte er doch eine Ahnung, was für einen Teil des verfallenen Gebäudes die Irre sich vermutlich zum Aufenthalt ausgesucht haben konnte.

Bald kam Doktor Schnee zu der Ueberzeugung, daß er die rechte Fährte eingeschlagen habe, denn ein Rascheln im Buschwerk zu seiner rechten Seite verriet ihm, daß dort irgendein lebendes Wesen sein mußte. Er griff aufs Geratewohl in das Gebüsch hinein und erfaßte eine zusammengekauerte Gestalt an der Schulter.

„Hallo! Wer sind Sie denn und weshalb verstecken Sie sich hier?" forschte der Arzt in anscheinend ganz unbefangenem Ton. Er hielt aber dabei die Gestalt mit eisernem Griff fest und ließ das Licht seiner Blendlaterne plötzlich auf sie fallen.

Forschend schaute er ihr ins Antlitz und sah auf den ersten Blick, daß er tatsächlich unverhofft diejenige Person gefunden hatte, die er suchte. Das blasse Gesicht, die weit aufgerissenen, ruhelosen Augen, der halbgeöffnete Mund, alles das verriet ihm, daß etwas Abnormes an der armen Frau war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 17. Januar 1931.

Tagesspruch

Wo alles vorhanden, dort sucht man nicht, und das Aeußerste hat keiner je gefunden, der nicht ein Suchender gewesen wäre; wo alles gegeben, dort fehlt dem Willen der Ansporn, und aus der Trägheit geht keine Heldentat hervor; wo alles nur Mögliche verwirklich ist, dort bleibt kein Idealismus lebendig.

Trockene Schuhe

sind in dieser nassen Zeit ebenso ein Gebot der Gesundheitspflege wie trockene Kleider, warmer Unterleib, geschützte Hand- und Fußgelenke. Wer viel auf der Straße beschäftigt ist, braucht unbedingt ein Paar Reserveschuhe. Obwohl sich das von selbst versteht, wird oft zu wenig Wert auf gutes Schuhmaterial gelegt. Schuhe, die die Nässe von unten oder oben eindringen lassen, sind Vorarbeiter des Schnupfens und Hustens, des Gliederreißens, der Grippe und der Lungenentzündung. Alte Leute neigen infolge ihrer oft mangelhaften Erwärmungsmöglichkeit besonders zu Erkältungskrankheiten, vor denen man aber auch unterernährte, blasse Kinder sehr schützen sollte. Nie sollen nasse Schuhe, Strümpfe und Kleider im Hause auf dem Leibe behalten werden! Bei eingetretener Erkältung leisten Zitronenwasser und Pfefferminztee (letzterer ist jedoch wegen seiner erregenden Eigenschaften nicht unmittelbar vor dem Schlafengehen zu trinken) gute Dienste.

÷ **Die schädliche Gaslampe.**

Neue Untersuchungen haben ergeben, daß es sehr schädliche Folgen hervorrufen kann, wenn man täglich abends längere Zeit unmittelbar unter der Gaslampe arbeitet. Die trockenen warmen Strahlen erhitzen den Schädel; das Wohlgefühl des unter der Gaslampe Arbeitenden schwindet auch dadurch, daß er die dem Organismus schädliche Gasluft einatmet. Gedeihen doch auch in einem Zimmer, in dem viel Gas gebrannt wird, keine Blumen! Längeres Sitzen unter der Gaslampe führt zu merkbarem Unbehagen und verursacht oder fördert den Haarausfall.

Was hören wir im Rundfunk?

Sonntag, den 18. Januar 1931.

06,45: **Selbstverteidigungskursus.**
07,00: **Hamburger Hafenkonzert.**
08,00: **Morgenkonzert.**
08,30: Esperanto.
09,00: Uebertragung des Geläutes der Trinitatiskirche, Köln.
09,05: Evangelische Morgenfeier.
10,15: Besuch am Krankenbett.
10,50: Wert und Ehre deutscher Sprache.
11,15: Festakt der Reichsregierung.
12,20: Meister des Reiseberichts.
12,40: Jungmädchenstunde.
13,00: Mittagskonzert.
14,30: Funkliteratur.
14,50: Redeschriftlehrgang in deutscher Einheitskurzschrift.
15,25: Deutsche Vierer-Bobrennen.
15,50: Die schaffende Stadt.
16,10: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch.
16,30: Vesperkonzert.
18,00: Der westfälische Lebensraum.
18,25: Vorklassische Klaviermusik.
18,45: Englische Literatur.
19,10: Die Gründung des Reiches.
19,30: Nachrichtendienst und Sportvorbericht.
19,45: Eine Stunde Kurzweil.
20,30: Das Paradies und die Perl.
Bis 24.00: Nachtmusik und Tanz.

Montag, den 19. Januar 1931.

07,00: Morgenkonzert.
10,15: Schallplattenkonzert.
10,45: Was will ich werden?
11,15: Schallplattenkonzert.
12,10: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
14,30: Schlachtviehmarktberichte.
15,50: Kinderstunde.
16,20: Jugendfunk.
17,00: Vesperkonzert.
18,15: Für den Landwirt.
18,40: Ketzereien zur Zeit.
19,25: Wirtschaftspolitische Umschau.
19,45: Tänze und Märsche.
Bis 24.00: Konzertübertragung.

Sturm und Regen

Die Wetteraussichten bis Sonntag.

Die Wetterdienststelle Essen meldet: Ueber Nordeuropa ist der Luftdruck weiter gefallen, während er über dem Alpengebiet noch ziemlich hoch geblieben ist. Es ist daher über Mitteleuropa ein beträchtliches Luftdruckgefälle entstanden und die Winde haben sich erheblich aufgefrischt. In Deutschland war es heute morgen trübe und regnerisch. Die heutigen Morgentemperaturen waren beträchtlich angestiegen. Sie hatten den Gefrierpunkt überschritten, bis zu 5 Grad an der Nordseeküste. —

Wetteraussichten für Samstag: Stärker bewölkt, später Regenfälle, ziemlich mild, wahrscheinliche Weiterentwicklung: für Sonntag: bewölkt bis bedeckt, später wieder Regen.

Wintersportbericht

Winterberg: Schneehöhe 35 bis 40 cm, verharscht, —1 Grad, Südwestwind, Nebel, Sportmöglichkeiten noch gut. — Willingen: Schneehöhe 30—40 cm, +½ Grad, Westwind. leichtes Tauwetter, Sportmöglichkeit vorläufig gut. — Usseln: Schneehöhe 20 cm, +1 Grad, wechselnder Wind, Tauwetter, Himmel bedeckt, Sport vorläufig gut.

Ob die Wintersportzüge Samstag und Sonntag vormittag gefahren werden, wird Samstag vormittag entschieden und durch Aushang auf den Bahnhöfen, Hissen der Fahnen und durch den Rundfunk bekanntgegeben.

÷ **Gedenktage.**

17. Januar: 1456: Elisabeth von Lothringen gestorben. — 1706: Der Erfinder Franklin geboren. — 1834: Der Zoologe August Weismann in Frankfurt a. M. geboren (gest. 1914). — 1856: Der norwegische Storthing-Präsident Brathe geboren. — 1860: Der russische Dichter Anton Pawlowitsch Tschechow geboren. — 1921: Der Bildhauer Adolf von Hildebrand in München gestorben (geboren 1847).

18. Januar: 1701: Preußen wird Königreich (Schwed. Adlerorden). — Archäologe Berthonilli geboren. — 1871: Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutscher Kaiser. — 1881: Der Archäologe Mariette gestorben. — 1920: Der Forschungsreisende Paul Güßfeld in Berlin gestorben (geboren 1840). — 1927: Der Physiker Otto Wiener in Leipzig gestorben (geboren 1853).

÷ **Nächtlicher Sturm und Hagelschlag.**

In der letzten Nacht hatten wir in der hiesigen Gegend das seltene Naturschauspiel eines Wintergewitters, das von einem fürchterlichen Sturm und Hagelschlag begleitet war. In der Natur hat das Unwetter manchen Schaden angerichtet durch Losreißen ganzer Baumäste. Heute morgen waren die baumbestandenen Straßen alle mit mehr oder minder großen Aesten bedeckt. Verschiedentlich sind auch Schilder beschädigt und Dachziegel abgehoben worden. Größere Unfälle sind glücklicherweise nicht zu verzeichnen. Hoffentlich hat der Sturm den Himmel rein gefegt, sodaß wieder besseres Winterwetter zu erwarten ist.

÷ **Karneval im Kasino-Saal.**

Heute, den 17. 1. 31, abends 8 Uhr findet im Kasino-Saal Schwerte-Ost ein karnevalistischer Abend bei freiem Eintritt statt. Närrische Abzeichen sind beim Wirt zu haben.

÷ **Die Reichsbahndirektion Wuppertal teilt uns mit:**

Zu unserem Telegramm vom 15. Januar Nr. 567. Wintersport-Verbandsfest in Willingen ist verschoben. Die getroffenen Anordnungen werden hiermit aufgehoben.

Verordnung eines Schwerter Arztes vor 100 Jahren

In der Chronik der evangelischen Kirchengemeinde von dem verstorbenen Superintendenten Schütte ist zu lesen: „Im Jahre 1787 wurde Johann Christoph Friedrich Bährens aus Meinerzhagen zum 3. Pfarrer und Rektor ernannt. Im Jahre 1803 succedierte derselbe in die 2. und 1822 in die 1. Pfarrstelle. Bährens, zugleich ein renommierter Arz, war vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied, auch Churbaden'scher Hofrat. Er wurde Ritter des roten Adlerordens 4. Klasse und starb den 16. Oktober 1833.

Von ihm stammt folgende ärztliche Verordnung (in damaliger Schreibweise):

Schwerte, Martini 1831.

An die Bewohner des Bezirks Schwerte, sich vor der Cholera zu schützen.

Um und bey den Häusern dürfen keine Sümpfe, Kloacke und stehende stinkende Mistfälle geduldet; es darf in den Häusern nicht geschrupt oder gescheuert, keine neue Wände in den Stuben geplistert, keine nasse Wäsche in den Wohn- und Schlafzimmern zum Trocknen aufgehangen; durch Kochen für Menschen und Vieh keine feuchte Dünste und nasse Wände in denselben veranlaßt, und muß alles möglichst luftig und trocken erhalten werden.

Jeder vermeide alle den Körper schwächenden Leidenschaften, Anstrengungen, Ausschweifungen, Nachtschwärmereien, Zorn, Tanz, Nachtwachen, Erkältung, Erhitzung, Zugwind, Ueberladung, Bier, Branntwein, Obst, Gurken, rohe und dicke Milch, Käse, Blut- und Leberwürste, Buttermilch und Buttermilchsuppe, Pfannekuchen von geriebenen Kartoffeln, hitzige Gewürze und ganz fette Speisen. Außer frischen Gemüsen dienen frisches Rind-, Kalb- und Hammelfleisch, Geflügel, Häring, Suppen von Milch, Grütze, Graupen, Reis, Bier, Fleisch. Zum Gewürz bei den Speisen dient der zerstoßene, eben so heilsame, als wohlschmeckende Kümmel, weil der Gebrauch des Pfeffers die Gefahr vermehrt. Niemand speise ohne Gewürz, Muskatennuß und Zimmet sind ebenfalls zulässig, sowie Muskatenblumen. Wer den Kümmel nicht ausstehn und die feinen Gewürze nicht anschaffen kann, der bediene sich des wohlfeilen und angenehmen Ingwer; so wie die Muskatennägelköpfe.

Jeder kleide sich warm von Flanell, oder auch nur von Boy (rober Flanell) auf bloßer Haut eine Weste, welche bis an die Hüften geht, desgleichen wollene Strümpfe, wechsele oft die Leibwäsche, kaue und esse morgens nüchtern sieben und Abends vor Schlafengehen fünf reife Wacholderbeeren, so auch die Kinder nach ihrem Alter 5, 3, 2, und die Kleinen eine Wachholderbeere.

Den Tag über ist es gut, ein Stückchen Kalmus zu kauen. Wer an Schnaps durchaus gewöhnt ist, kann Vormittags einen Schluck ächten Wachholder, und Abends einen Schluck ächten Kümmel trinken. Morgens, und Abendluft muß vermieden werden. Mannspersonen, welche dann auszugehen genötigt sind, mögen Tabak rauchen.

Zarte Personen können Morgens früh und Abends spät eine Tasse starken Kamillenthee trinken. Begüterte trinken Nachmittags Thee mit etwas Rum oder rothen Wein, und bey Tische oder auch zum Frühstück von ächten französischen Weinen. Jeder Genuß sei aber durch strengste Mäßigkeit geordnet. Wer bei der damaligen ungesunden Luft Uebelkeit, Leibweh, Durchfall und Frösteln bekommt, der nehme ein Glas rothen Glühwein, mit einer Messerspitze voll Ingwer und ein paar Kaffeelöffelchen voll Zucker, lege sich zu Bette, trinke Kamillenthee mit Fliederblumen, und warte den Schweiß ordentlich ab.

Wenn die Cholera unsere Provinz erreicht haben möchte, werden die anderweitigen Verwahrungsmaßregeln zur Stelle bekannt gemacht werden. Ich kann nur bitten, daß man die gegenwärtigen Vorschläge zur Erhaltung des Lebens und zum Wohle der Familien genau beachten wolle.

÷ **Reichsgründungsfeier.**

Die Reichsgründungsfeier findet heute abend 8 Uhr im „Westfälischen Hofe" statt. Die Festrede hat Graf Perponcher-Düsseldorf, übernommen. Die musikalische Unterhaltung wird von einem Blasorchester ausgeführt. Es sind auch Rezitationen vorgesehen, so daß die Veranstaltung einen schönen Verlauf verspricht. Wir weisen daher nochmals auf diese Feier hin. Ein Eintrittsgeld wird wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht erhoben.

+ **MGV. „Cäcilia".**

Zu der am morgigen Sonntag stattfindenden Generalversammlung sind auch die Damen der Mitglieder freundlichst eingeladen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wird der Vergnügungsausschuß die Leitung des Abends übernehmen und für Unterhaltung und Kurzweil sorgen. Jeder wird unbedingt auf seine Kosten kommen.

Vom Film

Die „Lichtspiele zur Reichskrone" lassen von heute bis Montag den Ufa-Großtonfilm „Liebling der Götter" laufen. Dieser populäre Jannigsfilm wird auch in Schwerte seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Man kann ruhig sagen, daß der etwas mangelhafte Stoff nur durch die Hauptrollenleistung eines Emil Jannings zu der Höhe gebracht worden ist, auf der er heute steht. Jannings bleibt schauspielerisch für den Film eben.. Jannings. Im Ton gibt es deutlichere und nuanciertere Sprecher als er. Immerhin wird er seiner Rolle als weltberühmter Sänger wenigstens in der Mimik und Geste vollauf gerecht. Auf die wenigen Unmöglichkeiten und Uebertriebenheiten des Filmtextes einzugehen, lohnt ich nicht, da das Ganze zu viel darunter leiden würde. Und das wäre schade. Denn Jannings in seinem großen Können, natürlich und wahr, zu bewundern, hat man nicht alle Tage Gelegenheit. Seine weiblichen Gegenspieler Renate Müller wie immer eine Schauspielerin, die durch ihre Einfachheit packt und sich dem Rahmen des Geschehens gut anpaßt. Ebenso die kapriziöse Olga Tschechowa als Typ der verwöhnten Gräfin. Wenn auch die Dauer eines Filmes, dessen Vorführungszeit hier zwei Stunden beträgt, nicht entscheidend sein soll, für die Güte, so ist doch zu sagen, daß die 12aktige Komödie mit zu den besten Sprechfilmen unserer Zeit gehört und daher ein Besuch nur empfohlen werden kann.

Das Beiprogramm ist ebenfalls interessant und auserwählt.

Hingewiesen sei auch an dieser Stelle noch einmal auf die Samstag-Nachmittag Kinder- und Familienvorstellung, in der „Der Karawanenführer von Allohama", ein echter Wildwestfilm bestimmt gefallen wird. Anschließend läuft natürlich für Erwachsene der Großtonfilm.

Warum vor dem Schwerter Richter?

Die „Rote Tribüne" wegen Beleidigung verurteilt

Der kommunistische Stadtverordnete Zeuch erhält Geldstrafe.

In der gestrigen Sitzung des hiesigen Amtsgerichts wurde auch der Beleidigungsprozeß Schlegtendal—Zeuch zum Austrag gebracht. Bekanntlich erschien im Oktober in der „Roten Tribüne", für welche der kommunistische Stadtverordnete Zeuch verantwortlich zeichnet, neben anderen schönen Dingen auch ein Artikel, der sich mit unserem Stadtoberhaupt Bürgermeister Schlegtendal beschäftigte. U. a. wurde die Behauptung aufgestellt, der Bürgermeister sei in der hiesigen Reithalle vom Pferde gestürzt und Freund Alkohol sei nicht unschuldig an diesem Fall gewesen. Weiter habe der Bürgermeister in einer bekannten Sparkassenangelegenheit Verdunkelungsversuchen Vorschub geleistet. Der Bürgermeister stellte gegen Z. Strafantrag wegen Beleidigung. Die Angelegenheit hat das Gericht schon einmal beschäftigt, doch mußte die Sache vertagt werden, da damals die Genehmigung der vorgesetzten Behörden zur Aussage des Bürgermeisters noch nicht vorlag. In der heutigen Verhandlung, zu der Bürgermeister Schlegtendal als Nebenkläger zugelassen war, brach der Wahrheitsbeweis Z. kläglich zusammen. Die angeblichen Vorgänge in der Reithalle wurden von dem Nebenkläger unter Eid mit aller Entschiedenheit bestritten u. in der Sparkassenangelegenheit konnte er den Nachweis erbringen, daß er alles getan habe, um die Sache zu klären. Er habe pflichtschuldig sowohl die Staatsanwaltschaft wie auch die Regierung in Arnsberg von den unliebsamen Vorkommnissen in Kenntnis gesetzt und das Weitere veranlaßt.

Z. konnte zu seiner Verteidigung nur anführen, daß er seine Gewährsmänner nicht bloßstellen werde, übrigens habe er den Bürgermeister nicht persönlich beleidigen, sondern nur das heutige System aus seiner politischen Einstellung heraus treffen wollen. Das Gericht nahm Z., dem auch bestritten wurde, er habe in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, in eine Geldstrafe von 50 Mark, außerdem wurde dem beleidigten Bürgermeister das Publikationsrecht zuerkannt. — Gegen Z. schwebt noch ein weiteres Verfahren wegen Beleidigung des Gewerkschaftssekretärs Warstatt, dem er in seinem Blättchen vorgeworfen hat, er habe in einem Zivilprozeß eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben. Die Sache mußte seinerzeit vertagt werden, da die betr. Akten von Berlin angefordert werden mußten.

Ein Zusammenstoß und seine Folgen

Der Zuammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und dem Personenwagen des Hoteliers Falkenroth ereignete sich am 22. September in der gefährlichen Kurve am kath. Vereinshaus, wobei der Wagen F. schwer beschädigt wurde. Der Wagenführer Karl Piso aus Dortmund sollte den Zusammenstoß wegen Uebertretung der einschlägigen Bestimmungen verschuldet haben. Auf Grund der geführten Beweisaufnahme mußte das Gericht wegen Mangel an Beweisen jedoch auf Freisprechung erkennen. — Wegen eines gefährlichen Vergehens hatte sich auch der Kraftwagenführer Festin aus Hamburg zu vrantworten. Er hatte auf der Straße Letmathe—Ergste den Motorradfahrer Beikhaus aus Ergste angefahren und war dieserhalb in eine Polizeistrafe von 20 Mark genommen. Mit seinem Antrag auf richterliche Entscheidung hatte er kein Glück; es bleibt der festgesetzten Strafe.

Er konnte es nicht lassen

Der Arbeiter Fritz Beßlich von hier, gegenwärtig in Hagen in Haft, hatte einen Gummimantel, den er von seinem Mitarbeiter Nickl in Gewahrsam hatte, veräußerst und den Erlös für sich verbraucht. Ein weiterer Monat wurde B. als Belohnung für diese „Heldentat" zuerkannt.

Die Tätigkeit der Schwerter Arbeiter-Samariter im Jahre 1930

Die hiesige Ortsgruppe des Arbeiter-Samariter-Bundes e. V. gibt folgenden Jahresbericht bekannt: Die Kolonne hat bei insgesamt 1065 Unfällen und Erkrankungen die erste Hilfe geleistet. In 69 Fällen wurde ein Arzt hinzugezogen. — Mit der fahrbaren Trage wurden 198 Transporte von Verletzten und Erkrankten getätigt. — Die Kolonne stellte bei Sportveranstaltungen und öffentlichen Diensten insgesamt 69 Wachen mit 11 Samariterinnen und 169 Samariter. Die Zahl der hierzu geleisteten Dienststunden betrug 1156. — In 46 Fällen wurde durch die weiblichen Mitglieder der Kolonne Krankenpflege (teilweise mit Nachtwachen) mit 362 Pflegestunden durchgeführt. — In 67 Fällen wurde Krankenpflegematerial der Kolonne, wie Fuftringe, Stechbecken, Urinflaschen pp. unentgeltlich verliehen.

Zur weiteren Durchbildung der Kolonnenmitglieder wurden 29 Uebungsabende abgehalten. Beteiligt waren hierbei 108 Frauen und 301 Männer. Außerdem fanden an öffentlichen Uebungen noch eine Bezirks- und zwei Gruppenübungen statt. — Die Geschäfte der Kolonne wurden in einer Generalversammlung, sechs Mitgliederversammlungen und sieben Vorstandssitzungen erledigt. — Die Beauftragten der Kolonne nahmen außerdem an acht Bezirks- und Kreissitzungen teil.

Im Monat Oktober begann die Kolonne einen neuen Kursus in erster Hilfeleistung. Beteiligt hieran sind zehn Personen. — Sämtliche Hilfeleistungen wurden seitens der Mitglieder und der Kolonne vollständig kostenlos ausgeführt.

Generalversammlung der Arbeiter-Samariter.

Vor einigen Tagen fand im Uebungslokal „Westfälischer Hof" die General-Versammlung der Arbeiter-Samariter-Kolonne Schwerte statt. Nachdem die einzelnen Vorstandsmitglieder ihre Tätigkeitsberichte gegeben hatten, welche die ungeteilte Zustimmung der gesamten Mitgliedschaft

[redacted]

-:- Einen schweren Unfall

erlitt der in Dortmund beschäftigte Arbeiter Joh. W. von hier, der von einem Montagegerüst ca. 3 Meter tief abstürzte und sich derartige Verletzungen zuzog, daß er dem Hospital zugeführt werden mußte.

-:- **Eine böse Unsitte.**

Bei dem Versuch, auf eine fahrende Straßenbahn zu springen, kam auf der Hörderstraße gestern nachmittag ein junges Mädchen derart zu Fall, daß sie durch Aufschlagen einen Stein eine böse Kopfverletzung erlitt und notverbunden werden mußte.

-:- **Ein Zusammenstoß**

ereignete sich in der Nähe des „Freischützes". Zwei Radler fuhren in der Kurve zusammen und stürzten. Beide erlitten Verletzungen.

-:- **Kind angefahren.**

Auf der Chaussee nach Westhofen wurde die Tochter der Eheleute B. von einem Motorradfahrer angefahren und erheblich verletzt.

-:- **Die Heilsarmee, Haselackstr. 6.**

Sonnabend, den 17. 1., abends 8 Uhr, besondere Versammlung, geleitet von Oberstleutnant Dreisbach und Frau in Begleitung von der Dortmunder Musikkapelle. — Sonntag, den 18. 1., abends 8 Uhr, Heilsversammlung. — Montag, den 19. 1., abends 8 Uhr, besondere Versammlung, geleitet von Kapitän Schmid aus Hagen. — Dienstag, den 20. 1., abends 8 Uhr, besondere Versammlung, geleitet von Kapitänin Taubhorn aus Iserlohn. — Donnerstag, den 22. 1., abends 8 Uhr, besondere Versammlung, geleitet von Kapitän Bräutigam aus Hamm. — Jedermann ist herzlich willkommen!

Billardklub-Wettkampf im Restaurant „Zum Sportler".

Eine sportliche Delikatesse steht den Billard-Anhängern am morgigen Sonntag bevor. Die hiesigen Billard Freunde Schwerte 1929" tragen an diesem Tage in ihrem Vereinslokal, Restaurant „Zum Sportler" mit ihrer 1. und 2. Mannschaft einen Klub-Wettkampf gegen den Billardklub Hörde-Bickefeld 28 aus. Die Hörder stellen einen der stärksten Gegner in weitem Umkreis dar und werden besonders mit ihrer ersten Mannschaft den Sieg ungefährdet erringen. Für die Schwerter kommt es bei der ersten Mannschaft darauf an, möglichst ehrenvoll abzuschneiden. Bei dem Ehrgeiz und den bisher gezeigten guten Durchschnittsleistungen der Hiesigen sollte das gelingen. Der Kampf der zweiten Mannschaften ist offen und könnte hier leicht die jeweilige Tagesform des einen oder anderen Spielers den Ausschlag geben. Auf jeden Fall werden die Billard-Sportler einen auf hoher sportlicher Stufe stehenden Kampf zu sehen bekommen. Jede Mannschaft spielt 6 Partien zu je 40 Aufnahmen. — Der Kampf beginnt pünktlich nachmittags 3 (15) Uhr und empfehlen wir allen Billard-Anhängern sich denselben anzusehen. (s. Inserat).

-:- **Bekanntmachung des Iserlohner Landrats.**

Das Iserlohner Landratsamt schreibt:

Auf Grund der §§ 22, 41 des Wahlgesetzes für die Provinziallandtage und Kreistage vom 7. Oktober 1925 (Pr. Ges. S., S. 123 ff) wird hiermit öffentlich bekannt gemacht, daß der Kreistagsabgeordnete Fabrikdirektor Brusis in Hemer sein Amt als Kreistagsabgeordneter niedergelegt hat. Er ist durch den Wahlvorschlag Nr. 1, Kennwort „Zentrum", gewählt. An die Stelle des Ausgeschiedenen tritt der Bewerber, der in dem Wahlvorschlage hinter dem Gewählten an 1. Stelle berufen ist. Die Reihenfolge kann aber durch die Mehrheit der noch wahlberechtigten Unterzeichner des Wahlvorschlages geändert werden. Die Unterzeichner des Wahlvorschlages werden hiermit aufgefordert, binnen 2 Wochen nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung im Regierungsamtsblatt, Teil II, dem dem Kreisausschuß anzuzeigen, ob und welche Aenderung in der Reihenfolge die Mehrheit beschlossen hat.

Amt Westhofen

l. **Holzen.** Ein großer Einbruchsdiebstahl ist am Freitag in den frühen Morgenstunden bei dem Gastwirt Wilhelm Ueberacker an der Wittbräuckerstraße verübt worden. An der Tat müssen mehrere Personen beteiligt gewesen sein, die Ortskenntnisse hatten oder die Verhältnisse im Hause vorher ausgekundschaftet haben. Mit einem Holzbalken wurde eine Gitterstange an einem Kellerfenster herausgebrochen und das ganze Fenster ausgenommen. Hierdurch stiegen die Diebe ein und reichten den Mittätern alles nach draußen, was sie in den Kellerräumen finden konnten. Gestohlen wurden zwei Schinken, zwei Seiten Speck, eine größere Menge Pökelfleisch, 15 Einkochgläser mit Fleisch, Käse, Bauernstuten, zwei Korbflaschen mit Kognak und Rum, Weine und Liköre. Nach verschiedenen Spuren zu urteilen, sind die Sachen in der Nähe regelrecht verpackt worden. Entleerte und zertrümmerte Weinflaschen, ein zertrümmerter Schmalztopf, eine entleerte Korbflasche und die ausgebrochene Kellerfensterstange, konnten in der Nähe wiedergefunden werden. Der Wert der gestohlenen Sachen beträgt ca. 400 Reichsmark. Der Tat dringend verdächtig sind drei Manns- und zwei Frauenspersonen im Alter von 20 bis 25 Jahren, die am Tage vorher hier gebettelt haben. Die Ermittlungen der Landjägerei sind noch im Gange.

l. **Wandhofen.** Der Mandolinenverein 21 Wandhofen ist in letzter Zeit bemüht, die Vereinstätigkeit wieder neu aufleben zu lassen. Regelmäßige Uebungsstunden finden jeden Freitag im Lokale Schulte statt. Neuaufnahmen von Mitgliedern werden dort entgegengenommen.

l. **Westhofen.** Unterhaltungsabend im Gemeindehaus. Am morgigen Sonntag, nachmittags 5 Uhr, findet im Gemeindehause eine Veranstaltung unter dem Namen „Tiroler Abend" statt. Das schöne Land Tirol soll in einer Reihe von Lichtbildern gezeigt und über Selbsterlebtes und Geschautes berichtet werden. Tiroler Lieder und Auszüge aus der Geschichte Tirols und seines Freiheitshelden Andreas Hofer vervollständigen das Programm. Ein Reigen nach Tiroler Art wird vom Jungmädchenverein aufgeführt.

l. **Westhofen.** Im Silberkranze. Die Eheleute Reichsbahnschaffner Wilhelm Klaas und Emma geborene Nitschke in Westhofen, Niederstraße 39, begingen das Fest der silbernen Hochzeit. Nachträglich auch unsern herzlichen Glückwunsch. Möge das Silber nach einem weiteren Vierteljahrhundert glücklicher Ehe in Gold erscheinen.

l. **Westhofen.** Turnverein „Teutonia" e. V. 1883, D. T. Westhofen. Am morgigen Sonntag hält der Turnverein „Teutonia" im Lokale Fritzenkötter seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab.

Auch das ist Inventur

Inmitten des Ausverkaufs — Die Kehrseite der Medaille
Aber es wird doch alles gut

Wie „Halberliter" oder „Piek Sieben", „Sechstagerennen" oder „Alle neune" für den Mann, bleiben „Inventur" oder „Saison" mit dem berühmten Anhang „Ausverkäufe" die Schlagworte des schwachen (Wer lacht da?) Geschlechts, Generationen überdauernd, bestehen. Wenn der gutmütige Ehemann schon bei der Festlegung seines Kegelklubausfluges am 1. März für den 13. Juni nachts Alpdrücken von Freude und Kopfschmerzen in der Vorahnung „geistiger" Genüsse auch schon am Tage bekommt, kriegt die Ehefrau, ob jung und hübsch oder alt und griselig, schon das Zittern in den Knien, sobald sie nur eine alte Zeitung mit einem Inserat „Inventurausverkauf von „Billig und Gut" aus dem vorigen Jahrhundert in Händen kriegt. Ist die Wäsche sonst Montags noch so eilig, bei dem Beginn der Inventur (überall, bloß nicht bei ihrer eigenen) kann die Wäsche verrosten oder der Ehemann muß . . . einmal hin, einmal her. Stimmts nicht, liebe Hausschlüsselaubeter. Ueberhaupt der Ehemann in dieser Zeit . . . . Aber davon später.

Gleich beim ersten Türöffnen gab es dann Sturm. Wehe wenn sie losgelassen. Mit Marktkörben und Tasche, Schirmen und vorsintflutlichem „Bibis" auf dem Kopf. Was fragt das „schwache" Geschlecht nach Püffen und Drängen, nach blauen Flecken und schiefen Rippen bei sooo einer Gelegenheit. Da heißt es fleißig sein. Mit Feldherrnblick wird die Situation erfaßt. Das ist prima und das paßt nicht. Ran an den Feind. Mit beiden Händen wird dann gezerrt, gezogen, geschimpft, gelacht, gefühlt, gerochen, gerieben, gemessen, probiert. Alles wie im zu schnell gedrehten Film. Wenn man sich dann noch zur Genüge mit der Nachbarin gezankt (Preisfrage: Wer war zuerst da?), die Verkäuferin verrückt gemacht, die Hausbewohnerin begrüßt und einen verirrten Kater auf den Schwanz getreten hat, gehts zum nächsten Geschäft. Voriges Mal ein Viertelmeter Frotté, jetzt 37 Zentimeter Samtband oder . . . .

☆

So geht das nun tagelang. Mit wenigem oder vielem Geld. Das ist gleich. Die Hauptsache bleibt das Laufen, Stehen und Staunen. Kommt der Ehemann mittags oder abends nach Hause, schlägt ihm aus der Wohnung Nordpolkälte entgegen und an Essen denkt keiner, solange all die Päckchen und Bündelchen auf Tisch und Stühlen herumfliegen, die die willkommene Beute aus der Inventurschlacht sind. Zuletzt wird dann dem braven Ehemann der letzte Nickel für das zukünftige Paketchen Tabak abgeluchst, „weil's im Haushalt wichtiger ist".

☆

Und dann seht euch noch die „bessere Hälfte" an, die mithelfen muß tragen, nachdem ihm vor dem Kaufhause die Beine im aufgelösten Schnee flüssig geworden sind. Froh ist er, wenn er zu Hause ist, und dann muß er schließlich noch Kartoffeln schälen. Weil es morgen wieder „los" geht.

☆

Das ist die humoristische Schattenseite des Inventurausverkaufs, bei den Männern genau so gehaßt, wie Festtagsreinemachen oder Saisonausverkauf. Aber man soll auch bedenken, daß später manches gekaufte Teil einem zugute kommt. Dann ist aller Verdruß verschwunden und man bestaunt das kluge Frauchen, um bei der nächsten Inventur wieder zu brummen.

Nörgelwilm.



Gottesdienste am Sonntag, 18. Januar

Evangelische Gottesdienste.

Große Kirche: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Kleine Kirche: 5 Uhr P. Hagemann.
Evangliches Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Kleinemeyer.
Geisecke-Lichtendorf: Sonntag 9,30 Uhr P. Hagemann.

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonntag, 18. Januar. 2. Sonntag n. Erscheinung.

6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus.
7,30 Uhr: Frühmesse und Monatskommunion der Mütter und der schulpflichtigen Kommunikantinnen 1.
8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. Vikar Kirchner.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen 7, 7,40 und 8,15 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Geisecke.

0,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt. Vikar Schleep.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt. Vikar Schleep.

Vacat.

Lichtendorf.

2. Sonntag n. Erscheinung.
7,30 Uhr: Frühmesse mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der Mädchen und Jungfrauen.
10 Uhr: Hochamt.
2,30 Uhr: Andacht.

Briefkasten

August Sch., Hermannstr. 18. Ihre Zeilen sind leider noch nicht druckreif. Vielleicht versuchen Sie es mal mit leichteren Versen und nicht so schweren Gedankengängen, die gezwungen erscheinen. Dann schicken Sie uns einmal wieder etwas.

Nr. 14. B. H. Wenn das Grabengelände Ihr Eigentum ist, hat keiner das Recht, den Graben mitzubenutzen. Am besten ist, daß sie sich durch Verlangen einer Entschädigung und Verpflichtung zur Instandhaltung des Grabens gütlich mit Ihren Nachbarn einigen. Sollte das nicht möglich sein, so ist nach einem Verbot der Rechtsweg zu beschreiten.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport Willy Gatte, Schwerte.

Turnen, Spiel, Sport

Allgemeiner Deutscher Turnerbund

Kunstturnkampf Rheinland—Westfalen.
Drei Ausscheidungsturnen für den 1. Kampf im Geräteturnen innerhalb des Verbandes Rheinland-Westfalen in Essen, Witten-Ruhr und Grüne i. W.

Nun wird der seit Jahr und Tag gehegte Wunsch, auch innerhalb des Verbandes Rheinland-Westfalen im Allg. Deutschen Turnerbund alljährlich einen Kunstturnkampf zwischen den besten rheinischen und westfälischen Turnern auszutragen, Wirklichkeit. Der Plan, diesen Kampf durchzuführen, ist schon einige Jahre alt, doch glaubten die verantwortlichen Führer, denselben bislang nicht wagen zu dürfen, um noch eine weitere Leistungssteigerung abzuwarten. Heute steht fest, daß die besten westfälisch-rheinischen Turner zu den Turnkünstlern zählen. Im Allgemeinen Deutschen Turnerbund hatten bis vor drei Jahren die Hessen und insbesondere die Schwaben die Führung auf dem Gebiete des Kunstturnens. Erst 1927 konnte der Köln-Ratherer Schmitz zum ersten Male den Titel des Bundesschmeisters im Zehnkampf gewinnen. Dann stieg die Leistungskurve stark. 1929 in Rüsselsheim gab es ausgezeichnete Plätze. Kamphausen und Desch, beide Elberfeld, König und Maurer, beide Altenvörde, waren mit einer ganzen Reihe Turner aus Rheinland und Westfalen auf den besten Plätzen zu finden. In diesem Jahre in Remscheid waren die Erfolge noch überzeugender. Der eben genannte Kamphausen errang den Titel eines deutschen Bundesmeisters, die besten Plätze blieben innerhalb Rheinland-Westfalens. Zu diesen stetigen und anhaltenden Leistungssteigerungen haben nicht zuletzt die im Winter zahlreichen Gerätekämpfe, deren bekanntester das Turnen um Amerikapokal ist, beigetragen.

Der erste Kampf soll im März steigen. Hamborn und Iserlohn haben sich beworben. Wie die Hallenverhältnisse in Hamborn sind, ist zur Zeit noch unbekannt. Iserlohn verfügt mit der bekannten Alexanderhöhe über eine Kampfstätte, in welcher bis 3000 Zuschauer Platz finden.

Sonntag sind nun drei Ausscheidungsturnen. Die Turner aus dem Ruhrgau und vom Niederrhein proben in Essen, die aus dem Ennepe und Ruhrtal sind in Witten und die besten sauerländischen Turner kommen in Grüne i. Westf. zusammen. Die Bergischen turnen am 4. 2. in Wülfrath. Ueberall haben rund 30 Turner ihr Erscheinen zugesagt, überall finden diese Kämpfe vor der breitesten Oeffentlichkeit statt. In Turnerkreisen sieht man diesen bevorstehenden Kämpfen mit großem Interesse entgegen. Dem Turnen in Grüne i. Westf. geht Nachmittags eine Führertagung voraus.

S. S. C. Union e. V.

Fußball

Union mit 6 Fußballmannschaften auf dem Plan.

1. SSC. Union Schwerte — 1. Iserlohn 11.

In Iserlohn steigt das große Meisterschaftstreffen obgier Vereine. Das letzte Spiel konnten die Unioner auf dem Schützenhof mit 3:2 für sich entscheiden. Ob es morgen wieder zum Siege langen wird?

Reserve SSC. Union — Reserve Gevelsberg 08

Unions Reserve fährt nach Gevelsberg und hat hier einen harten Stand. Zeigt die Mannschaft den alten Kampfgeist, so ist ein annehmbares Resultat zu erwarten.

2. SSC. Union — 2. SSV. 06 Schwerte.

Zu Diplomspiel messen obige Mannschaften ihre Kräfte. Der Papierform nach müßten die 06er das Spiel für sich entscheiden.

Jugendspiele.

1. Jug. SSC. Union — 1. Jgd. 08 Gevelsberg
2. Jgd. SSC. Union — 2. Jgd 08 Gevelsberg
3. Jgd. SSC. Union — 3. Jgd. 08 Gevelsberg

Alle Spiele finden in Gevelsberg statt. Den Ausgang der Treffen lassen wir offen.

Handball

T. V. „Jahn" Schwerterheide — Jugendbund Höchsten.

Am kommenden Sonntag treffen sich die 1. und 2. Mannschaften obiger Vereine zum fälligen Freundschaftsrückspielen auf dem Jahnplatz Hörderstraße. In der Vorrunde verlor Jahns 1. Mannschaft 2:1, während die 2. Mannschaft mit 3:0 Sieger bleiben konnte. Anwurf der 2. Mannschaften 14 Uhr.

Turnverein Jahn Schwerterheide 1. Eichenkreuz 1.

Mit dem Resultat von 2:4 trennten sich am vergangenen Sonntag obige Manschaften. Sofort nach Beginn sucht Jahn durch machtvolle Vorstöße ihres Sturmes das gegnerische Tor in Gefahr zu bringen. Aber Dank der vorzüglichen Hintermannschaft der Eichenkreuzler erreichten sie ihr Ziel nicht, nämlich den Gegner zu schlagen. Daß Jahn den Platz mit nur zwei Verlusttoren verlassen konnte, haben sie ihren guten Torwart und nicht zuletzt der linken Seite des gegnerischen Sturmes zu verdanken. Im Eichenkreuzsturm spielten Mittelsturm und Halbrechts gut; aber wenn die linke Seite in den nächsten Spielen wieder solch ein scheußliches Spiel vorführt, bleiben Niederlagen nicht aus. Die Tore für Eichenkreuz warfen der Mittelstürmer und der wurfsichere Halbrechte. Das erste Tor für Jahn fiel beim Stand von 0:2; den zweiten Treffer konnte Jahn kurz vor Schluß buchen, als ihnen vom Schiedsrichter ein Sechszehnmeterball zugesprochen wurde, den ein Verteidiger unhaltbar einsandte. Der vom Eichenkreuz gestellte Schiedsrichter leitete unparteiisch.

Vermischtes

Ein Mann, der dem Dieb hilft.

Daß es auch solche Leute gibt, beweist der Vorfall, der sich vor kurzem in Newyork zutrug. Am frühen Morgen wurde am Broadway bei einem Juwelenhändler eingebrochen. Das heißt, ein Mann, der sich als Depeschenbote ausgabe, begehrte stürmisch Einlaß — zwei Stunden vor Geschäftsöffnung. Ein farbiger Nachtwächter öffnete. Doch dieser Mann sah sich sofort der Mündung eines Revolvers gegenüber. Der Verbrecher verlangte schnellste Oeffnung des Geldschrankes. Der zu Tode erschreckte Wächter wußte sich keinen Rat und mußte sich erst telephonisch vom Chef erklären lassen, wie man den Geldschrank öffnet. Der Räuber entkam mit einer Beute von 200 000 Dollar, wozu ihm der Eigentümer verholfen hatte.

☆

Wozu Fischöl gut ist,

erfuhr ein malayischer Kuli, der von einem Tiger überrascht wurde. Die Bestie riß ihn nieder, ergriff dann aber umgehend die Flucht, als sie witterte, daß ihr Opfer mit übelriechendem Fischöl eingesalbt war.

☆

„Nicht ein Mensch

darf im nächsten Winter verhungern noch erfrieren!" lautete eine Versicherung des Direktors C. Burns an den Präsidenten Hoover. Zugleich wurde mitgeteilt, daß sich 200 amerikanische Stadtgemeinden zusammengeschlossen hätten, um im Notfall einen Hilfsfonds von 55 Millionen Dollar für die amerikanischen Notleidenden aufzubringen.

„Entschuldigen Sie," sagte der Herr zu dem Schutzmann. „Ich habe hier im Eisenbahnabteil ein Paket mit Fischen gefunden." — „Schön, mein Herr," erwiderte der Hüter des Rechts. „Kommen Sie aufs Fundbüro, und wenn sich innerhalb von sechs Monaten niemand gemeldet hat, gehören die Fische Ihnen."

☆

Ein Wort für unsere Zeit.

Die Sonne ist der Quell der Freude. Das ganze Nervensystem ist ein Geflecht der Sonne. Sie spannt sich selbst die Harfensaiten, auf denen wir ihr Lied singen. Die Farbe der Wonne ist licht. Das Dunkel ist ein Heimweh nach Licht. Ein Strahl der Sonne kann mehr erwecken, als tausend Nächte zu ersticken vermögen.

☆

„Kognak"

komt her von der Stadt „Cognac" in Frankreich, wo früher der Kognac ausschließlich fabriziert wurde. Das ist der eigentlich echte. Demnach hat neuerdings der Gemeinderat von Cognac eine schwerwiegende Maßnahme getroffen, um den Mißbrauch dieses, der Stadt gehörigen Wortes zu verhindern. Mit allen gesetzlichen Mitteln verfolgt die Stadtverwaltung die Usurpierung dieses Namens und hat zu diesem Zwecke ein Syndikat Cognacer Kaufleute eingerichtet mit der Angabe, die Interessen der betreffenden Fabrikanten diesbezüglich zu vertreten und 5000 Franks zur Verfügung gestellt. Diese Maßnahme erstreckt sich auch auf das Ausland.

☆

„Pumpernickel"

stammt von ponum paniculum ‚wörtlich „gutes Brötchen", her. Bei einer Hungersnot in Osnabrück um 1450 ließ der Magistrat auf Gemeindekosten Brot backen und unter die Notleidenden verteilen. Dieses Brot erhielt den obigen lateinischen Namen, aus dem der Volksmund Bonbonickel, Bompernickel, Pumpernickel machte. Ein Turm vor den Osnabrücker Stadtmauern, in der Nähe der sogenannten Hafermühle, in welcher solches Brot gebacken wurde, heißt heute noch der „Pumpernickelsturm".

Verlockendes Angebot. In einer mecklenburgischen Tageszeitung stand folgende Anzeige: „Wer tauscht eine Wohnung von Rostock gegen eine gute auf dem Lande Nähe Rostocks (als Tagelöhner)? Gebe Schlachtschwein als Vergütung."

Miß Germany 1931



Aus der im Hotel Kaiserhof zu Berlin vollzogenen Wahl der deutschen Schönheitskönigin für 1931 ging Fräulein Ruth Ingrid Richard als Siegerin hervor, eine 19jährige Blondine, die bereits im vorigen Jahre zweite geworden war.

Das Bild zeigt sie rechts. Links von ihr die zweite Preisträgerin, Fräulein Riester.

Also doch zuerst Stribling gegen Schmeling



Young Stribling und Weltmeister Schmeling
werden im Juni um die Weltmeisterschaft kämpfen. Der Sieger in diesem Kampf wird sich dem italienischen Boxerriesen Carnera zu stellen haben.

Das sind die Könige des Eishockeys



Die Mannschaft Manitoba Kanada,
die im Berliner Sportpalast gegen den Berliner Schlittschuhklub mit überlegener Manier spielten.

Bei der Heimkehr vom 6 Tage-Rennen tödlich verunglückt

Wethmar (Kr. Lüdinghausen).

Auf der Bahnstrecke Dortmund-Münster wurde die gräßlich verstümmelte Leiche des 17jährigen Kaufmannslehrlings Wilhelm Borges aus Wethmar gefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß der junge Mann das Sechstage-Rennen in Dortmund besucht hatte und mit dem Zuge 6,39 Uhr morgens zurückgefahren ist. Vermutlich hat er im Zuge geschlafen und ist an der Station Lünen vorbeigefahren. In der Nähe seiner elterlichen Wohnung ist er dann aus dem Zuge gesprungen und hat so seinen Tod gefunden.

Zeitschriftenschau

Hitler. Eine deutsche Bewegung. Von E. Czech-Jochberg. Gerhard Stallin Verlag Oldenburg i. O. (kartoniert RM, 2,85, Ganzleinen RM. 3,90. Zu beziehen durch jede Buchhandlung).

In diesem Buche wird von einem Gefolgsmann Hitlers in fein herausziselierten Kapiteln das Werden Hitlers und der nationalsozialistischen Bewegung vom „Fähnlein der sieben Aufrechten" an bis zum überschwemmenden Erfolg in den letzten Reichstagswahlen dargestellt. Es sind darunter Kapitel, die, ganz gleichgültig, wie der Parteistandpunkt ist, machtvoll erschüttern. Man stelle nur die Darstellung des Hitlerputsches in München, man lese und verschlinge den Prozeß gegen Hitler und Genossen als Hochverräter, und wie der Hauptangeklagte zum Generalstaatsanwalt wird. Man mag als freier Mensch, als eingeschriebener Parteimann Hitler und seine Bewegung deuten und nennen, wie man will. Man mag ihm je nach Geschmack „Heil" zurufen oder ihn als „Braunhemd" verreißen, ihn „Chef", „Führer", „Trommler", „Traumlallenden", „Wilhelm III." oder „eine deutsche Bewegung" ennen. Die nationalsozialistische Bewegung ist zu jung, um sie schon in dem objektiven Blickpunkt einer zünftigen Geschichtsauffassung zu meistern. Das Hitlerbuch des Verlages Gerhard Stallin, geschrieben von einem Grenzdeutschen, wie Hitler es auch ist, verteilt nicht sanft Lob und Tadel. Entstanden aus dem Strom der Bewegung zeigt es das Lächeln der Liebe und die Zähne des Hasses. Für Deutschland hat es immer nur hinreißende Liebe. Man darf es dem Verlage Gerhard Stalling, der uns im Rahmen seiner zeit- und zukunftsgeschichtlichen Werke Bücher wie Beumelburgs „Sperrfeuer um Deutschland", Volkmanns „Revolution über Deutschland", Martels „Deutschlands blutende Grenzen" und Kossak-Rahtenaus „Katastrophe 1940" gebracht hat, danken, daß er sich, selbst frei von parteipolitischer Bindung, zur Herausgabe des neuen aktuellen Buches entschlossen hat.

Zur Reichsgründungsfeier

(18. Januar 1871)

Von Dr. Willy Andreas, Professor der Neueren Geschichte in Heidelberg.

Die Gründung des Deutschen Reiches gehört zu den wenigen ganz großen Ereignissen unseres Volkes, die sich in seinem Gedächtnis behaupten und die über den Wandel der Zeiten, aber auch über alle Verkleinerungsversuche hinweg, denkwürdig bleiben. Allem Tagesstreit über Staatsform und Parteibekenntnis sollte dieser nationale Erinnerungstag entrückt sein. Denn kein anderer kann sich an historischer Bedeutung, an fortzeugender politischer Kraft mit ihm messen. Und welcher deutscher Staatsmann des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts könnte denselben Anspruch auf geschichtliche Größe erheben wie Otto von Bismarck, der Schöpfer des Reiches! Noch schlagen für ihn die Herzen von Millionen von Volksgenossen. Ja, viele Anzeichen deuten darauf hin, daß sein Andenken und sein staatsmännisches Vermächtnis an Deutschland aus brennender Not heraus sehnsuchtsvoller denn je ergriffen werden. Die geistige Erneuerung der Nation ist trotz des Tiefstandes der auswärtigen und inneren Politik, trotz der niederdrückenden Nachwirkung des verlorenen Kriegs und des Zusammenbruchs, trotz zermürbender Wirtschaftsnöte, trotz volks- und kulturzersetzender Inlands- und Auslandseinflüsse im Gange! Sie vollzieht sich zum Teil im Namen Bismarcks, wenn auch nicht ausschließlich in seinem Zeichen, da die Gegenwartsmächte eigenes Lebensrecht gegenüber der Vergangenheit beanspruchen, die verwickelte Problematik unserer Lage aber neue Wege der Lösung verlangt. Zumal die Meisterung der Wirtschaftsnot und die Bewältigung der Arbeitslosigkeit, in denen die besondere deutsche und die allgemeine europäische Problematik in furchtbarem Knäuel sich verschlingen, sind mit den Mitteln der Bismarck'schen Staatskunst nicht zu erreichen. Nicht alles daran ist unvergänglich oder jederzeit anwendbar. In einer vollkommen gewandelten innerdeutschen und europäischen Kräftelagerung können wir nicht einfach den Schatten Bismarcks als Helfer heraufbeschwören. Trotzdem halten heute mit Fug und Recht Tausende stille Zwiesprache mit dem geschiedenen Genius, der bis zur Stunde keinen wirklichen Nachfolger gefunden hat, und lassen sich von ihm zu politischer Einkehr und Selbstbesinnung mahnen. Denn ohne allen Bismarckdogmatismus kann man getrost behaupten: wäre nur ein Teil seines staatsmännischen Erbes von den leitenden Politikern und der Volksgesamtheit der Wilhelminischen und der Nachkriegszeit nachdrücklicher beachtet worden, dann wäre uns der martervolle Läuterungsweg, den zu gehen wir verurteilt sind, erspart geblieben. Es stünde besser um Deutschland, aber auch um Europa.

Es scheint nicht angezeigt, sich an diesem Erinnerungstag bloß in erzählender Wiedergabe der rein historischen Vorgänge der ungemein verwickelten, ebenso gewaltigen wie feinen Staatskunst Bismarcks zu verlieren, deren Frucht die Reichsgründung war, obwohl sie nicht eindringlich genug den stumpfen Massen und dem verbohrten Parteiphilistertum ins Gedächtnis zurückgerufen werden können, die überhaupt kein geschichtliches Bewußtsein haben und daher ihr Haus auf Sand bauen! Man frage sich vielmehr, welche entscheidenden, heute bereits historisch anerkannten Tatsachen das Deutsche Reich der Gegenwart mit Bismarcks Schöpfung in ununterbrochenem Zusammenhang und zugleich zielweisend verbinden, und andererseits, welche der darauf gegründete Forderungen der Nation erst zu verwirklichen sind.

Grundlegend ist hier die Tatsache: man hat das Bismarck'sche Reich verstümmeln, aber nicht zerschlagen können! In Weltkrieg, Revolution und der Versailler Friedensknechtschaft hat es schwerste Daseinsproben bestanden. Freilich, das deutsche Volk wird in einer der gefahrvollsten inneren Krisen und in gespanntester internationaler Lage seine ganze Zielbewußtheit, alle seine Kräfte und die volle Hingabe ans Ganze daransetzen müssen, nicht nur, daß uns widerfahrenes Unrecht gut gemacht werde, sondern daß auch der jetzige Reichsbestand erhalten bleibe, und das trotzige Kämpferwort sich als wahr erweise: das Reich muß uns doch bleiben.

Das zweite Entscheidende ist heute: auch das Werk von Weimar hat — trotzdem es in Geist, Staatsform, Kräfteverteilung und zahlreichen Einzelbestimmungen von der Bismarck'schen Reichsverfassung abweicht — in vielen Aufgaben der nationalen Gemeinschaft, in Gesetzgebung, Recht, Verwaltung, Finanzen, Wirtschaft und Heeresaufbau das Erbe Bismarcks nicht nur übernommen, sondern im Sinne der Einheit fortgebildet. Dem steht freilich gegenüber, daß der Reichstag, obwohl mit einem gesteigerten Maß von Freiheiten, Selbstverantwortung und politischer Führerabgabe bedacht, weit hinter der ihm zugedachten Mission, aber auch dem Geiste der Weimarer Verfassung zurückgeblieben ist. Die Volksvertretung hat einen Tiefstand von Niveau und Leistung erreicht. Reichstag und der Parteien der Bismarckzeit, denen der Kanzler mit dem allgemeinen Wahlrecht eine breite Gasse gebrochen und damit die Möglichkeit weiterer Entfaltung geschaffen hat, besaßen trotz geringerer Macht und Bewegungsfreiheit mehr Begabung und politische Köpfe. Die Erörterungen standen auf anderer Höhe. Diese Problmatik des Parlamentarismus ist eine der gefahrvollsten Belastungen unseres Verfassungslebens für alle Zukunft.

Nur rücksichtlose Durchsetzung des Staatsgedankens gegenüber dem verantwortungslosen Treiben und dem engstirnigen Fanatismus der Parteien, ihrer Häuptlinge und Nutznießer kann Deutschland vor neuem Zusammenbruch retten. Nur die auf die verfassungsmäßigen Funktionen von Reichspräsidenten und Kanzler gestützte strenge Ausbildung einer politischen Führergewalt im Sinne Bismarcks, handlungsfreudig, kühn und doch unendlich besonnen und abwägend, kann das erschütternde Vertrauen breiter Volkskreise zur Reichsleitung wieder herstellen und das öffentliche Leben vor gewaltsamen Umwälzungen bewahren helfen. Nur auf solcher Basis sind die riesengroßen, unheimlich drängenden Aufgaben der Wirtschafts- und Sozialpolitik zu lösen und überhaupt anzupacken.

In diesem Zusammenhang ist ferner zu wünschen eine zeitgemäße Gliederung des Reichs und die Neuordnung seines Verhältnisses zu den Ländern. Schon die elende Finanzlage fordert die Lösung dieser dringenden Aufgabe. Bismarck drückte einst in Versailles bloß deshalb kein größeres Maß von Einheit gegenüber Bayern und Württemberg durch, weil die Berücksichtigung ihrer Sonderwünsche weniger ins Gewicht fiel als das Scheitern des ganzen Einigungs- und Verfassungswerkes, und weil bei längerem Zögern von Europa her Gefahr drohte. Er sah den damaligen Stand der Machtverteilung zwischen Gesamtstaat und Ländergewalten nicht als etwas Endgültiges an. Auch die in Weimar getroffene Ordnung ist nicht für die Ewigkeit bestimmt. Jede neue Regelung sollte aber die Lehren der Reichsgründung und der Bismarck'schen Staatskunst sinngemäß befolgen. Man überspanne um des Schemas willen nicht die Einheitlichkeit, man reiße keine Wunden auf, die schlecht vernarben. Wenn, wie zu hoffen, der Gedanke des Einheitsstaates sich stärker durchsetzt, dann schütze man Deutschland vor ödem Zentralismus und Berliner Asphaltzivilisation. Man geben den Ländern und ihren Hauptstädten für die ihnen zuzumutenden Opfer in anderer Weise Ersatz durch verständnisvollen, vielseitigen Aufbau ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten.

Schicksalsvoll greifen stets innere und auswärtige Politik ineinander. Wir Deutsche spüren es schmerzhafter als je an der Erkrankung unseres Volkskörpers, in dem trotz allem freilich noch ein ungeheurer Gesundungswille steckt! Die Reichsgründung entsprang Bismarcks genialem Wirklichkeitssinn, womit er die deutsche Frage als Problem der europäischen Politik erfaßte und stufenweise zur Lösung brachte. In tragisch verwandelter Gestalt besteht dieser Zusammenhang weiter.

Wurde vor sechzig Jahren in Versailles der Grundstein für Deutschlands Größe gelegt, so symboliert es heute unsere moralische Erniedrigung, die Zerstörung unserer Großmachtstellung und den Ruin der deutschen Wirtschaft. Durch einen wahren Rattenkönig erpresserischer Bedingungen, ebenso grausam wie unweise, suchte man Deutschland ins Herz zu treffen. Dadurch jedoch stürzte man auch den Erdteil in einen Zustand, der dem fortgesetzten Kriege im Frieden gleichkommt und bei längerer Dauer den Untergang des Abendlandes und seiner ohnehin bedrohten Kultur einleiten kann.

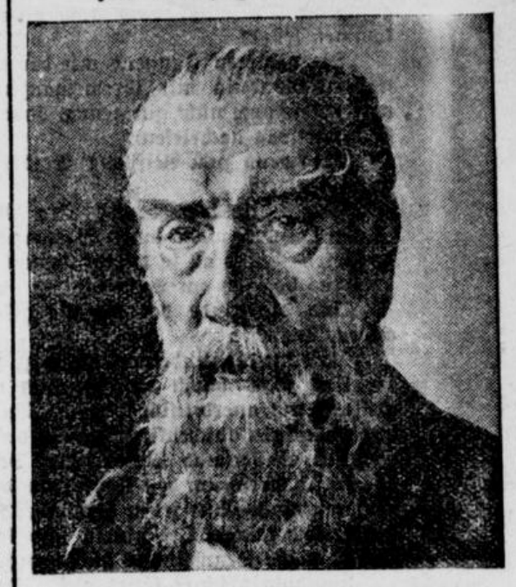
Es ist ein schwacher Trost, wenn einige einsichtigere Politiker Europas und der überseeischen Welt zu erkennen beginnen, daß Deutschlands Knebelung und seine Herabdrückung zum tributzahlenden Helotenstaat auch bei anderen Mitgliedern der Völkergesellschaft die Säfte zum Stocken bringt und die internationalen Beziehungen vergiftet.

Bismarcks Friedenspolitik, die der Reichsgründung folgte, ersparte Europa Verwicklungen und kriegerische Zusammenstöße unter den Großmächten, die jederzeit in einen Weltbrand hätten übergehen können. Eindrucksvoll und überzeugend hat der führende holländische Historiker Japikse dargetan, daß Bismarcks Staatskunst zum späteren Ausbruch des Weltkrieges nicht das geringste beigetragen hat, daß vielmehr die maßvolle Wahrheit seiner Diplomatie ihn als europäischen Staatsmann vor unvergänglichem Verdienst erscheinn läßt!

Den Staatsmännern, die Frieden im Munde führen, aber Krieg säen, die Abrüstung predigen und selber in Waffen starren und der gepriesenen Selbstbestimmung der Völker ins Gesicht schlagen, wird die Geschichte ein gleiches Zeugnis nicht ausstellen! So läßt sich die Lösung der ungeheuren Aufgaben, die einer im Sinn der Reichsgründung verfahrenden Staatskunst innen- und außenpolitisch gestellt sind, zusammenfassen in das eine Wort: Revision des Versailler Vertrages. Diese Losung schließt im Geiste Bismarcks ein die Abschüttelung der Kriegsschuldlüge, die Bismarck niemals einem besiegten Gegner abgepreßt hätte, Abrüstung unserer ehemaligen Gegner im gleichen Maßstab, wie Deutschland hat entwaffnen müssen, Wiederherstellung der nationalen Selbstbestimmung in Saargebiet, Eupen und Malmédy, im Osten die Rückkehr Danzigs zum Reich, die Vereinigung der oberschlesischen Frage und die Beseitigung des Korridors in seiner gegenwärtigen Gestalt.

Diese Parole enthält aber auch als Ziele einer weiteren Zukunftsentwicklung, und darin geht sie über den kleindeutschen Reichsgedanken hinaus: die Idee der großdeutschen Volksgemeinschaft im Sinne des Zusammenschlusses mit Oesterreich. Ueber den Problemkreis der Reichsgründungszeit streben wir ferner hinaus mit Schutz und Erhaltung des Auslandsdeutschtums, die wir im Zusammenhang mit der allgemein wünschenswerten Entwicklung eines Minderheitenrechts vertreten. Diesem Ruf nach Räumung Europas von Unrecht und Gewalt wird trotz allem die Zukunft gehören! Jedoch kann dieser vor uns sich erhebende Berg von Aufgaben und Schwierigkeiten aller Art nur stufenweise erklommen werden. Unüberwindbar muß er nicht sein, wenn dem deutschen Volk und seinen Führern die prophetischen Worte im Herzen glühen, die der Altreichskanzler einmal nach seinem Sturz in Friedrichruh gesprochen hat: „Es kann ja sein, daß Gott für Deutschland noch eine zweite Zeit des Verfalls und darauf eine neue Ruhmeszeit vorhat, auf einer neuen Basis der Republik; das aber berühret uns nicht mehr!"

Geheimrat Kahl hält die Festrede zur Reichsgründungsfeier



Geh. Rat Prof. Prof. Wilhelm Kahl,
der große Rechtslehrer und aktive Politiker, wird bei der offiziellen Feier der Reichsregierung zum 60jährigen Jubiläum der Reichsgründung die Festrede halten.

Gedenkmünze zum Reichsgründungstag



Erinnerungsmedaille zum 18. Januar 1931,
die im Bayerischen Hauptmünzamt nach dem Entwurf des Münchner Bildhauers Karl Götz geprägt wurde.

Drei deutsche Geschlechter

(Zum 18. Januar 1931.)

Die Gewesenen.

Wir stürmten jauchzend über Dörferschutt und Leichenhügel
Bei Spichern, Sedan, St. Privat und Mars la Tour,
Den Pallasch hoch, die Faust verkrampft im Zügel.
Und Tod und Sieg, sie folgten unsrer Rosse Spur. —
Wie Bismarcks Geist es sann und Moltkes Schwert es schuf,
Erstand das Reich. — Erfüllt ward heil'ges Sehnen,
Vom Stahl geschrieben und von Blut das Siegel . . .
Hört es aus Gräbernacht an eure Ohren dröhnen:
Geschaffen haben wir das Reich! — Hört unsern Ruf!

Die Seienden:

In langen Friedensjahren schenkten wir der Welt
Die Früchte deutschen Denkens, deutscher Kraft.
Wir gruben, säten, schafften auf dem weiten Feld
Der Menschheit. — Und die deutsche Eiche stand in Saft. —
Dann brach der Völker Neideswoge über uns herein . . . .
Wir stemmten uns vier Jahre lang der Flut,
Zermürbt vom Hunger, todeswund. — Und wenn zerspellt
Auch Deutschlands Schwert, zerspellt ist nicht der Mut:
Das Reich blieb unser und soll nie verloren sein!

Die Kommenden:

Wenn, tapfre Väter ihr, die müden Körper streckt
Zur letzten Ruh, wenn ihr, von harter Feindesfron
Zermürbt, noch einmal eure Ketten an der Grube reckt,
Dann tritt an jedes treuen Vaters Stelle der getreue Sohn . . .
Und ward uns auch vernichtet durch der Feinde Wut
Der Heimat Scholle und zertreten unser Glück,
Wir denken unsrer Ahnen, unsrer Väter mit verbissner Glut
Und schwören: Vorwärts stets wie ihr und nie zurück!
Was ihr gebaut, erhalten habt: das Deutsche Reich,
Neu soll es aus den Trümmern steigen, einem Phönix gleich!

R. Georg Wenzig.

Roman von Marlise Sonneborn (Erika Forst)

Schäfers Gundula

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Deine Linde ist blind oder ein Engel. Nein, Gundel, du weißt, ich hab' dich gräßlich gern — aber in dem Aufzug ... Wenn du mir damit auch man bloß begegnetest — in Celle oder so — ich sähe weg und würde auf Befragen antworten: Ich kenne die Dame nicht."

Die beiden Mädchen saßen sehr gemütlich unter den großen Linden im Garten. Es war zwar erst Ende März, aber die Sonne schien und die gute Luft hatte sie unwiderstehlich angezogen. Gundula stopfte Strümpfe und Erna tat, als ob sie helfe.

„Haben denn die Studenten dich niemals damit aufgezogen? Du mußt doch auch einmal in die Stadt gekommen sein?"

„Die dummen Jungens mit den bunten Mützen?" erwiderte Gundula mit ihrem ganzen Jugendstolz. „Die waren mir doch nicht gut genug, danach hinzuhören, wenn sie mir etwas nachriefen."

„Was denn zum Beispiel? Erzähl' doch mal?" forschte Erna begierig.

„Och — ja, was denn? Ein Mädchen aus uralten Zeiten ... und wohl mal: Willbergs Vogelscheuche geht spazieren — und all so dumm Krams noch mehr."

Erna bog sich vor Lachen.

„Und die Linde hat dir nie gesagt, du solltest dich anders anziehen?"

„Da hätte die Linde woll nichts zu zu sagen gehabt!"

„Und was machst du eigentlich mit deinem Haar?" prüfte Erna unerbittlich weiter. „Du hast so dicke Zöpfe, und doch ist es abscheulich. Wäschst du es nie?"

„Mit Wasser und Seife? Nie! Denn so — denn steht das so fludderig um den Kopf 'rum, daß man sich reinweg genieren muß. Aber jeden Sonnabend mach ich eine ganze Hand voll reines Oel hinein und kämme mit warmem Wasser nach. Denn sitzt es hübsch ordentlich."

„Gundula!" schrie Erna auf. „Das tut doch auf der ganzen Welt kein Mensch mehr. Deine Großmutter hat das auch gemacht? Gundula! Aber seit der Zeit sind vierzig und mehr Jahre vergangen. Heutzutage treibt man Körperkultur!" — „Da will ich nichts von wissen."

„Oh, Gundel! Von allen Schafen deines Vaters bist du das größte. Einmal — ein einziges Mal — tu mir die Liebe an und mach', was ich will. Sieh, es ist Sonnabend, alle Arbeit ist getan. Komm, wir wollen deine Haar einmal waschen, wie moderne Menschen es tun."

„Ich bin nicht modern un will es auch nicht werden."

„Aber einmal — einmal mir zuliebe."

Wenn Erna Rosen etwas wollte, so setzte sie es sicher durch. Sie konnte bitten und betteln, wie eben nur ein echter Backfisch es fertig bringt. Und Gundula gab schließlich nach.

Als sich dann die aschblonde Pracht unter Ernas Händen lockerte und in gefälliger Frisur um Gundulas Gesicht lag, das vor Verwunderung über ihre Verschönerung ordentlich jung und viel weniger mürrisch aussah, da schlug Erna vor, sie sollte sich doch auch einmal ein farbiges Kleid machen lassen.

„Du bist doch keine Witwe? In der Stadt gehen die alten Damen von dreißig Jahren" — Erna sprach von der Perspektive der Sechzehnjährigen aus — „in bunt, ach, was sage ich? Regelrechte Großmütter!"

„Ich bin nicht modern", versicherte Gundula zum anderen Male.

Als aber auch der Pastor erfreut und erstaunt sich über die gefällige Veränderung Gundulas aussprach und sein Lob — auf Ernas geheime Veranlassung — mit einem geistlichen Sprüchlein würzte, wonach es richtig und Menschenpflicht sei, durch sein Aeußeres dem Nächsten Freude zu machen, da ließ sich Gundula — nicht ungern — überzeugen, daß es ein gutes Werk sei, sich einige neue Gewänder zu beschaffen.

„Haben Sie kein Geld, Fräulein Gundula?" fragte der Pastor. „Ich gebe Ihnen Vorschuß."

Geld? O gewiß, Geld hatte sie — viel sogar. Denn sie hatte zwar ihr Gehalt für die kleineren Geschwister alles nach Hause gesandt, aber die Eltern hatten nur das Notwendigste gebraucht. Ein paar hundert Mark waren ihr geblieben.

„Nichts, nichts hast du für dich ausgegeben? Vielleicht bist du nicht mal zum Konditor gegangen?"

„Ich bin doch nicht verrückt?" erwiderte Gundula auf Ernas dringliche Fragen. „Aberst ich hab' mich ein paarmal versohlen lassen, und das kostet da hinten eine Masse Geld."

Dann gefiel ihr das hübsche Dirndlkleid, von dem Erna versicherte, daß es ihr Stil sei, sehr gut. Oh, sie war doch auch ein Weib — und wenn die Burschen sich nach ihr umsahen und ihr sagten: „Mädchen, du bist ja ordentlich jung geworden!" tat es ihr wohl; besonders, wenn noch das ganze Selbstgefühl wund ist von Dingen, die einem in der Fremde passiert sind.

Es kam auch noch etwas anderes hinzu. Gundula begann einzusehen, daß sie selber gegen den Professor doch auch nicht ganz, ganz einwandfrei gehandelt hatte. Sie hätte gewünscht, einmal — nur ein einziges Mal — mit jemandem über die Angelegenheit reden zu können.

Aber ihr trotziger Hochmut verbot ihr das.

Dabei weilten ihre Gedanken oft, so oft, bei ihren Lieblingen. Wie mochte es Sieglindes Verlobten ergangen sein? Sie suchte in den wenigen Zeitungen, die sie zu sehen bekam, aber fand nirgend etwas über einen Transozeanflug; weder einen geglückten noch einen mißlungenen. Sie fand auch nichts, so sehr sie es hoffte, über die Genesung oder den Verlauf des Unfalls von dem deutschen Pikoten.

Solange sie bei Pastors gewesen und die junge Erna um sie herumgehüpft war, empfand sie das Heimweh nicht so stark. Nun aber weilte sie schon acht Tage im Elternhause. Sie wollte zwar wieder eine Stellung suchen; aber nicht vor Mitte Mai. Es eilte ihr nicht damit. Sie hegte immer noch eine heimliche Hoffnung, die sie sich selbst nicht recht eingestand. Manchmal dachte sie: Ob ich ihm mal schreibe? Vielleicht reut es ihn auch und er mag nicht wieder anfangen — so 'n Studierter. Wo ich schon so mein'n Kopf hab' — wie mag das da erst bei solchen sein?

Ihre Stimmungen wogten auf und ab.

Selbstvorwürfe wechselten ab mit grimmem Haß gegen den Professor — Pläne, zu schreiben und abzubitten, mit wütendem: Der sollte mich man kommen.

Das kam und ging, das wurde und wechselte von Minute zu Minute. Und doch machten diese inneren Kämpfe, dies zähe Heimweh nach dem liebgewordenen Pflichtenkreis sie weicher und zugänglicher, als sie je gewesen war.

Aber der Anblick des Mannes, der ihr den größten Schimpf angetan hatte, der ihr je zuteil geworden, sie aus dem Hause zu jagen wie einen diebischen Dienstboten, der Anblick des Professors, verwandelte ihre Stimmung mit einem Schlage. Haha! Man hatte sie wahrscheinlich nötig. Ja, dann konnten die Herrschaften ankommen, nachdem sie einem erst die Tür gewiesen ... Der konnte lange lauern.

Willberg sah den aufsteigenden Trotz, der nach dem ersten Erstaunen ihre Augen hart werden ließ. Auch in ihm regte sich die alte Abneigung. Am liebsten hätte er gegrüßt und wäre wortlos davongegangen. Aber er hatte sich vorgenommen, bis zum Aeußersten geduldig und selbst demütig zu sein. Er wollte seinen Kindern jedes Opfer bringen.

„Fräulein Gundula", überwand er sich zu sagen. „Ich habe Sie hart angelassen, das letzte Mal, als wir uns sahen. Ich habe Sie aus meinem Hause gewiesen und ich glaube noch heute, das gestehe ich Ihnen ganz offen, daß ich damals im Recht war. Aber das Geschick steht auf Ihrer Seite. Ich bin gekommen, Sie zu bitten, wieder zurückzukehren."

Er stockte.

Er sah in ihr Gesicht, das abwechselnd errötete und erblaßte, in dem Zorn, Verlegenheit, Hochmut, Abwehr und Scham in schneller Folge wechselten.

So, dachte er, komme ich ihr nicht bei. Ich mache denselben Fehler wie sie. Ich bin zu aufrichtig und weiß doch, daß das verletzend wirkt. Ich will ihr Tatsachen vorlegen.

„Balder", fuhr er fort, um zu verhindern, daß sie erst ein böses trennendes Wort spräche, „ist schwer krank."

Gundulas Gesicht war mit einem Schlage eingetaucht in eine reine Mütterlichkeit.

„Mein klein Balder?" Ihre tiefe Stimme klang ganz zart. „Was fehlt ihm denn?"

„Gehirnerschütterung. Er ist unter ein Auto geraten und muß wohl einen Stoß oder Druck bekommen haben. Sonst war er unverletzt."

Gundula schüttelte mit dem Kopfe.

„Schon lange?"

„Seit elf Tagen. Er ist außer Gefahr, aber noch sehr schwach und muß sorgsam gepflegt werden."

Gundula nickte verständnisvoll.

„Diese verflixten Autos", tadelte sie derb; „die sollte doch gleich ... Ja — und uns' Linde? Und der Herr Bräutigam?" — Der Professor schluckte.

Die bitteren Worte, die sie ihm gesagt und mit denen sie recht behalten, klangen ihm wieder in den Ohren.

„Herr Woermann ist seinen Verletzungen erlegen."

Gundulas Gesicht schloß sich zu.

Sie sah wieder sehr dumm aus. Aber der Professor glaubte diesem Gesicht nicht mehr. Er hatte nun auch seine Erfahrungen mit ihr.

Aber plötzlich glühte ihr Antlitz wieder auf. Der alte, böse Trotz flammte darüber hin wie ein Blitz über eine dunkle Wolke.

„Nun — der Herr Professor braucht doch mich nicht. Er hat ja das Fräulein von Rottweiler."

Auch das wird mir nicht erspart, dachte Willberg.

Aber sehr mild und ruhig erklärte er:

„Die Dame hat mich seit mehreren Wochen schon verlassen. Sie ist bereits die Gattin des Bankiers Holstermann ..."

Wenn sie nur jetzt nichts allzu Taktloses sagt, hoffte er im stillen.

Aber Gundula erwiderte nichts.

Sie sah eine Weile vor sich nieder; dann blickte sie etwas scheu und mit schnellem Prüfen in das Gesicht des Professors. Es war mager und bleich — und wie ihr schien, gealtert.

Einen Augenblick kämpfte sie mit sich. Dann streckte sie ihm die Hand hin.

„Ich bitte den Herrn Professor um Verzeihung", stieß sie mit vor Erregung heiserer Stimme hervor.

„Liebe Gundula", sagte er gütig und väterlich, „Sie beschämen mich. Auch ich habe um Verzeihung zu bitten."

Aber das Mädchen, deren zähem Stolz diese Bitte, die noch nie über ihre Lippen gekommen war, sehr schwer geworden, sank auf die Bank nieder und weinte bitterlich.

Willberg setzte sich neben sie.

„Fräulein Gundula", bat er dem Schluchzen gegenüber, das ihren ganzen Körper erschütterte, „liebes Fräulein Gundula ..."

Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Mich tut ja nur die Linde so leid, die arme lüttje Linde", schluchzte sie in ihr Taschentuch. „Un Balder, so 'n unschuldigen kleinen Engel ... Ach nee, ach nee ...!"

„Sie werden also wieder zu uns kommen?"

„Herr Professor", sagte sie, plötzlich wieder in voller Aktivität, „den Sigurd, den sollten Sie auf ein halbes Jahr hier aufs Land tun, daß er mal die Arme gebrauchen müßte. Da vergingen ihm die Fladusen. Hier is en Hof, ganz in der Nähe, die wollten ihn woll nehmen, wenn ich ihn empfehle. Da sollten der Herr Professor gleich mal hingehen; wo der Herr Professor doch grade hier ist."

„Ach, Fräulein Gundula ... Ich weiß nicht. Man müßte den Jungen doch erst fragen."

„Der Herr Professor ist zu weich gegen den Sigurd", begann Gundula schon wieder zu hofmeistern.

„Sigurd hat sich gut benommen seither. Ich möchte nichts tun, das er wie eine Strafe empfinden müßte."

Gundula wollte etwas erwidern; aber sie hatte gelernt und bezwang sich.

„Sie werden also kommen? Und wenn — wann?" fragte der Professor.

„Ganz bald!" versprach das Mädchen. „Mein arm klein Balder — der soll woll lauern!?"

Der Professor lächelte.

Ihre naive Selbstgefälligkeit verletzte ihn — seltsamerweise — nicht mehr so sehr, seit ihr Aeußeres sich verwandelt. Wie konnte das geschehen sein? So war sie — wenn auch weit entfernt von Schönheit — in ihrer Frische und Kraft alles andere als häßlich.

Er wollte gehen. Aber nein — nun folgte erst eine umständliche Bewirtung und allgemeine Vorstellung.

Der alte Schäfer kramte seine ganzen Weisheiten aus und stellte dem Professor sogar die Herde vor, wobei er die einzelnen Tiere nach ihren Charaktereigenschaften so scharf umrissen skizzierte, daß Willberg sich nicht mehr wunderte, wie es kam, daß Gundula so gern Menschen mit ihren Schafen verglich.

Als er, von einem Bruder Gundulas geleitet, um neun Uhr zum Bahnhof ging, um nach Celle zu fahren, wo er übernachten wollte — eine unüberwindliche Scheu hielt ihn ab, den Pastor aufzusuchen. Gundula war ebenfalls froh, daß er von einem solchen Plan nichts verlauten ließ —, fühlte er sich entspannter als seit langer Zeit.

Es wird besser gehen, als ich fürchtete, sagte er sich, wenn auch sicher nicht ohne gelegentliche Kämpfe. Aber ich glaube, ich habe jetzt die nötige Ueberlegenheit ihr gegenüber in meinem Innern gewonnen.

Und wenn sie mir mein Haus in Ordnung hält und den Kindern lieb ist: Was will ich mehr?

* * *

Der Staatsanwalt Willberg war mit seinem Versuch, den Sohn entmündigen zu lassen, gescheitert. Sein Wunsch, aus dem großen Vermögen seiner Gemahlin für sich selbst noch irgendwelche Vorteile zu ziehen, konnte also nur auf dem Umwege über seinen Sohn erfüllt werden.

Es galt, sich mit diesem zu versöhnen. Da Otto, wie er erfahren hatte, sehr schwer leidend war und mit einem schnellen und vorzeitigen Ende des jungen Menschen gerechnet werden konnte, war ferner zu verhindern, daß er irgendwie gegen die Interessen seines Vaters testierte. Hatte doch die Mutter in ihrem „boshaften und rachsüchtigen Testament" — wie der Staatsanwalt zu sagen pflegte — besonders erwähnt, daß nur, wenn ihr Sohn es selber wünsche, der Vater im Eventualfalle sein Erbe sein solle. Sterbe der Sohn vor dem Vater, ohne ein Testament zu hinterlassen, falle das Vermögen an die Verwandten, in deren Hause sie ihre Jugend verlebt habe. Also an den Professor der Theologie Willberg und an dessen Schwester, Frau Bertha Wilke, Gattin des Konsuls Wilke in Hamburg.

Otto mußte veranlaßt werden, eine letztwillige Verfügung zugunsten des Staatsanwalts zu treffen. Das war nicht leicht, denn der Vater kannte wohl den unüberwindlichen Widerwillen seines Sohnes gegen den Mann, der die geliebte Mutter durch seine seelischen Mißhandlungen, durch die übertriebenen und ungerechtfertigten Schmähreden auf den im Zuchthaus Weilenden besonders die Lebenskraft genommen hatte.

Andererseits aber kannte er auch dessen Großmut — ein Erbteil seiner Mutter — und die Feinfühligkeit des Vetters, in dessen Hause, unter dessen Einfluß der junge Otto lebte. Auf dies alles baute er große Hoffnungen und richtete sein Verhalten danach ein.

Zunächst schrieb er dem Professor einen langen Brief, in dem er die Gründe, scheinbar sehr ernst und von hohem Ethos getragen, darlegte, die ihn veranlaßt haben sollten, den feindselig erscheinenden Schritt gegen den eigenen Sohn zu unternehmen. Er sei glücklich gewesen, zu erfahren, daß Otto von dem Onkel so hochgeschätzt würde, trotz des furchtbaren und nach Ansicht des Vaters unentschuldbaren Vergehens, das er auf sich geladen. Er dankte dem Verwandten für alles, was er für den jungen Menschen getan habe und noch tun würde und ließ die Bemerkung fallen, daß es seiner Meinung nach im Interesse der Moral läge, Vater und Sohn wieder zu versöhnen. Er, der Staatsanwalt, sei dazu bereit, nachdem Otto seine Sünde wider die Gesellschaft und die gute Sitte gebührend abgetragen habe, indem er die über ihn verhängte Strafe erduldet.

Er fragte, ob der Professor willens sei, die Hand dazu zu bieten. Leider habe seine Schwester ein derartiges Ansinnen schroff abgelehnt. Doch würde er als Mann und Christ geneigter sein, einem solch billigen Verlangen des Vaters zu begegnen und er, der Staatsanwalt, bäte um Nachricht, wann er nach Göttingen kommen und wann ein Wiedersehen mit dem Sohn stattfinden könnte.

Willberg las den Brief mit tiefstem Unbehagen.

Er durchschaute völlig die wahren Motive des unsympathischen Verwandten und überlegte eigentlich nur, wie er seine Ablehnung in passende Form kleiden könnte; denn ein Wiedersehen mit den ihm verhaßten Vater konnte Ottos kaum einigermaßen hergestellte Gesundheit aufs schwerste schädigen.

Schrieb er dem Staatsanwalt, daß Otto sehr kränklich sei, so würde dieser rücksichtslos zu dem Sohn vorzudringen versuchen, was eben verhindert werden mußte. Schrieb er aber über den Gesundheitszustand beruhigend, so entsprach das einmal nicht der Wahrheit, konnte aber andererseits auch zur Folge haben, daß der Staatsanwalt dennoch eine Annäherung, vielleicht sogar unvorbereitet, erstrebte. Welch eine Wirkung aber hätte es haben können, wenn Otto einen solchen Schrecken ertragen müßte! (Forts. folgt.)

Unterhaltungsblatt

der „Schwerter Zeitung“.

Arizona Bills letzter Schuß

Erzählt von Howard F. Gibson

Zugegeben, Arizona Bill war kein unschuldsvoller Engel. Aber, um seinem Andenken gerecht zu werden: Er starb hundertmal besser als mancher satte Bürger hier herum in Arizona, der beim Lesen der Zeitungsberichte über Bills Taten entsetzt die Hände zusammenschlug: „Welch verworfener Mensch!“

Vielleicht gibt es eine Entschuldigung dafür, daß er auf die schiefe Bahn geriet. Doch kennt sie keiner. Es war zwar einmal die Rede von einem jungen Mädchen, das Arizona Bill gern gehabt haben soll, aber niemand weiß, ob die Gerüchte, daß Anne Dickson ihm einen Korb gab, weil er nicht in der Lage war, ihr ein paar goldene Ohrringe mit darin hängenden Perlen zu schenken, auch der Wahrheit entsprechen. Merkwürdig mutet es aber in diesem Zusammenhange an, wenn der frühere Sheriff Bindings von Prescott behauptet, Arizona Bill sei zum ersten Male mit dem Gesetz in Konflikt geraten, als er vor Dan Abelsons Uhrenladen abstieg, eintrat, dem Mann sein Schießeisen unter die Nase hielt und sagte: „Gib mir die Ohrringe dort, oder der Teufel holt Deine verdammte Händlerseele!“

Kurz und gut, Arizona Bill war ein schwerer Junge geworden und hatte manches Jahr seines vierzig oder fünfzig Sommer währenden Lebens — so genau wußte das keiner — in den Gefängnissen von Bisbee, Nogales, Prescott, Globe und Douglas zugebracht. Einmal wollten sie ihn auch hängen, weil er einem Mexikaner das Lebenslicht mit seiner Pistole ausgeblasen hatte. Doch schließlich ließen sie es bleiben, weil sie bei näherer Betrachtung des Falles zur Erkenntnis gelangten, daß Arizona Bill ihnen mit der Beseitigung des größten Lumpen diesseits und jenseits der Grenze einen Gefallen erwiesen hatte. Aber da sie der Ansicht waren, die Staatslegislatur habe Arizona Bill weder zum Richter noch zum Henker ernannt, so verdonnerten sie den Schützen zu fünf bis zehn Jahren Gefängnis.

Arizona Bill sagte damals in der Verhandlung nichts zum Urteil. Doch er sah sich die Geschworenen von oben bis unten genau an, sodaß einer aus dem Zuschauerraum, der ihn ein wenig kannte, zu seinem Nachbarn sagte: „Mann, es gibt noch etwas, wenn Arizona Bill erst aus dem Loch kommt!“

Es sah beinahe so aus, als sollte sich der Unglücksprophet irren. Denn im Gefängnis wurde Arizona Bill entgegen seiner sonstigen Gewohnheit zum brausten Menschen, den man sich denken konnte, und der Direktor schüttelte ihm bedauernd die Hand, als er ihn auf Anweisung der Parole-Kommission schon nach fünf Jahren entlassen mußte.

Ein paar Tage später hatte Bill schon wieder wie früher einen Gaul zwischen den Beinen und einen Colt in der Pistolentasche. Der Kuckuck mochte wissen, wo er die Sachen aufgetrieben hatte. Vielleicht war der Gaul geschenkt — man munkelte ja, daß Arizona Bill heimliche Freunde haben sollte.

Auf dem Gaul ritt er eines Tages in Lehi ein. „Hallo, Bill!“ begrüßten ihn ein paar alte Bekannte, als er vor Al Thurstons Bude hielt, von der die Sage ging, sie sei noch nicht ganz so trocken gelegt, wie es die Abstinenzler drüben in Washington wünschten. „Tag, Jungen“, dankte Arizona Bill und trat ein. Es gab ein ganz vergnügtes Wiedersehen.

Mitten drin im Trinken sagte Arizona Bill plötzlich: „Was macht denn Phil Stimson?“ — „Was soll er machen?“ hieß es. „Gut geht es ihm. Hat sich erst neulich ein neues Haus gebaut, dort schräg gegenüber an der Ecke.“ Al Thurstons Whisky trug die Schuld, wenn keiner von ihnen daran dachte, daß Phil Stimson vor mehr als fünf Jahren derjenige Geschworenenobmann gewesen war, der in der Verhandlung gegen Arizona Bill die Schuldfrage bejahte.

Ein paar Minuten später warf Arizona Bill die Zeche auf den Schanktisch und trollte sich: „Laßt's Euch gut gehen, Jungen!“ Er kletterte ein wenig steif — die fünf Jahre Hocken saßen ihm noch in den Beinen — auf den Pony und hielt auf Phil Stimsons Haus zu. Dort ritt er ohne weiteres auf den Bürgersteig und pochte an die Tür: „He, Phil!“

Phil Stimson ließ nicht lange auf sich warten. Er trat aus dem Hause: „Was wollt Ihr denn?“ Erst jetzt erkannte er Arizona Bill, und seine Hand zog die Pistole. Es gab eine kleine Schießerei, bei der Arizona Bill der Hut vom Kopfe flog; doch das Ende vom Liede war, daß Phil Stimson mit fünf Kugeln im Leib auf der Hausschwelle liegen blieb. „Das ist für die fünf Jahre und für Anne Dickson!“ sagte Bill ruhig, steckte die Pistole ein und trabte davon.

Bis heute weiß niemand, woran es lag, daß Sheriff Ben Crane erst eine halbe Stunde später benachrichtigt wurde und hinter Arizona Bill herpreschen konnte. Einige behaupten, keiner von den wenigen Augenzeugen habe es eilig gehabt, zu Sheriff Crane zu laufen. Auf jeden Fall sprachen alle die Hoffnung aus, Arizona Bill werde in den Bergen verschwinden können, bevor ihn der Sheriff einhole.

Die Hoffnung erfüllte sich freilich nicht. Denn unmittelbar vor der Furt durch den Cascade-River trat der Pony in ein Loch, stürzte, brach sich das Genick und begrub Arizona Bill unter sich. Der Mann war einen Augenblick betäubt, dann zerrte er sein Bein unter dem Pferde hervor und zog die Pistole. Hundert Meter hinter ihm saß der Sheriff auf seinem weitausholenden Paßgänger. Arizona Bill lachte bitter und hob die Pistole. Tat ihm leid um den Sheriff.

Da riß ihn ein leiser Angstschrei herum. Zehn Schritt von ihm stand, eng an einen Felsen gepreßt, ein Mädchen — mochte fünfzehn, sechzehn Jahre alt sein — und sah mit starren, entsetzten Augen vor sich hin ins hohe Gras, aus dem ein Schlangenkopf züngelte.

Nur einen Augenblick überlegte Arizona Bill. Eine Kugel war noch im Lauf! Sheriff oder Schlange? Neunundneunzig unter hundert Menschen, die sich für tausendmal besser hielten als Arizona Bill, den Verbrecher, würden die Kugel für den Sheriff bestimmt haben. Arizona Bill schoß, und — der zerfetzte Kopf der Schlange fiel ins Gras.

Da klang der Hufschlag des Paßgängers zwanzig Schritt vor Arizona Bill. Der Verfolgte wandte sich, und dann warf er mit einem Fluch seine leergeschossene Waffe dem Sheriff entgegen. Es war seine letzte Bewegung, denn der Schuß des Verfolgers warf ihn aufs Gesicht.

Der Sheriff stieg ab. Er drehte den Toten auf den Rücken und sah im gleichen Augenblick das Mädchen, das noch am Felsen lehnte, Entsetzen im bleichen Gesicht. Er sah die verendete Schlange und schüttelte den Kopf. Dann hob er Arizona Bills Pistole auf und ließ den Rahmen herausfallen: „Leer!“ Da nahm er den Hut vor dem Toten ab. —

Der alte Bindings in Prescott bewegt die zahnlosen Kiefer, wenn die Rede auf Arizona Bills Tod kommt: „Mit Anne Dickson hat sein Unglück begonnen, und mit Anne Dickson hat es geendet.“ Der Alte mag recht haben, denn das Mädchen, für das Arizona Bill sein Leben opferte, war Anne Dickons und Phil Stimsons Kind.

„Er hat das gewußt!“ behauptet Sheriff Bindings. Vielleicht. Vielleicht ist es aber auch nur ein Hirngespinst von dem Alten.

Mein nnd Dein

Albert Bassermann hatte in seiner Jugend als Mitglied einer Wanderschmiere mehr sauere Wochen als frohe Feste erlebt und stak in den ersten zwei Jahren seines Schauspielerlebens (bevor er ans Meininger Nationaltheater kam) bis über beide Ohren in Schulden. Eines Abends nach der Vorstellung erwartete ihn ein wildgewordener Gläubiger am Bühneneingang. Jeder Fluchtversuch wäre vergeblich gewesen. Schließlich konnte Bassermann aber auch nicht die ganze Nacht im Theater verbringen. Mit Todesverachtung trat er auf den Wartenden zu und fragte ihn etwas kleinlaut, was er eigentlich wolle. — „Was ich will“, brüllte der Biedermann den jungen Künstler an, „werden Sie schon ganz genau wissen. Warum fragen Sie so dumm? Mein Geld will ich, Herr, verstehen Sie, mein gutes Geld!“ — „Ach so“, entgegnete Bassermann mit todernster Miene, „Ihr Geld? Da kann ich Ihnen leider nicht helfen. Und ich dachte schon Sie wollten m e i n Geld haben!“

Geburt im Flammenmeer

Mister Cokeley junior aus Bloomsbury (England) wird wenn er erst einmal sprechen gelernt hat, behaupten können, daß er unter einzigartigen Umständen seinen Einzug in dieses Jammertal hielt. Während seine Mutter ihrer schweren Stunde entgegen sah, brach in dem Häuserblock, der ihre Wohnung umschloß, ein Großfeuer aus. Der gesamte Komplex wurde geräumt, nur der Raum, in dem die junge Frau lag, blieb unangetastet, weil es unmöglich war, sie fortzuschaffen. So mußte ein Teil der Feuerwehr ihre Bemühungen darauf richten, die Flammen vom Krankenzimmer fernzuhalten, und mitten in dieser Aufregung schenkte Mrs. Cokeley einem gesunden Knaben das Leben. Die sonderbaren Begleitumstände seiner Geburt schienen dem jungen Erdenbürger nicht im geringsten geschadet zu haben, und die Wohnung blieb vollkommen von den Flammen verschont. Zweifellos wird Mister Cokeley junior einmal ein tüchtiger Feuerwehrmann werden.

Abenteuer in der Antarktis

Acht Orkas glücklich entronnen. — Erlebnisse auf der Scottschen Südpolarexpedition

Von H. G. Ponting, dem berühmten Künstler und Forscher

Das Photographieren auf Forschungsreisen verlangt ständige Aufmerksamkeit, unbegrenzte Geduld und nicht geringe Ausdauer. Selbst unter idealen Bedingungen erlebt man häufig Enttäuschungen, und daher ist ein heiteres, optimistisches Temperament außerordentlich wichtig, mehr jedoch als alles andere die Liebe zu seiner Arbeit, denn damit lassen sich alle Schwierigkeiten überwinden.

Von Kindheit an habe ich Interesse für die Lichtbilderei besessen. Meine Kameras waren meine Lebensgefährten, ihnen danke ich alle meine Abenteuer. Bevor ich 1910 mit Kapitän Scotts Polarexpedition nach dem fernen Süden ging, hatte ich manches Jahr auf Reisen zugebracht. — darunter zwei um die Welt — und drei Jahre lang Aufnahmen im Paradies jedes Künstlers, Japan, gemacht. Viele tausend Bilder wurden von mir aufgenommen, mit ebenso zahlreichen wie mannigfaltigen Motiven.

Ich brauchte Bände, wollte ich all meine interessanten Erfahrungen mit der Kamera erzählen, denn ich habe in jedem Klima, vom Dschungel der Tropen bis zu 50 Grad unter Null in Sibirien, gearbeitet. Die erwähnenswertesten Abenteuer erlebte ich indessen auf Scotts berühmter Südpolarexpedition.

Die Wetterverhältnisse in der Antarktis wollen genau studiert sein, denn fürchterliche Schneestürme können jeden Augenblick ohne Warnung vom Pol herniederfegen. Einmal — es war besonders schönes Wetter, und ich benutzte die Gelegenheit, so viel Aufnahmen wie möglich zu machen — stand ich gerade im Begriff, mit einem Schlitten voll photographischer Apparate über das Eis zu gehen, als in der Nähe des Schiffes acht Orkas laut blasend auf das Eis zukamen. Nun ist dieses Tier ein wahrer Wolf der See, der fürchterlichste aller Schrecken des Ozeans. Die Orka gehört zu den fleischfressenden Walen, mißt etwa sieben Meter in der Länge und nährt sich von Warmblütern wie z. B. Seehunden. Sie greift selbst andere Wale, die bedeutend größer sind als sie selbst, an und tötet sie.

Kapitän Scott bemerkte den sich nähernden Schwarm und rief mir zu, ob ich nicht eine Aufnahme von ihm machen könne; aber ich hatte schon selbst nach meiner Reflex-Kamera gegriffen. Die Wale tauchten unter das Eis; ich schätzte hastig, wo sie vermutlich wieder auftauchen würden, und lief, während ich die Kamera einstellte, auf diese Stelle zu. Ich befand mich noch etwa zwei Meter vom Rande des dreiviertel Meter dicken Eises entfernt, als dieses sich zu meiner Bestürzung unter meinen Füßen hob und rings um mich zersplitterte, während die acht Orkas dicht gedrängt unter dem Eis auftauchten und „spuckten“. Eine war nur anderthalb Meter von mir entfernt. Ich sah die offenen Nüstern, auf die geringe Entfernung fühlte ich den ausgestoßenen Atem wie einen Luftstrom aus einer Luftpumpe; der warme Dampf hüllte mich mit seinem starken Fischgeruch ein. Glücklicherweise warf der Stoß mich nach hinten, statt nach vorn ins Wasser, sonst würden meine Südpolerlebnisse wohl ein vorzeitiges Ende gefunden haben.

Als die Wale beim Auftauchen das Eis mit ihren Rücken berührten, hörte man einen lauten, dumpfen Ton. Kaum hatten sie sich frei gemacht, so riefen sie mit schnellen Bewegungen der großen Schwanzflossen einen fürchterlichen Aufruhr im Wasser hervor, wobei sie die Scholle, auf der ich mich befand, so stürmisch zum Schwanken brachten, daß ich alle Geschicklichkeit aufbieten mußte, um nicht ins Wasser zu fallen. Dann gingen sie entschlossen zum Angriff auf mich vor. Das Schiff lag etwa 50 Meter entfernt; ich hörte wilde Rufe „Achtung! Springen Sie doch! Mensch, beeilen Sie sich!“ Aber ich konnte nicht laufen. Ich vermochte mich bei meinen Sprüngen von Scholle zu Scholle des schwankenden Eises gerade auf den Beinen zu halten, mit den blasenden und pustenden Walen dicht hinter mir. Ich war neugierig, ob ich mich in Sicherheit bringen könnte, bevor die Tiere mich erreichten, und erinnere mich genau, daß ich daran dachte, wie höchst unangenehm doch ihr erster Biß sein würde, daß ich mir wegen des zweiten aber keine Gedanken mehr zu machen brauche.

Die zerbrochenen Schollen waren mit der Strömung bereits ins Treiben geraten. Als ich zur letzten kam, bemerkte ich, daß ich das feste Eis im Sprunge nicht mehr erreichen könnte. Einen Augenblick stand ich und überlegte. Vom Schiff her hörte ich laute Rufe „Mensch, so springen Sie doch!“ Gerade da drehte sich zu meinem Glück die Scholle, auf der ich stand, ein wenig in der Strömung, der offene Spalt wurde schmaler, ich konnte ihn überspringen. Doch nicht einen Augenblick zu früh. Als ich mich, in Sicherheit, umwandte, tauchte ein schwarz und brauner Kopf aus dem Wasser auf, legte sich auf das Eis und blickte mit den kleinen Schweinsaugen in die Runde, um sich zu vergewissern, was aus mir geworden war. Das Untier öffnete den weiten Rachen, ich sah die schrecklichen Zähne, denen ich mit knapper Not entgangen war.

Der Vorfall hat mir einen tiefen Respekt vor diesen Teufeln des Meeres eingeflößt, ich habe mich nie wieder mit ihnen eingelassen.

Nicht lange nach diesem Abenteuer mit den Orkas hatte ich ein anderes, aus dem ich nur mit genauer Not entkam. Ich wünschte sehr, einige schöne Eisberge, etwa drei Kilometer vom Schiff, zu photographieren. Da ich einen Schlitten zu ziehen hatte, geriet ich tüchtig ins Schwitzen, sodaß die gelbe Eisbrille, die ich als Schutz gegen Schneeblindheit trug, beschlug und ich nichts mehr sehen konnte. Ich wollte gerade halt machen und die Gläser abwischen, als ich das Eis unter mir nachgeben fühlte. Wegen der beschlagenen Brille konnte ich nicht einen Meter weit sehen, doch ich fühlte das Wasser an den Füßen und hörte das leise, knisternde Geräusch des unter mir nachgebenden Eises. Ich machte mir sofort klar, daß, wenn der schwere Schlitten, in dessen Geschirr ich steckte, durchbräche, er wie ein Stein wegsacken und mich mit sich reißen würde. Einen Augenblick empfand ich den Trieb, mich zu retten, indem ich mich aus dem Zuggeschirr frei machte; doch diese Anwandlung unterdrückte ich auf der Stelle. Ich war ja nach dem eisigen Süden gekommen, um seine Wunder im Bilde festzuhalten; ohne meine Kamera wäre mir das unmöglich. Unter allen Umständen mußte ich daher meine im wahrsten Sinne des Wortes unersetzliche Ausrüstung retten oder mit ihr untergehen.

Das Eis begann unter meinen Füßen zu sinken, aber es brach nicht. Jeden Schritt hielt ich für meinen letzten. Kaum konnte ich den Schlitten noch schleppen, da fühlte ich, während mir der Schweiß aus allen Poren drang, festes Eis unter mir. Mit einer letzten Anstrengung kam ich hinauf und vermochte auch den Schlitten hinauf zu ziehen. Dann brach ich zusammen. Ich war so völlig erschöpft, daß sich erst nach einer geraumen Zeit das Zittern in meiner Beinen verlor. Als schließlich meine Knie mich wieder trugen, setzte ich meinen Weg fort, und so bekam ich endlich die ersehnten Aufnahmen.

Der Sandhaufen

Historische Skizze von Max Grube-Meiningen

„Befehlen Serenissimus offenen oder geschlossenen Wagen zur Ausfahrt?“ fragte der eintretende Kammerherr.

„Wird's regnen?“ Anton Ulrich, Herzog zu Sachsen-Meiningen, trat ans Fenster. Aergerlich wandte er sich um. Eine unwillige, heftige Kopfbewegung ließ etwas Puder von der weißen Perücke in die Luft stäuben. „Es regnet schon.“

Erstaunt blickte der Hofherr auf, freundliche Märzsonne fiel ins Zimmer.

„Regnet schon“, wiederholte der Fürst, „nämlich Désagréments. Da fährt wieder so eine verdammte Kutsche aus Meiningen herbei, mit irgend einem Geheimderat. Monsieur mon cher frère hat wieder was Gescheites ausgeheckt, oder seine mir so freundlich gesinnten Herren Räte; und ich soll meinen Konsens geben. Macht nur Schreiberei, und das ewige Hin- und Hergefahre Kosten.“

„Es ist allerdings déplorable, Serenissimus, aber da nun einmal nach dem Testamente des hochseligen Herrn zwei regierende Herzöge in Meininger Landen sich befinden, vielmehr der eine dortselbst, Serenissimus aber hier in Frankfurt zu residieren belieben, so ...“

„Ist's eben nicht anders zu machen. Stimmt. Oder wollen Sie, daß ich auch nach Meiningen gehen soll? Danke dafür. Mir liegt gar nichts an der Doppelregiererei. Meinethalben hätte der Friedrich Wilhelm die Meininger allein beglücken können. Wäre freilich auch groß Geschrei entstanden, als ich meine Philippine heimführte. Hätten auch gezetert: Ein Prinz und eines Stallmeisters Tochter. Gar eine Bürgerkanaille! Verschwägert sich mit einem Kapellmeister — und der Schirrmann ist doch so ein braver Kerl — aber die Wut wäre wohl nach und nach eingeschlafen und hätte die liebste Frau der Welt nicht übers Grab hinaus verfolgt. Das frißt an mir ärger als Gift und Opperment.“

„Der Herr Geheimderat von Trotha bitten untertänigst um Audienz in dringender Angelegenheit“, meldete der Kammerhusar.

„Wird wohl nicht so dringend sein. Kann hier warten.“ Der Herzog verschwand im Nebenzimmer.

Er hatte nicht bedacht, daß er jetzt auch auf die Botschaft warten mußte. Deshalb kehrte er bald zurück.

„Nun, was gibt's denn wieder Erfreuliches?“

„Nichts Erfreuliches, Serenissime!“

„Ach ja. Kommen im schwarzen Rock. Sind in Trauer. Tut mir leid.“

„Nicht ich allein. Das ganze Land.“

„Wieso?“

„Es hat dem allmächtigen Herrn über Leben und Tod gefallen, den durchlauchtigsten Herrn Herzog Friedrich Wilhelm zu sich zu rufen.“

Zu tief wurzelte der Groll in Anton Ulrichs Seele, als daß die unerwartete Botschaft ihn hätte erschüttern können. Die Ueberraschung nur ließ ihn eine Weile schweigen. Dann stieß er kurz hervor: „Tot?“

„Serenissimus sind sanft im Herrn entschlafen.“

„Hat er doch endlich mal was Gescheites gemacht!“ murmelte der Herzog zwischen den Zähnen, dann wandte er sich zu seinen Kammerherrn: „Werden uns also doch nach Meiningen en route setzen müssen.“ — — —

Vor der Elisabethenburg, dem Schlosse der Meininger Herzöge, bildeten die Räte, die Hof- und anderen Beamten, die Vertreter der Stadt und der Landesgemeinden Spalier. Kein Kanonendonner, kein Glockenläuten, — die traurige Veranlassung des Herzogsbesuches erlaubten nicht, was sonst üblich gewesen wäre. Tiefes Schweigen herrschte auf dem weiten Platze, als der nunmehr allein regierende Herr aus der mit sechs Rappen bespannten Karosse stieg.

Ohne die gekrümmten Rücken der Ratgeber seines Bruders eines Blickes zu würdigen, schritt Anton Ulrich die Stufen zum Erdgeschoß empor; mit heftigem Ruck drückte er die Türklinke zum roten Saale nieder, den er allein betrat.

Der ohnehin etwas düstere Raum bot einen seltsamen Anblick. Er war völlig leer, nur in der Mitte erhob sich ein nächtiger Sandhaufen.

Der Herzog trat an ihn heran und faltete die Hände. In seinem Antlitz zuckte es. Und wenn er sich auch Mühe gab, sie zu bekämpfen, zwei große Tränen rollten über seine Wangen: Der Sandhügel barg den Sarg, der das ihm auf Erden Teuerste umschloß.

Nachdem die Leiche seiner Gemahlin nach Meiningen überführt worden war, hatte Anton Ulrich angeordnet, daß sie in der Herzoglichen Gruft beigesetzt werden sollte. Dem hatte sich sein Bruder aufs entschiedenste widersetzt.

Sofort verließ Anton Ulrich die Residenz wieder mit der Erklärung, daß er unter keinen Umständen eine andere Art der Bestattung dulden werde. Gegen dies Gebot des Mitregenten gab's keine Einwendung, und so verfiel Friedrich Wilhelm auf diesen seltsamen und unwürdigen Ausweg.

Anderthalb Jahre schon stand der sandbedeckte Sarg im roten Saal des Schlosses.

Als Herzog Anton Ulrich hinaus trat, zeigten seine Züge den gewohnten Ausdruck. Nur die Lippen waren härter auf einander gepreßt als sonst.

Mit festem Schritte begab er sich nach den oberen Gemächern. Hier harrte seiner schon der Kanzler, Herr von Butlar, eine schwarze Sammetmappe unter dem Arm tragend.

„Was soll's, mein sehr lieber Herr von Butlar?“ Aber das: „lieber“ klang nicht gerade als Zuneigung.

„Mit allergnädigstem Permiß Serenissimi wollte ich gehorsamst das Zeremoniell bei des in Gott ruhenden höchsten Herrn Leichenfeier unterbreiten.“

„Lesen!“ und der Herzog warf sich schwer in einen Sessel.

„Pro primo wird der hochfürstliche Leichnam während dreier Tage auf einem Paradebett ausgestellt.“

„Mag geschehen!“

„Pro secundo. Unter Geläute sämtlicher Glocken findet die Beisetzung in der Fürstengruft statt, unter Vorantritt: a, von ...“

„Nichts da! Wird anders gemacht!“

„Halten zu Gnaden, Serenissime, es ist das bei so traurigem Anlasse von Alters hergebrachte Verfahren und ...“

„Und ich verfahre anders! — Der Sarg wird in den roten Saal geschafft und daselbst neben den meiner geliebten Frau niedergesetzt. Darauf ist er ebenfalls mit Sand zu bedecken. Und soll genau darauf geachtet werden, daß die beiden Hügel gleich hoch sind. Dort bleibt er stehen, bis ich Weiteres verfüge.“

Der Kanzler konnte eben noch die seinen Händen entgleitende Mappe auffangen, dann stammelte er, allen Hofton vergessend: „Das ... das soll wirklich befohlen werden?“

„Das soll nicht befohlen werden.“

Herr von Butlar atmete auf.

„Das habe ich schon befohlen!“ Mit einer kurzen Handbewegung verabschiedete der Fürst den Kanzler, der sich nach tiefer Verbeugung, rückwärts schretend, der Tür zubewegte.

„Halt! Noch eins! — Sie, Herr von Butlar, und die anderen Herren, die meinen Bruder so trefflich beraten haben“ — der Kanzler verneigte sich tief — „sind entlassen. Sagen Sie's ihnen. Sie können nun auf den Meininger Bierbänken gegen mich konspirieren und intrigieren, aber nicht auf dem Schloß.“

Anton Ulrichs Befehl wurde vollzogen. Nach Neuregelung der Verwaltung kehrte der Herzog nach Frankfurt zurück.

Anderthalb Jahre blieben die beiden sandbedeckten Särge neben einander stehen. Am 7. Juli anno domini 1747 erschien der Herzog wieder und ließ nachts um elf Uhr die beiden Särge ohne alles Gepränge in der Herzoglichen Gruft unter der Schloßkirche beisetzen. Aber den seiner Gemahlin, der Tochter des Stallmeisters Cäsar, zuerst. Dann verließ er das Schloß seiner Väter, um es nie wieder zu betreten.

Mord im Rundfunk

Das Neueste, womit ein kalifornischer Sender seine Hörer „erfreut“, ist ein Mord im Rundfunk. Anscheinend lesen die Amerikaner in ihren Zeitungen noch nicht genug von allen möglichen Verbrechen, weshalb sie auch noch zum abendlichen Nachtisch mit Schauerdarstellungen erfreut werden sollen. Als Sachlage wird folgendes angenommen: Eine Dame der San Franziskoer Gesellschaft steht unter der Anklage, ihren Freund ermordet zu haben. Als Beweis für ihre Tat gilt ein ihr gehörendes Taschentuch, das neben dem Toten gefunden wird. Nun lauscht der Rundfunkhörer der Gerichtsverhandlung, die von einem zu diesem Zwecke verpflichteten wirklichen Oberrichter vor dem Mikrophon geleitet wird. Er ist Ohrenzeuge des fiktiven Verhörs und muß dieses sechs Abende hinter einander von halb zehn Uhr ab über sich ergehen lassen. Dann wird er aufgefordert, sein Urteil darüber, ob die Angeklagte schuldig ist, — in 150 Worte zusammengedrängt und hinreichend begründet — der Leitung der Rundfunkgesellschaft einzuschicken. Für die beste Lösung ist ein Preis von 1600 Mark ausgesetzt ... Glücklicherweise besitzt jeder Empfänger den jetzt schon recht häufig benutzten Abstellknopf.

Filmstoffe, die das Publikum liebt

Von Greta Garbo, der weltberühmten Filmschauspielerin

Ich habe oft sagen hören, Filmschauspielerinnen machten sich nur lächerlich und seien affektiert, wenn sie von ihrer Zuneigung zu ihrem Publikum sprechen, das sie doch niemals zu sehen bekommen. Mag das nun sein wie es will, auf jeden Fall erringt die Filmschauspielerin das Vertrauen des Publikums und erfährt so, was die Oeffentlichkeit liebt und was sie verabscheut. Ich bin davon überzeugt, daß die Bewunderung, die Liebe des Publikums etwas Echtes und Edles ist, während seine Abneigung den Kern der Sache trifft. So muß jede Filmschauspielerin, die sich in die Psyche des Publikums vertieft, innige Zuneigung zu Menschen empfinden, deren Zuneigungen und Abneigungen so einfach sind.

Wenn ein Film populär sein soll, so müssen darin auftreten: Ein braver, ritterlicher Held, ein Schurke als sein Gegenspieler und ein schönes Mädchen, das einen Verteidiger findet. Mut und Bravheit gewinnen die Schönheit, und der Schurke, der eine Zeitlang seinen verbrecherischen Weg verfolgen durfte, wird unschädlich gemacht, worauf zum Schluß alle guten Engel triumphieren. Dieser einfache Grundgedanke zieht sich wie ein roter Faden durch alle Filme, die je volkstümlich geworden sind, und kein Filmschriftsteller, der auf das Interesse des Publikums Wert legt, kann auf ihn verzichten. Satiren mit unglücklichem Ende gefallen gewöhnlich nur einem recht eng begrenzten Kreise. Und das ist gut so, denn der Satiriker, der eine schlechte Meinung von der Menschheit hat, befindet sich eben auf dem Holzwege. Das Publikum will die Tugend zum Schluß siegen sehen, es verlangt die Liebe als Belohnung für die Helden. Schurkerei dagegen muß an den Pranger gestellt werden. Diese Punkte sind das Charakteristische aller volkstümlichen Filme.

Zugegeben, daß verschiedene Filme außerordentlich populär wurden, deren Helden Räuber waren oder auf andere Weise mit dem Strafgesetz in Konflikt gerieten. Aber auch dies ändert nichts an dem, was ich gesagt habe. Denn auch der vom Gesetz verfolgte Held wird nur durch edle Impulse geleitet. Er ist den Armen gegenüber gut, freundlich zu den Kindern, ritterlich und höflich, sobald er mit Frauen zu tun hat. Und wenn der Verlauf der Handlung verlangt, daß die Moral auf jeden Fall siegt, dann muß eben das Gesetz, gegen das der Held verstößt, die Rolle des Schurken übernehmen. Der Held ist dann ungerecht behandelt worden, weil das Gesetz nur deshalb gegen ihn angewendet wurde, um den bösen Absichten irgend eines Feindes Vorschub zu leisten. Wenn es nicht erforderlich ist, daß besonderer Nachdruck auf den moralischen Ausgang des Dramas gelegt wird, so erwirbt der Held unsere Sympathie schon dadurch, daß er allein und unerschrocken gegen weit überlegene Kräfte kämpft.

Hier haben wir nämlich ein neues, bemerkenswertes Charakteristikum für die Einstellung der großen Masse. Sie wendet ihre Sympathie immer den Schwachen zu, sie bewundert den Mut und verabscheut die rohe Gewalt. Um hier ein Beispiel anzuführen, brauchen wir nur an die alten Märchen vom Däumling zu denken. Ich selbst muß leider ehrlich gestehen, daß mir die Riesen, die darin eine Rolle spielen, sehr sympathisch sind. Denn von ihrem Standpunkte aus gesehen, handelt es sich doch um recht gutmütige Kolosse, die einander lieben und auch von ihren Kindern geliebt werden. Wenn ich mich recht erinnere, so schenkt ein solcher Riese seinen sieben Töchtern sieben goldene Kronen, die Däumling für seine eigenen Geschwister heftig begehrt. Wer gibt ihm nun das Recht, den Riesen den Kopf abzuschneiden? Hier haben wir die Antwort: Der Riese ist groß und stark, Däumling dagegen klein und schwach; alle Aussichten sind daher günstig für den Riesen, doch die Sympathie des Zuhörers neigt sich dem kleinen Däumling zu.

Vertiefen wir uns ein wenig in die Geschichte, so finden wir, daß immer jene Frauen und Männer den Ehrenplatz im Herzen der Völker einnehmen, denen ein Unrecht widerfahren ist, z. B. Maria Stuart, Wilhelm Tell und zahllose andere. Man hat einst gesagt, die Götter freuten sich, wenn sie einen guten Menschen mit seinen Gegnern kämpfen sehen. Das Gleiche gilt auch für unseren Geschmack, nur verlangen wir, daß der Gute letzten Endes den Sieg davon trägt.

Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß es im Leben auch so ist. Denn hier erleiden gute Charaktere ebenso oft Schiffbruch, wie andere dagegen erfolgreich sind. Schurken haben mit braven Menschen gleichen Anteil an allem Glück und Mißgeschick, und manchmal kann man zwischen Schlechten und Guten wirklich keinen Unterschied machen. Doch im Roman, auf der Bühne und im Film leben wir in einer Welt des Unwirklichen, in der die Gesetze dichterischer Gerechtigkeit maßgebend sind.

Fast alle Filme, die populär sein wollen, müssen ein glückliches Ende haben. Die wenigen erfolgreichen Stücke, bei denen dies nicht der Fall ist, entschädigen eben auf andere Weise. Doch neunundneunzig Prozent haben damit zu enden, daß die Tugend ihre gerechte Belohnung und die Schurkerei ihre Strafe erhält. Die Zuschauer versetzen sich gern in die Rolle der Personen in der Handlung. Oft ist es ja ihre eigene Geschichte, die ihre Phantasie sie auf der Leinwand erleben läßt. Und wer möchte wohl, daß seine eigene Geschichte ein unglückliches Ende nimmt?

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß jeder Filmschauspieler, den das Publikum liebt und bewundert, seinerseits wieder eine unbeschränkte Zuneigung dafür empfindet. Der Filmschriftsteller ist ständig bestrebt, den Geschmack des Publikums zu erforschen. Hierbei lernt er die Masse seiner Mitmenschen bewundern und lieben, weil ja deren Neigungen so menschlich und ehrenwert, so gutmütig und sympathisch, so einfach und unverdorben sind.

Aphorismen

Von Palle Pallur

Die Herrschaft des Menschen über das Tier ist daran zu erkennen, daß der Mensch zum Tier, nie das Tier zum Menschen werden kann.

*

Alte Menschen lieben das Leben; junge Menschen leben die Liebe.

*

Man klagt über den modernen Menschen, weil das Klagen über die Zeitgenossen schon immer modern war, d. h. man klagt über sich.

*

Die Leidenschaft ist die unumschränkte Königin des Lebens, und doch will sie, wie alle Frauen, beherrscht sein.

Hitze und Kälte auf dem Monde

Der Mond sendet uns bekanntlich reflektiertes Sonnenlicht zu, aber nur etwas mehr als den hunderttausendsten Teil der Sonnenwärme. Eine Atmosphäre, die als Schutzmantel gegen ausstrahlende Wärme wirken würde, fehlt hier; andererseits wird aber infolgedessen eine kräftige Sonnenstrahlung auch nicht abgeschwächt. Die Mondoberfläche setzt sich hauptsächlich aus porösem, vulkanischem Gestein zusammen, das eine geringe Leitfähigkeit besitzt. Die ständigen Temperaturänderungen haben wahrscheinlich die obersten Schichten von einigen Metern schon in Staub und Asche aufgelöst. Die Mondnacht dauert 14,8 Tage, und es findet eine ganz erhebliche Abkühlung statt, vielleicht auf mehr als 200 Grad Kälte. So ist es auch noch bei Sonnenaufgang, aber es wird schnell warm. Aequatorgegenden, die zur Mittagszeit senkrecht von den Sonnenstrahlen getroffen werden, weisen dann etwa 200 Grad Hitze auf. Es wäre unmöglich, über den heißen Mondboden zu wandern; wir würden uns sofort die Fußsohlen verbrennen. Ungefähr einen Zentimeter tiefer können Temperaturunterschiede von mehr als 100 Grad auftreten. In höheren Breiten reicht tagsüber die Erwärmung durch die Sonne kaum aus, um die Oberfläche auf den Schmelzpunkt des Eises zu bringen. Während einer totalen Mondfinsternis wurde auf einer amerikanischen Sternwarte die Temperatur einer Stelle, die nahe dem Südrande des Mondes lag und am tiefsten in den Erdschatten tauchte, gemessen. Kurz vor Beginn stellte man hier eine Hitze von etwa 70 Grad C fest, und in der Mitte der Verfinsterung betrug die Temperatur weniger als 120 Grad Kälte; am Schlusse herrschte wiederum gegen 70 Grad Wärme. Soviel weiß man, daß ungefähr der achte Teil der uns zugekehrten Mondkugel heißer ist als der Siedepunkt des Wassers. Auf der Erde stellte man als höchste bisher gemessene Lufttemperatur 57 Grad C im Todestale des nordamerikanischen Staates Kalifornien fest, die größte Kälte mit 68 Grad bei Werchojansk am Polarkreis in Nordostasien. Mondreisende würden wohl bald von der trostlosen Einöde, die uns der Mond überall bietet, sehnsüchtig auf die Erde zurückkehren.

Dr. Zirkow.